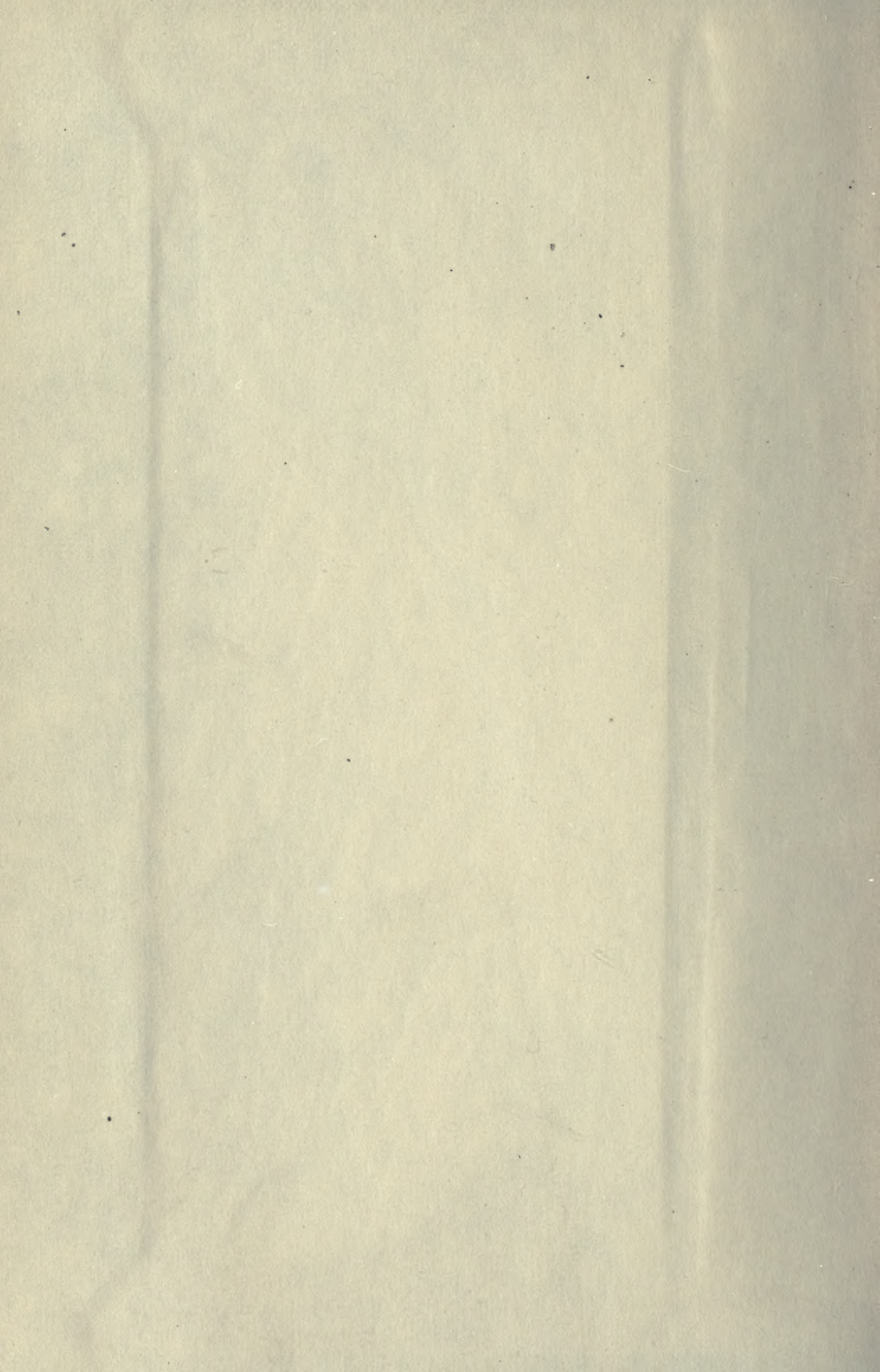
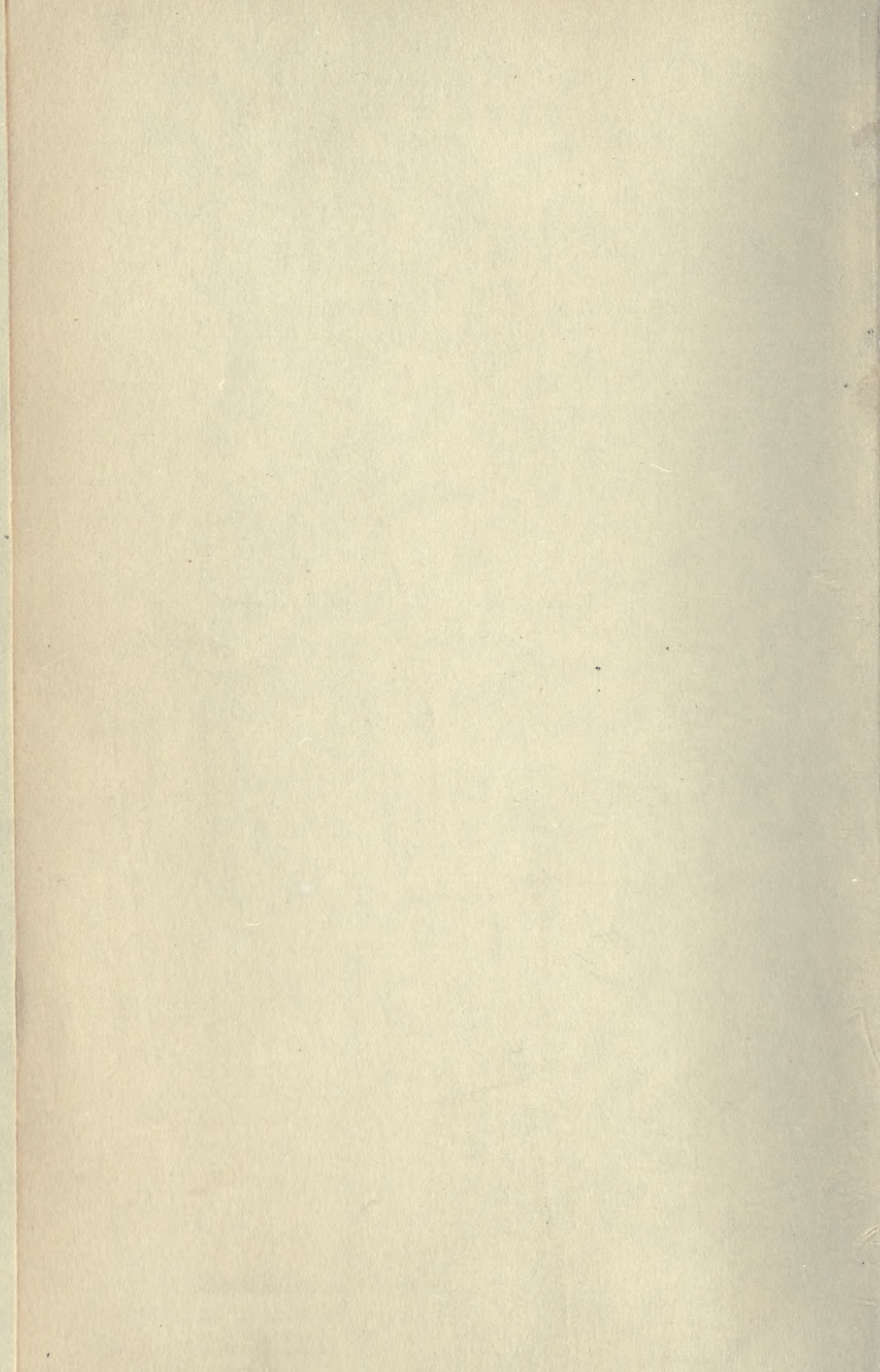

UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 01693654 4





Kieler Studien zur englischen Philologie
Herausgegeben von Dr. F. Holthausen
a. o. Professor an der Universität in Kiel
Heft 4

Studien zur Hornsage

Mit besonderer Berücksichtigung
der anglonormannischen Dichtung vom wackern Ritter Horn und
mit einer Hornbibliographie versehen

Ein Beitrag
zur Litteraturgeschichte des Mittelalters

Von
Otto Hartenstein



* * * * * * * Heidelberg 1902 * * * * * * *
Carl Winter's Universitätsbuchhandlung.

Inhaltsübersicht.

Einleitung.

A. Vorwort.

Seit mehr als einem Jahrhunderte [1]) bereits sind die verschiedenen Fassungen der Hornsage Gegenstand wissenschaftlicher Betrachtung, und doch ist es bis heute noch nicht möglich gewesen, zu sicheren Resultaten hinsichtlich mancher Fragen zu gelangen, trotzdem immer und immer wieder seitens der englischen wie der französischen Philologie an der Lösung der vorhandenen Probleme gearbeitet worden ist. Eine Fülle von Schwierigkeiten tritt besonders dem Romanisten entgegen, der die anglonormannische Dichtung vom wackern Ritter Horn zu bearbeiten versucht. Infolge der mangelhaften Überlieferung ist es bisher noch nicht gelungen, einen kritischen Text des anglonormannischen Gedichtes herzustellen, so oft ein solcher auch versprochen [2]) wurde. Und doch könnten sprachliche Untersuchungen nur auf einem solchen sich aufbauen. Um jedoch zu abschliessenden Urteilen über unser Gedicht zu gelangen, bedarf es litterarhistorischer Forschung. So oft indes bisher der anglonormannische Horn behandelt worden ist, immer litten die Ausführungen an ungenügender Kenntnis der be-

[1]) Meines Wissens hat Percy in seinen „*Reliques*“ (s. u.) zuerst über die Horngedichte gehandelt.

[2]) Von seiten Stürzingers (vgl. Ausg. u. Abhandl. IV III Anm.) und Stengels (mit Suchier für die Bibl. Norm., vgl. Ausg. u. Abh. VIII IV Z. 9 v. u.). Mettlich fordert in seiner unten erwähnten Schrift wenigstens zur Herausgabe eines kritischen Horntextes auf und verspricht eine (bis heute noch nicht erschienene) Abhandlung über Quellen und Altersbestimmung der Dichtung (l. c. Anm. p. 2).

reits vorhandenen Ergebnisse. Öfter als einmal wurden vermeintlich neue Enthüllungen geboten, die sich nachher als längst erwiesene Thatsachen herausstellten. Wenn ich es nun unternehme, einen Beitrag zur Hornforschung darzubieten, so ist mein Streben zunächst darauf gerichtet, die bisher gewonnenen Ergebnisse der Forschung zusammenzufassen und sodann zu untersuchen, ob ein Schritt darüber hinaus zu tieferer Kenntnis möglich sei. Ferner soll mein Bestreben sein, die Fortentwicklung der Sage in der spät-, bezw. nachmittelalterlichen Dichtung übersichtlich zusammenzustellen. Dass mir dennoch mancherlei entgangen sein dürfte, ist bei der Weitschichtigkeit und Zerstreutheit der einschlägigen Litteratur freilich zu befürchten; ich spreche daher einerseits die Bitte aus, etwaige Mängel mir verzeihen zu wollen, anderseits die *Hoffnung, dass die vorhandenen Lücken von anderer Seite ausgefüllt werden mögen.*

Es bleibt mir die angenehme Pflicht, an dieser Stelle alle denen meinen Dank auszusprechen, die die vorliegende Arbeit im Entstehen fördern halfen. Insbesondere fühle ich mich meinem verehrten Lehrer, Herrn Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Körting zu herzlichem Danke verpflichtet, dem ich die Anregung zu diesen Studien danke und der allzeit hilfreich über das Werden der Arbeit wachte, anderseits aber Herrn Prof. Dr. Holthausen für seine zahlreichen (im folgenden durch [H.] gekennzeichneten) Zusätze und seine liebenswürdige Unterstützung beim Korrekturlesen.

Anm: Im folgenden sollen aus praktischen Gründen die verschiedenen Horngedichte folgendermassen abgekürzt zitiert werden:

RH, der anglonorm. Roman von *Horn*,
KH, das me. Gedicht von *King Horn*,
HCh, die me. Romanze von *Horn Childe*,
P, der *Ponthus*-roman (vgl. Kap. VII).

B. Horn-Bibliographie.[1]

I. Ausgaben:

a) des anglonorm. Gedichtes:

1)[2] **Mi_1** = Michel, Francisque, *Horn et Rimenhild. Recueil de ce qui reste des poèmes relatifs à leurs aventures composés en français, en anglais et en écossais* etc., Paris 1845, *Pour le Bannatyne Club.*

cf. Brede, Ausg. u. Abh. IV, p. 184: Vergleich der Michelschen Ausgabe des agln. Horn mit den Handschriften.

2) **Br-St** = R. Brede und E. Stengel, Das agln. Lied vom wackern Ritter Horn, genauer Abdruck der Cambr., Oxf. u. Lond. Hs., Marburg 1883 in den Ausg. u. Abhdl. a. d. Geb. d. rom. Phil. von Stengel, Nr. VIII.

cf. Such(ier) im Litt. Cbl. 1884, 694.

3) Wolf, *Über die Lais* etc. s. u. druckt p. 443 eine Probe von 87 v. nach Hs. H ab.

b) des me. King Horn:[3]

1) **Ri** = Ritson, Joseph, in den „*Ancient English Metrical Romancëes*", London, 3 vols. 1802 (nach Hs. H[4]) in vol. II $^{91-155}$).

cf. Wissmanns Ausg. p. I, Anm.

---

[1]) Nicht berücksichtigt werden an dieser Stelle Werke, die speziell für die Fortentwicklung der Hornsage von Bedeutung sind. Man vgl. hinsichtlich solcher Bücher die Noten zu Kap. VII.

[2]) Die vor verschiedenen vielfach zu zitierenden Werken angegebenen Abkürzungen sollen im folgenden Anwendung finden.

[3]) In den "*Old and Middle English Texts*" ed. by Morsbach and Holthausen soll eine Neuausgabe von Morsbach erscheinen.

[4]) Über diese Abkürzungen cf. u. § 10.

2) Michel l. c. 259—338 (nach einer Copie Wright's der Hs. C u. mit Varianten Madden's von O u. H).

3) Lumby, Rawson, *King Horn with Fragm. of Floriz and Blauncheflur and of the Assumption of Our Lady from a Msc. (Gg. 4. 27. 2) in the Cambr. Univ. Libr.*, London 1866 in der E. E. T. Soc. O. S. 14 (nach Hs. C mit Einltg., Glossar, Namensverz.).

   cf. P. M(eyer) in der Rev. crit. 2e année, 2e série Paris 1867 p. 358 ff.

   Stratmann, „Verbesserungen zu K. Horn", E. St. III 270 u. IV 99.

4) Mätzner, Ausgabe, in den Alte. Sprachproben I 207 ff. 1867 (nach Lumby's Ausg. mit Varianten u. wertvollen Anm.).

   cf. P. M(eyer) l. c. Anm.

5) Horstmann, in Herr. Arch. XXVII. Jahrgang, 50. Band, Braunschweig 1872 39 ff. (nach Msc. Land 108 mit Einltg. u. Anm.).

6) Morris, Richard, in „*Specimens of Early English with Introductions, Notes and Glossarial Index*" *Part* I 2d Ed. 1887 (1st Ed. 1867) p. 237, Oxford (nach Hs. C).

7) W_2 = Wissmann, Theod., Das Lied von King Horn, mit Einltg., Anm. u. Glossar, Strassbg. 1881 in Quellen u. Forschgn. zur Sprach- u. Kulturgesch. d. germ. Völker XLV (Suchiers Kollation von Hs. H, C nach Lumby, O nach Horstmann).

   cf. a) Rev. crit. 10e ann., 2e sér., Paris 1876. C. J. p. 361/2 (kritikloser Bericht über W'.s Resultate),

   b) John Koch, JbfgPhil. 1881 1062,

   c) R. W(ülker), Litt. Cbl. 1883 sp. 61,

   d) Hausknecht, D. Litt.-Ztg. 1882 1114/5,

e) Brandl, LblfgrPh. 1883 [132] ff.,

f) Kölbing, E. St. VI [153] ff.,

g) Stratmann, E. St. V [408] (daran schliessen sich die Erörterungen Ten Brinks u. Stratmanns in E. St. VI [150, 293], ib. VII [65]).

h) Zupitza,[1]) AnzfdA. 9 [181—92].

8) Ein Teil des K H (v. 1—152) findet sich in Zupitzas Übungsbuch abgedruckt nach Mätzner-Lumby.

c) Ausgaben des Hornchilde:

1) **Ri** = Ritson l. c. III [282—320].

2) **Mi**$_1$ = Michel l. c. 341—89.

3) **C** = Caro, Jos., E. St. XII [351—66] (mit Einltg. etc. s. u., nach Kölbings Kollation u. Korrekturen).

vgl. a) Holthausen, Angl. 14 [309] (Textverbesserungen),

b) Vising, Vollmöllers Jahresb. I [378],

c) Kölbing ib. I [648].

d) Ausgaben der Hornballaden:

1) **Mi**$_1$ = Michel l. c. p. 393 ff.

2) **Ch** = Child, Fr. J. „*The English and Scottish Popular Ballads*“, 5 vols., Boston u. New York 1882 ff., namentlich vol. I.[2])

II. Abhandlungen:[3])

Arnold, Thomas, *A Manual of Engl. Litterature*, 6th Ed., London 1888.

---

[1]) Der JbfgPh. 1883 [1360] zitiert fälschlich AfdA. 27

[2]) Man vgl. dazu § 12, wo zugleich auf frühere Abdrucke einzelner Balladen verwiesen wird.

[3]) Man vgl. auch Abschnitt I. Bei einigen hier genannten Werken wurde, wenn es ohne Nachteile geschehen konnte, eine ältere Auflage benutzt, im Falle dass die neueste nicht zu erreichen war.

Beaumanoir, vgl. Suchier.

Birch-Hirschfeld, vgl. Suchier.

Böddeker, Altengl. Dicht. des Msc. Harl. 2253, Berl. 1878 (Einleitung).

Bouterwek, Geschichte der Poesie und Beredsamkeit seit Ende des 13. Jh., Göttingen 1809, Bd. VII.

Brandl, A., Englische Literatur, in Pauls Grdr. II, 1. Teil.

Br = Brede, Rudolf, Über die Handschriften der Chanson de Horn.

1) Diss. Marburg 1882,

= 2) Ausg. u. Abh. IV [175] ff., Marburg 1883 [1]) (angezeigt Rom. 1883 [141]).

Büsching und von der Hagen, Das Buch der Liebe I, Berlin 1809.

Caro, Jos.

1) *Horn Childe and Maiden Rimnild*, Untersuch. üb. d. Inhalt, d. Sprache u. d. Form des Gedichtes, Diss., Bresl. 1886.

cf. JbfgPh. 1886 [1547] und JbfgPh. 1890, XVI [293] (Brandl).

C = 2) Dass.[2]) mit Ausg. des Ged. s. o. I c,

vgl. a) Holthausen, Angl. 14 [309] s. o.,

b) Vising in Vollm. Jb. I [378],

c) Kölbing, ib. I [648].

3) Caro, Besprechung von Mettlichs Diss., s. Mettlich.

Ch = Child, l. c. (s. I, d).

Conybeare, J. J., *Illustrations of Anglosaxon Poetry, ed. by W. D. Conybeare*, London 1824.

---

[1]) In der Arbeit wird *Br.* zitiert nach dieser Ausgabe der Abhandlung.

[2]) Hiernach wird im folgenden zitiert.

Courthope, W. J., *A History of English Poetry*, 2 vols., Lond. 1895, vol. I.

De la Rue, *Essais hist. sur les Bardes, les Jongleurs et les Trouvères Norm. et Anglonorm.*, Caen 1834, 3 vols, vol. I u. II.

E_1 = Ellis, George, *Specimens of the Early English Poets*, 3d Ed., London 1803, 3 vols, vol. I.

E_2 = Ders., *Specimens of E. E. Metrical Romances*, 3 vols., Lond. 1811, vol. I.

Ellis, Alex. J., *On Early English Pronunciation*, vol. II, 1869, p. 480—83.

Freymond, Vollm. Jb. I 395.

Gautier,[1]) Léon, *Bibliographie des chans. de geste*, Paris 1897.

Gn = Gnerlich, Rob., Bemerkungen über den Versbau der Anglonorm., Diss., Breslau 1889,
vgl. 1) Stengel in Vollm. Jb. I 280,
2) Vising, ZfrfrSpuL. XII, II 29,
3) Ders., Vollm. Jb. I 378.

Grässe, J. G. Th., Lehrbuch einer Literärgeschichte der berühmtesten Völker etc., Leipz. u. Dresd. 1842, vol. II, 3. Abt.

Gr = Grimm, Jacob, Hornkind und Maid Rimenild, eine altenglische Geschichte, *womöglich mit den Worten des Originals ausgezogen*, im Museum f. altd. Kunst u. Litt., II, Berl. 1811, p. 284—310.

Ders., der gleiche Aufsatz in J. Grimms Ges. Schriften, VI 41 ff., Berl. 1882.

---

[1]) Diese bis 1890 reichende Bibliogr. ist bei weitem nicht vollständig; sie enthält, den Horn betreffend, ausserdem folgende Fehler:
1) Nr. 1747: *Hortsmann* statt *Horstmann*,
2) *Lawson* statt *Rawson* in Nr. 1746,
3) zu 1762: Über die Quelle hat Rom. XV Anm. nicht G. Paris, sondern Söderhjelm selbst sich geäussert!

Gröber, Gust., Die französ. Literatur, im Grdr. der rom. Phil., II [572] ff., Strassburg 1893.

Guest, Edwin, *A History of English Rhythms*, London 1838. vol. II; neue Ausgabe von Skeat, London 1882, 1 vol.

Hagen, v. d., F. H., Minnesinger Bd. IV, Leipzig 1838.

Haigh, Dan. H., *The Anglosaxon Sagas, an Examination of their Value* etc., London 1861, p. 62—70.

Harleian Manuscripts, A Catalogue of the, 4 vols, 1808.

Histoire littéraire, cf. Paris, Paulin.

Horstmann, s. I b.

Jessen, Grundzüge der altgerm. Metrik in ZfdPhil., II [138].

Jusserand, J. J., *Hist. littéraire du peuple anglais,* Paris 1894.

Dasselbe ins Engl. übertragen als: *A Literary History of the English People* etc., London 1895.

Knight, Mc., *Germanic Elements in the Story of King Horn* in den *Publications of the Modern Lang. Assoc. of America* XV, 2, Baltimore 1900.

Kölbing, Sir Tristram, Heilbronn 1882 (Teil II von: Die nord. u. engl. Versionen der Tristansage).

Vgl. zu Kölbing auch Wissmann.

Körting, Gustav, Grundriss der Geschichte der englischen Litteratur [3], Münster 1899.

Kreyssig, Gesch. der frz. Nationallitteratur [6], 1. Band, bearb. v. Kressner, Berlin 1889.

Luick, K., Englische Metrik, „Heimische Metra“, in Pauls Grdr. II, 1893.

Lumby, s. o. I b.

Madden, Fred., *The Ancient English Romance of Havelok the Dane* etc., London 1828.[1])

---

[1]) Nebenbei sei hier bemerkt, dass sich Maddens Handexemplar

Madden, Fred., "*Remarks on Sir W. Scott's Tristram*", in *Gentleman's Magazine* vol. CIII ^{II}, 1833 $^{307-12}$, enthält dieselben Bemerkungen wie das vorher genannte Werk.

Ders., *The Ancient English Romance of William and the Werwolf,* London 1832 (Roxburgh Club).

Marsh, George P., *The Origin and History of the English Language and of the Early Literature* etc., London 1862.

Mätzner l. c., s. Ib.

Menthel, E., Zur Geschichte des Otfriedschen Verses, Angl. VIII, Anz. 49 ff.

Mettlich, Jos., Bemerkgn. z. d. agln. Liede vom wackern Ritter Horn, 1890er Progr. des Paulin. Gymnasiums Münster i/W.

Me = Ders., dieselbe Arbeit als Kieler Diss. 1895,
vgl. a) Caro, E. St. 16 ^{306} ff.,
b) Vising, Vollm. Jb. III ^{140},
c) Stengel, ib. III ^{79},
d) Kölbing, ib. I ^{648},
e) JbfgPh. 1890 XVI ^{289a},
f) Vising, Vollm. Jb. IV, II, ^{112}.

Meyer, Paul, *Les Manuscrits français de Cambridge* Rom. XV, 1886.

Ders., Rev. crit., cf. Lumby.

Mi$_1$ = Michel, Fr., Ausgabe, s. o. (Einleitung).

[Ders., *Rapports à M. le ministre de l'instruction publique sur les anciens monum. de l'hist. et de la litt. de la France*

dieser Ausgabe mit vielen beigehefteten Schriftstücken und Briefen englischer und dänischer Gelehrter im Besitze der Königl. Bibliothek zu Berlin befindet.

qui se trouvent dans les bibl. de l'Angleterre et de l'Ecosse. Paris, Impr. Royale 1838, p. 116—24. Dieses mir nicht zugängliche, von Mi_1 p. XII zit. Werk enthält eine Beschreibung der Hs. Hs. *O* u. *H*. Ein ihm offenbar sehr ähnliches Werk, das folgende, konnte ich in einem Exemplar der Univ.-Bibl. zu Montpellier einsehen.]

Michel, Francisque, *Rapports* etc. in der *Collection de Documents inédits sur l'histoire de la France* etc., Paris, Imprim. Roy. 1839.

[Auf ein drittes ähnliches Werk verweist Wolf, Wiener Jb. s. u.:

Michel, Rapports etc. . . . . . . *dans les bibliothèques de l'Angleterre,* Paris, London 1835, 32 pages.]

Morley, Henry, *English Writers,* vol. III: *From the Conquest to Chaucer,* London 1888.

Morris, s. o. I b.

[Morsbach hat, wie Herr Prof. Holthausen mir mitteilte, eine Arbeit über King Horn für die „Festschrift für Wend. Förster" in Aussicht gestellt.]

Nauss, Max, Der Stil des angln. Horn, Diss., Halle 1885, 56 S.

Nyrop, Kr., *Den oldfranske Heltedigtning* etc., Kopenhagen 1883.

Ders., *Storia dell' Epopea francese* etc., übs. von Gorra, Torino 1888.

Paris, Paulin, „*Horn*" in der *Histoire littéraire* etc. tome XXII, Paris 1852.

Paris, Gaston, *La littérature française au moyen-âge,* Paris 1888.

Ders., *La poésie du moyen-âge, 2ᵉ série,* Paris 1895.

Pauls Grdr. s. Brandl, Schipper, Luick.

P = Percy, Thomas, *Reliques of Ancient English Poetry,* 3 vols., London 1765.

P-Schr = Dass. nach der 1. Ausg. von 1765 mit den Varianten etc. von Schröer, I. Heilbronn 1889, II. Berlin 1893.

Price, Anmerk. zu Warton, s. d.

Ri = Ritson, cf. I b u. c (in vol. I: *Dissertation on Romance and Minstrelsy,* Teil III: *Romances.* cf. auch III [264] ff., Anmkgn.)

Roquefort, *De l'état de la poésie françoise dans les 12e et 13e siècles*, Paris 1821.

cf. dazu (Besserungen!)

a) Madden, Werwolf s. o.

b) De la Rue l. c.

Rudolph, Gust., 1) Der Gebrauch der Tempora und Modi im agln. Horn, Diss., Halle 1885.

2) Dass. in Herr. Arch. 74 [257] ff.

Sachs, C., Beiträge zur Kunde afrz., altengl. u. prov. Litt. aus frz. u. engl. Bibl., Berl. 1857.

Schipper, J., 1) Engl. Metrik, I. Altengl. Metrik, Bonn 1881 (p. 180 ff.).

Ders., 2) „Fremde Metra" in Pauls Grdr. II, 1, p. 1045, 1893.

Ders., 3) Anglia V, Anz. 88 „Zur altengl. Wortbetonung".

Scott, Walter, „*Sir Tristram*", 2. Ed., Edinburg 1806 (1./1804).

Skeat, *The Lay of Havelok the Dane*, London 1868 E.E.T.S. IV (Extra Series).

Sö = Söderhjelm, W., *Sur l'identité du Thomas Auteur de Tristan et du Thomas Auteur de Horn*, Rom. XV [575] ff. 1886.

cf. a) Freymond, Vollm. Jb. I [411],

b) Mettlich, Diss. p. 34 (= Progr. 19).

Stengel, Die Chans.-de-geste-Handschr. der Oxf. Bibl. in Rom. Stud. I[380] ff., 1873.

Stimming, E. St. I[351–62], cf. W_1 s. u.

Stimming, Der agln. Boeve de Haumtone, Halle 1899, Bibl. Norm. VII,

cf. G. Paris, Rom. 1900[127].

Suchier, Herm., Lit. Cbl. 1884 s. o. unter Br.-St.

Ders. u. Birch-Hirschfeld, Gesch. der frz. Litt. v. d. ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, Leipz. 1900.

Tamson, George, *A Passage in the Middle-Engl. Poem of King Horn*, Anglia 19[460].

Ten Brink, Bernh., Gesch. der engl. Litt.[2] Bd. I, Berlin 1899.

Thiem, Carl, Das altengl. Gedicht King Horn, Diss., Rostock 1874.

Trautmann, Zur alt- u. mittelengl. Verslehre, Angl. V, Anz. 111, 1882.

Tyrwhitt, *The Canterbury Tales of Chaucer*, vol. I, Oxf. 1798 (1./1775), vgl. darin: *An Essay on his Lang. and Versification.*

Vising, Johan, 1) *Sur la versification anglonorm.*, Upsala 1884.

vgl. a) P. M(eyer), Rom. 1886[144–48],

b) W. F(örster), L. Cbl. 1885, 5,

c) J. Courage du Parc, *Bibl. des Ecoles des Chartes* 1884[675].

[Nichts zu finden vermag ich Afrz. Bibl. IX[VI] ff., wo nach der Bibl. der ZfrPh. Förster über Vising sich geäussert haben soll.]

Ders., 2) *Etude sur le dialecte anglonormand du 12[e] siècle*, Diss., Upsala 1882.

Ders., 3) *Franska språket i England* I, II, in Göteborgs Högskolas Årsskrift, V, Göteborg 1901. [H.]

Ward, H. L. D., *Catalogue of Romances in the Department of Manuscripts in the Brit. Museum*, vol. I, London 1883.

Warton, *The Historg of English Poetry etc. ed. Taylor*, London 1840, vol. I (1./1774).

Ders., ed. Hazlitt in 4 vols., Lond. 1871, vol. II, III.

W_1 = Wissmann, Theodor, King Horn, Untersuchgn. zur me. Sprach- u. Litt.-Gesch., Strassburg 1876, in Quellen u. Forsch. etc., XVI,

vgl. a) Stimming, E. St. I $^{351-62}$ 1877 s. o.,

b) Zupitza, AfdA. IV ^{149},

c) Rev. crit. 1876, dixième année, 2e série Paris 361/2 (nur Zusammenstellung von W.'s Resultaten).

W_2 = Wissmann, Das Lied v. King Horn, s. I b.

W_3 = Ders., Studien zu King Horn, Angl. IV $^{342-400}$,

cf. a) Kölbing, E. St. 1882, V ^{287},

b) John Koch, JbfgPh. 1881 ^{1063}.

W_4 = Ders., Zur mittelengl. Wortbetonung, Angl. V ^{466}ff.

Wolf, Ferd., Besprechung von Michel, *Rapports* s. o. in den Wiener Jahrb. d. Litt. Bd. 76, 1836, p. 259 ff.

Ders., Über die Lais, Sequenzen und Leiche, Heidelberg 1841.

Wr_1 = Wright, Thomas, *Li romans de Horn, Msc. Bibl. Publ. Cambr. Ff. 6. 17* in der For. Quart. Review vol. XVI, Lond. 1836 p. 130—47.

Derselbe Aufsatz erweitert in den

Wr.'schen *Essais on Subjects Connected with the Litterature, Popular Superstition etc. of England in the Middleages*, London 1846, vol. I, p. 96 ff.

Wr_2 = Ders., *Biographia Britannica Literaria: Anglonorman Period*, London 1846, p. 340 „*Thomas*".

Wr$_3$ = Ders., *Early English Poetry, Ballads and Popular Literature of the Middle-Ages*, vol. IV: *Specimens of Lyric poetry*, Lond. 1842 (Percy Society).

Wr$_4$ = Ders., Anmkgn. zu Wartons Hist. s. o.

Wülker, Rich., Geschichte der engl. Litt., Leipz. u. Wien 1896.

Zupitza, AfdA. 4 ^{149} s. W$_1$.

Ders., AfdA. 9 $^{181-92}$ s. W$_2$.

Kap. I.

Allgemeines.

§ 1.

Die handschriftliche Überlieferung des anglonorm. Horn.[1])

1) Die anglonorm. Dichtung vom wackern Ritter Horn, wie unser Gedicht bei Br-St genannt wird, ist in 3 Handschriften erhalten, über die Br l. c. § 1, sie zugleich beschreibend, berichtet. Es sind die folgenden:

a) **Hs. O** = Nr. 132 der Sammlung Douce der Oxforder Bodleiana, 4⁰; sie enthält unser Gedicht ff. 1—22. Sie stammt, wie Douce in einer handschriftlichen Note im Msc. versichert, aus Edwardstone in Sudbury. Sie allein kennt Gautier in den *Epopées françaises* (Paris 1878) I [240]. Madden, Havelok p. XLVI, glaubt sie der letzten Hälfte des 13. Jh. zuschreiben zu dürfen, Michel, Rapp. 1839 [140] setzt sie, wie später Gautier l. c. und Brede, in die Mitte des 13. Jh.

---

[1]) Vorausgeschickt sei hier, dass der aus den 3 Handschriften inhaltlich rekonstruierbare Text 5250 Verse umfasst, wobei zu bemerken ist, dass in der Br-St'schen Ausg. mit *a* und *b* bezeichnete Verse hinzutreten, die nur einzelnen Handschriften angehören. Im folgenden zitiere ich nach Br-St, die ihrerseits auf Mi_1, der *editio princeps*, fussen.

Ausser Horn enthält sie einen *Grosseteste*, *Fables de Marie* und einen *Bestiaire*. Diese älteste Handschrift nennt Michel nicht ganz mit Unrecht die vollständigste, insofern sie allein Anfang und Ende des Horn enthält. Es fehlen ihr die vv. 2392—4595 des vollständigen Textes, sie umfasst demnach insgesamt 3042 Verse. Brede l. c. p. 180 nennt sie „im Allgemeinen deutlich geschrieben, aber nicht frei von Gedankenlosigkeitsfehlern“. An der Spitze des Horn steht in unserer Hs.: „*Hic est de Horn bono milite*“.

b) **Hs. H** = Nr. 527 der Harleiana des Brit. Mus., 4°, enthält das Gedicht fol. 59—73. Michel, *Rapport* 137, Cat. der Harl. I, p. 341 und Ward, *Catal.* 468 ff. geben ihren Inhalt an. Das Manuskript enthält ausser Horn einen *Gui de Bourgogne*, einen *Prosaalexander*, Belehrungen eines Sohnes seitens des Vaters u. a. Ri III [267] setzt diese Hs. ins 12. Jh., ebenso Price l. c.; gegen letzteren wendet sich Madden, Havelok p. XLVI Anm. und schreibt sie der letzten Hälfte des 13. Jh. zu, nachdem schon J. Grimm l. c. 309 an der Richtigkeit von Ri.'s Angabe gezweifelt hatte. Auch Michel, *Rapports* 137 datiert sie der Schrift nach Mitte des 13. Jh., Brede Ende desselben Jh. — Die Hs. H, die nach Brede „flüchtig geschrieben“ und so mit zahlreichen Schreibfehlern behaftet ist, enthält vv. 1455—4234 der Ausgabe, insgesamt 2761 Verse, ist demnach die unvollständigste. Sie trägt auf fol. 59[a] vor unserem Gedichte die „von späterer Hand“ stammende Überschrift: *Historia Saracenorum* [1]) (Br p. 182). Die Entdeckung dieser Hs. nimmt Wright für sich in An-

---

[1]) Der seltsame Titel erklärt sich wohl dadurch, dass das in H enthaltene Bruchstück des Horn mit dem Kampfe des Helden und der Scharen des Königs Hunlaf gegen die afrikanischen Heidenkönige Gudolf und Egolf einsetzt, die im Gedichte, wie üblich in mittelalterlichen Dichtungen, als Sarazenen bezeichnet werden.

spruch, Michel p. XII seiner Ausgabe hält das für *„contestable“*.

c) **Hs. C** = Ff-6-17 der Univ.-Bibl. Cambridge in klein 4° (Jongleurformat) enthält den Horn auf 94 Blättern, er bildet ihren einzigen Inhalt. Wr_1 (p. 133 bez. 101) giebt eine Analyse der Hs., sie als beste aller drei bezeichnend. Dasselbe sagt er von ihr Wr_2 p. 340. Stengel ergänzt Wright's Beschreibung (Br-St p. III Anm.). Child (l. c. I [188]) datiert diese auch von ihm als beste anerkannte Hs. ins 14. Jh., Br setzt sie ans Ende des 13. Jh., wie bereits Wr sie dem 13. zugerechnet hatte. Hs. C ist nach Br die „vollständigste und korrekteste, doch ist auch sie nicht ganz frei von Schreibfehlern“. Diese Hs. enthält v. 97—4594, insgesamt 4519 Verse.

2) Die 3 Handschriften entsprechen sich demnach in Bezug auf Verszahl folgendermassen:

O enthält v. 1—96
O + C: v. 97—1454
O + C + H: v. 1455—2391
C + H: v. 2392—4234
C: v. 4235—4594.

Nach v. 4594 ist eine grössere Lücke anzusetzen; Michel schien anzunehmen, dass nur 1 Vers ausgefallen sei (vgl. dazu § 6!).

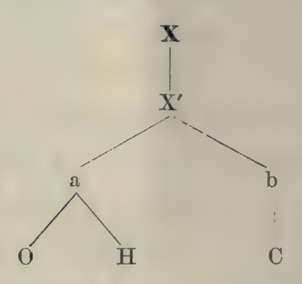
O: v. 4596—5250.[1])

3) Die 3 Handschriften, welche nach Br (p. 183) sämtlich von „romanischen Händen“ stammen, bieten nicht verschiedene Redaktionen dar, sondern verschiedene Niederschriften einer und derselben Dichtung. Somit ist eine

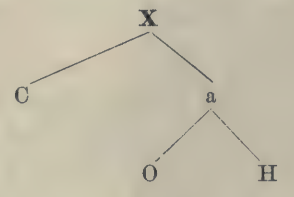
[1]) Sowohl W_1 (p. 64) als auch Ward (l. c. 468) geben an, dass v. 4234—5250 allein in der Hs. C erhalten seien, trotzdem Ward anderseits versichert, dass Anfang und Ende des Gedichtes in Hs. O stünden.

kritische Textbehandlung möglich, wenigstens dürfte ein lesbarer Text verhältnismässig leicht herzustellen sein.[1])

4) Keine der 3 Redaktionen kann Original des Gedichtes sein, wie schon eine flüchtige Durchsicht einer jeden ohne weiteres zeigt. Ihr gegenseitiges Verhältnis hat Brede l. c. eingehender Untersuchung unterzogen. Er kommt zu folgendem Stammbaum:



Es würde demnach für alle 3 Redaktionen nächst dem Urtexte X eine aus diesem abgeleitete Fassung X′ anzunehmen sein, aus der dann die direkten Vorlagen für die Hss.-Gruppe O und H einerseits, für die Hs. C anderseits herstammen würden. Dieses Hss.-Verhältnis hat Gnerlich l. c. 8 nach Resultaten metrischer Untersuchungen, die allerdings auf mehrfachen Widerspruch stiessen,[2]) durch folgendes zu ersetzen versucht:



Er nimmt also C als direkt aus dem Original abgeleitet an und setzt für O und H ein gemeinsames Zwischenglied a an.

---

[1]) Den Versuch, einen solchen herzustellen, hat Mettlich l. c. für v. 1—96 unternommen.

[2]) cf. Stengel und Vising zu Gn l. c.

Zu seiner Annahme gelangt er, indem er Fälle, in denen O bez. H, von H + C, bez. C + O abweichen, als blosse Kopistenfehler hinstellt und indem er die von Brede aufgeführten gemeinsamen Fehler von C, O, H nicht anerkennt. Ob Br oder Gn Recht zu geben sei, bleibt solange, als der anglonorm. Versbau noch verschieden aufgefasst werden kann, Sache persönlicher Ansicht. Ich bin allerdings mehr geneigt, mich für Gn's vereinfachtes Handschriftenverhältnis zu entscheiden, vgl. dazu § 4, II.

5) Über Abdrucke der genannten Handschriften[1]) cf. Bibliographie I a.

§ 2.

Abfassungszeit der Dichtung.

1) Keine der 3 Handschriften bietet den Urtext des Gedichtes, cf. § 1, 4. Waren C und H Ende des 13. Jh., O dagegen Mitte desselben Jh. entstanden, so bleibt nun die Frage nach dem mutmasslichen Zeitpunkte der Abfassung des Originals offen. Zu ihrer Lösung boten sich zunächst sprachliche und rhythmische Merkmale dar. Auf Grund der einen oder der anderen, bez. beider datierten das Gedicht Ritson (Ri I, LXXXVI ff.) ca. 1100, Roquefort (l. c. p. 84) Mitte des 12. Jh., de la Rue (l. c. 252) Ende des 12. Jh., v. d. Hagen (l. c. 595) Anfang des 13. Jh. P. Paris (l. c. 553) setzt den agln. Horn ins 13. Jh., p. 554 bezeichnet er den Verfasser als Zeitgenossen und Nachahmer von Adenes li Rois. Morris (l. c. XI) giebt als Abfassungszeit des Gedichtes das 13. Jh. an, Gautier in den *Epop. franç.* (p. 222) ebenso mit Fragezeichen; beider Angaben sind infolge

[1]) Facsimiles der Hss. finden sich abgedruckt bei Michel, Ausg. (von Hs. C u. Hs. H) und Br-St (Hs. C).

ungenügender Vertrautheit mit dem Stoffe belanglos. Des öfteren hat sich Suchier über die Abfassungszeit des RH geäussert, er setzt sie in seiner Schrift über *Auban*[1]) p. 3 nach lautlichen Eigentümlichkeiten in die zweite der von ihm angenommenen Perioden anglonorm. Litteraturentwicklung, also in die Zeit von Mitte bis Ende des 12. Jh., im L. Cbl. (Besprechung von Br-St l. c.) in die 1. Hälfte des 12. Jh. und noch spezieller in der Litt.-Gesch. p. 109 unter die Regierung Stephans von Blois, also in die Zeit von 1135—1154. Nach Eigentümlichkeiten des Versbaues giebt Vising (l. c. p. 7 Anm., ebs. p. 74) das 12. Jh.,[2]) Gnerlich (l. c. p. 4) die Mitte des 12. Jh. etwa, genauer die Zeit zwischen Brandan (bald nach 1121) und Fantosme (jdf. vor 1183) als Abfassungszeit an.[3]) Söderhjelm (l. c. 593 Anm., ebd. p. 594) stellt anglonorm. Gedichte um Mitte und Ende des 12. Jh. in Bezug auf sprachliche Eigentümlichkeiten auf eine Stufe mit Horn. Abweichend von all dem giebt Gröber (l. c. 572) die 1. Hälfte des 13. Jh. als Entstehungszeit des RH an mit der Begründung, dass „das Milieu des Liebesromans von Horn mit seinem entwickelten Hofleben" verschieden von den im Tristan und anderen Gedichten des 12. Jh. geschilderten sei (p. 574).

Es ergiebt sich aus dem Vorherstehenden auf Grund sprachlicher (Suchier, Söderhjelm) wie rhythmischer (Vising, Gnerlich) Merkmale als Entstehungszeit des uns erhaltenen RH etwa die Mitte des 12. Jh.

---

[1]) Suchier, Über die Math. Paris zugeschriebene *Vie de St. Auban*, Halle 1876 p. 3.

[2]) In *Franska språket i England* I, 29 setzt er Tristan und Horn um 1170 an. [H.]

[3]) Stengel zu Gnerlich l. c. meint, dass sich Verfasser betr. der Zeit der Abfassung des Horn mit Söderhjelm Rom. XV hätte auseinandersetzen müssen. Ich finde keinen Gegensatz zwischen beiden Ansichten in der Zeitbestimmung.

2) Auch auf andere Weise scheint es mir möglich, zu einer sicheren Datierung des RH zu gelangen. Ich vermute, dass sich hinter einer ganzen Anzahl von Namen historische Anspielungen[1]) verbergen, die zur genauen Festlegung der Abfassungszeit unseres Gedichtes von grösster Bedeutung sein dürften, von grösserer vielleicht, als es auf den ersten Blick scheinen möchte. Leider muss ich es Berufeneren überlassen, diese Namen in ihren historischen Beziehungen aufzuklären, gebe aber im folgenden wenigstens eine Zusammenstellung derjenigen, die meiner Ansicht nach hier von Wichtigkeit sind (vgl. auch Anm. zum Schlusse von § 4):

Anjou v. 1737 (Horn, zum Reichsverweser der *Bretaigne* ernannt, wendet sich gegen den Grafen von A. und verwüstet sein Land, weil er treubrüchig gegen seinen König geworden war).

Bealni[2]) (*Beauni*, *Beaunis*), *chastel de*, v. 3531 und 3538 (dorthin wird die Leiche Guffers von *Westir* (= Irland) gebracht).

Beneit, *Muster de St.*, v. 5137 (Wikle lässt sich dort durch einen Erzbischof mit Rigmel vermählen).

Markier (H: *Marcher*) v. 2559 (Erzbischof von Irland, jdf. zu *Divelin* = Dublin v. 2937).

Marcel v. 561 (ein zur Abfassungszeit des Gedichtes berühmter Goldschmied?).

Maskun, (O: *Mascun*) *vne bone cite ke tienent borgoignun* v. 623/4 (jdf. = *Mâcon* im Dép. Saône et Loire).

---

[1]) Schon W_1 (107 Anm. 21) fragte, ob die „Ausschweifungen der Phantasie des französ. Dichters“ mit „historischen Erinnerungen vermischt“ wären?

[2]) Zitate sind entnommen der Hs. C, soweit diese den Text bietet, sonst der Hs. H bez. O.

Malgis de Paris (O: *Malgris*) v. 2284 (Horn erhält zu *Divelin* bei ihm Quartier).

Paris v. 1279 [ohne Bedeutung v. 1082] und

Peitiers ib. [ohne Bedeutung v. 819] (Rigmel betet zu Gott, der *reis*[1]) *ki tient Paris* oder der *cuens de Peitiers* möchten in die Bretagne einfallen, damit sich Horn als Ritter erweisen könne).

Taurin v. 4069 (der Erzbischof *al mustier saint maurin* [H: *martin*], zu dem Wikle Modin nach seiner Ankunft in der Bretagne führt. Da nach v. 3956 Modin nach Lions[2]) kommen soll, müsste Taurin Erzbischof von *Lions* sein).

Zu der ersten zitierten Stelle (*Anjou*) fand ich bei Lappenberg, Geschichte Englands II (1837) p. 312 ff., dass König Stephan 1137 einige aufrührerische Barone bezwang etc., aber *Geoffrei von Anjou* nicht völlig demütigen konnte.

Ob sich vielleicht Suchier auf solche historische Anspielungen stützte, als er den Horn in die Regierungszeit Stephans von Blois verlegte? Man vgl. dazu weitere historische Nachweise in Suchiers Litteraturgeschichte p. 111 (Godrek von Irland etc.).[3])

---

[1]) Ob nach diesen Versen aus v. 1307 ff. (von Horn in der Bretagne wird gesagt: es gab keinen besseren Ritter *el reiaume de fraunce*) noch herauszulesen ist, dass die Bretagne in einem gewissen Verhältnis zu Frankreich gestanden habe, wage ich nicht zu entscheiden.

[2]) cf. zu diesem Namen § 3, 5.

[3]) Von geringer bez. keiner Bedeutung für die Bestimmung der Abfassungszeit scheinen mir stereotype Wendungen zu sein, die sich öfter auch in anderen afrz. Gedichten finden, wie z. B. v. 3311: *espee de la Rochelle*, v. 3312: *acier peitevin, escu de Tudele*, v. 3316: *destrer de Chastelle* u. a. m.

§ 3.

Der Verfasser.

1) Des Verfassers Namen bietet uns die Dichtung selbst an 2 Stellen:

v. 3: *Mestre thomas ne uolt kil seit mis adeclin . . .*

v. 5249: *Tomas nendirrat plus tu autem chanterat . . .*

Wer aber ist dieser *Mestre Thomas?* Scott (l. c. p. LIII) hält ihn für *Thomas von Ercildoune,* was schon Ellis (E_2 p. 129) zum mindesten anzweifelte und v. d. Hagen (l. c. 598) zurückwies. Dieser, wie vor ihm bereits De la Rue (l. c. II [260]) und Madden (Havelok XLVII), setzt Mestre Thomas dem Dichter des *Tristan* gleich. Dieselbe Ansicht vertritt Grässe (l. c. 52); auch Michel in seiner Ausgabe — nachdem er einige Dichter gleichen Namens zurückgewiesen hat, so *Thomas von Kent,* dann den Verfasser eines Gedichtes vom Tode der heiligen Jungfrau — thut dasselbe, freilich nur in bedingter Form, er sagt nämlich (l. c. LII): „*Il ne nous resteroit alors que Thomas von Britanie* (sc. Gottfrieds von Strassburg), *et le Thomas dont les manuscrits Douce et Sneyd nous ont conservé des fragments: ces deux-là et celui auquel on doit le Roman de Horn pourroient bien n'être qu'un seul et même personnage*“ etc. An anderer Stelle ist Michel noch skeptischer und schreibt: „*nous n'avons aucun moyen de résoudre ces questions*“ (sc. nach dem Verfasser, p. LI l. c.). Ebenfalls für die Identität der beiden Thomas hatte sich ausgesprochen Wright (Wr_2 340); Sachs (l. c. 55/6) stellte es als fraglich dahin, ob der Dichter, den bereits er für einen Engländer hielt, *Thomas von Kent* sei. Noch Br-St (p. III) identifizieren den Verfasser „unbedenklich mit dem Verfasser des nur bruchstückweise erhaltenen Tristanromans“, dieselbe

Auffassung scheint Vising (l. c. 74) zu teilen.[1]) Erst Söderhjelm (l. c.) hat sie durch genaue Untersuchung über Komposition, Stil und Sprache der beiden Gedichte umgestossen. Seither hat seine Meinung vielfach Anerkennung gefunden, ich verweise auf Mettlich (Progr. 19 = Diss. 34), Gröber (l. c. 572), Jusserand (l. c. 1894 [223] Anm. 1). Freymond (Vollm. Jb. l. c.) lässt die Frage noch immer offen.

2) Ausser dem Namen ist uns vom Horndichter herzlich wenig bekannt. Hypothesen freilich über seine Persönlichkeit sind in ziemlicher Anzahl aufgestellt worden; gegründet werden sie auf Schlüsse aus dem Inhalte der Dichtung und verdienen somit auch Beachtung und Prüfung.

In v. 5240 ff.:

> Cum cil purrat mustrer ki la storie saurat
> Icest lais amun fiz Gilimot kil durrat
> Ki la rime apre mei bien controuerat

wird ein Sohn des Thomas, *Gilimot*, genannt, dem der Vater die Fortführung seines Werkes überträgt, ein Umstand, der zur Annahme eines verhältnismässig höheren Alters[2]) des

---

[1]) In *Franska språket i England* I, 29, Anm. 6 lässt er es unentschieden, ob derselbe Thomas beide Gedichte verfasst habe, erklärt jedoch, dass diese Annahme auf keine sprachlichen oder stilistischen Schwierigkeiten stosse. Er verweist auf G. Paris, *Hist. litt.* XXX, 20. [H.]

[2]) Rudolph (am Ende seiner Diss.) will aus mehreren Gründen auf ein hohes Alter des Dichters schliessen. Abgesehen von der Erwähnung Gilimots im Gedichte, sucht er Thomas eine grosse Vergesslichkeit zuzuschreiben und führt als Beweis dafür den scheinbaren Widerspruch an, der zwischen den Versen 1313/14; 2933 u. 3155; 2931 bestehe und auf den bereits vor Rudolph Müllenhoff (in HauptsZs. 12, 262/3 „Zeugnisse und Exkurse zur deutschen Heldensage") 1865 hingewiesen hatte:

Nach v. 1313/4 habe Rodmund den Aaluf getötet, v. 2933, 3155 berichten dasselbe von Rollac, Gudbrants Sohn und v. 2931 führe den gleichnamigen Onkel bez. Grossvater dieses Rollac als Aalufs

Dichters zur Zeit der Abfassung der Schlussverse des RH berechtigt. Dieselbe Thatsache veranlasst mich zu dem Schlusse, dass Thomas Laie, nicht Geistlicher war; denn als Geistlicher würde er einem ausserehelichen Sohne sicherlich nicht so öffentlich diesen Auftrag erteilt haben — trotz aller Nichtbeachtung der Gregorschen Cölibatsgesetze, wie sie für jene Zeit in England charakteristisch ist (vgl. Theiner, Aug. u. Joh. A., Die Einführung der erzwungenen Ehelosigkeit bei den christlichen Geistlichen und ihre Folgen, Altenburg 1828, Bd. 2 [231] ff.). Man vgl. dazu ferner Punkt 4 dieses §.

3) Dass des Dichters Heimat England gewesen sei, lässt sich aus verschiedenen Gründen mit Sicherheit schliessen. Auf diese Thatsache scheint Tyrwhitt (l. c. p. 42 Anm. 55) zuerst hinzuweisen. Madden (Hav. XLVII) ist schon ganz sicher, dass RH von einem Engländer verfasst ist, ebenso Wright (Wr_1 l. c. p. 96 der Ess.), der schreibt: „*we should be surprised to find a copy of Horn or of Havelok in an early French manuscript along with a chanson de geste.*“ Michel äussert sich ebenso (l. c. XLIX): „*C'est sans aucun doute à ce pays (Grande-Bretagne) et non pas au nôtre qu'ap-*

Mörder an. Diese scheinbaren Widersprüche werden hinfällig, sobald man folgendes annimmt:

Rollac der Jüngere hat Aaluf im Kampfe erschlagen (2919, 2933, 3155), dessen Grossvater aber wurde seinerseits von Aaluf getötet (v. 2931)! Diese Lesart des Textes ist leicht zu gewinnen, wenn man (wie Me im Personenverzeichnis bereits vorschlug) statt des *ki* ein *k'* in v. 2931 einsetzt. Zu bemerken ist jedoch, dass *ki* in 2 unabhängigen Hss. (C, H) überliefert ist. Dass v. 1313 König Rodmund als Aalufs Mörder auftritt, erklärt sich daraus, dass er Anführer der in Suddene einbrechenden Feindesscharen ist. (Man vgl. zu diesen Thatsachen auch Haigh l. c. 62 ff., der an Aalufs Tode mehrere Personen beteiligt glaubt.) Ein von Rudolph angeführter zweiter „Widerspruch“, dass nämlich v. 2792 bez. 2840 ein Sohn Hunlafs plötzlich genannt werde, von dem vorher nie die Rede war, scheint mir belanglos.

partient l'auteur de Horn.“ Gegen festländische Abstammung des Dichters scheint mir endlich eine Stelle des Gedichtes zu sprechen:

v. 2840 ff. heisst es bei Gelegenheit des Vortrags des Rigmel-Lais am Hofe von Westir seitens Horns:

> . . . . si cummence a noter
> Le lai dunt orains dis de Baltof haut et cler
> Si cum sunt cil bretun ditiel fait costumier.

Ob aber Thomas Nationalengländer war — Ward l. c. I [454] scheint dies ohne weitere Begründung zu glauben — oder Anglonormanne, ist eine andere Frage, die wohl zu Gunsten anglonormannischer Abstammung zu entscheiden sein wird, zumal anglonormannischer Dialekt auch für das Original X des Horn anzusetzen sein dürfte (cf. § 4, 1). Dass Thomas allerdings auch der englischen Sprache kundig [1]) gewesen sei (cf. Hist. litt. l. c. 555, W_1 120), ist von vornherein anzunehmen und wird überdies bewiesen durch verschiedentliche englische Worte, die in Horn vorkommen.

Es kommen folgende Stellen [2]) in Betracht:

v. 4013:

> C: Bien jurerez wi tegod [3]) quant auerez beu taunt,
> H: Ben jurez wite God kant auerez beu tant.

---

[1]) Vielleicht spricht für diese Annahme auch der Umstand, dass im Horn an Stelle von einfachen Verbalformen sehr häufig umschreibende Formen mit *estre* auftreten, die analog dem Englischen gebildet sein könnten. Man vgl. die Tiraden auf *-ant*, z. B. 3, 5, 14 u. s. w.

[2]) v. 800 Hs O: *Rimel les ad welcumez* glaube ich nicht mit aufführen zu dürfen, wie dies P. Paris und W_1 thaten, da ein Verbum *welcumer* bei Godefroy mehrfach belegt ist auch in festländischen Texten.

[3]) *Wite* ist der Optativ zu ags. *wât* und *god* = Gott, cf. Me (34 Anm.).

v. 4206:

C: Mes corn apelent h o r n li engleis latimier,
H: Mes corn apelent h o r n li engleis naturer.

Zu Gunsten anglonormannischer Abstammung des Dichters spricht weiterhin die Thatsache, dass alle 3 Handschriften, in denen der *RH* überliefert ist, anglonormannische Mundart darbieten. Daraus dürfte ferner zu folgern sein (vgl. § 15, 3), dass der im RH behandelte Stoff ein in England heimischer war.

Belanglos für die Frage nach des Dichters Heimat sind Stellen wie:

as noz (v. 54), *li nostre* (vv. 1651, 3270),
li gent de nostre lin (v. 1681) u. ä.,

die Nauss (l. c. p. 49) zusammenstellt; denn diese „Unseren" sind Scharen verschiedener Nationalitäten unter Horns Führung. Michel ging somit zu weit, aus solchen Stellen auf Thomas' anglonormannische Herkunft zu schliessen (Mi p. XLIX).

Sind wir nach den angeführten Thatsachen berechtigt, E n g l a n d a l s H e i m a t d e s T h o m a s und seines Gedichtes anzunehmen, so entsteht nun die weitere Frage: Sollten wir nicht in der Lage sein, des Dichters Heimat n o c h n ä h e r zu bezeichnen?

W. Scott, indem er Thomas als Autor der englischen Horngedichte annimmt, hatte ihm den *Border* als Heimat zugewiesen (l. c. LIII). Michel weist das mit Recht zurück (Mi XLIX), denn Scotts Mutmassung stützte sich eben nur auf die im Norden Englands heimische Fassung von *HCh* (s. § 11, 2). Ich bin eher geneigt, den S ü d e n Englands und vielleicht speziell die K ü s t e n g e g e n d als des Dichters Thomas Heimat gelten zu lassen und zwar aus folgenden Gründen:

a) In unserem Gedichte werden zahlreiche Küstenländer des europäischen Westens und Nordwestens genannt, so z. B.

Alemaigne (v. 1125), *Bretaigne* (106 u. ö.), *Frise* (828), *Norweie* (ib), *Orkanie* (3375), *Portigal* (1992 u. ö.), *Westir* (2130 u. ö.) = *Yrlande* (2131 u. ö.).

b) Die Horndichtung trägt, wie manche andere afrz. Dichtung, z. B. *Tristan*, *Boeve de Haumtone* und *Havelok*, ein „hervortretendes maritimes Gepräge“ (Stimming, Boeve CLXXXV).[1]) Die Handlung spielt fast immer an der Küste: all die Residenzen der Herrscher von *Suddene*, der *Bretaigne*, von *Westir* sind in unmittelbarer Nähe der See zu denken. Ich erinnere an folgende Einzelheiten: Horn und seine Gefährten werden in *Suddene* in einem Garten versteckt aufgefunden und aufs Meer ausgesetzt (Tirade 4—5). Sie landen glücklich in der *Bretaigne* und werden von des Königs Seneschall, der sich mit 20 Rittern am Meere erlustigt, entdeckt und alsbald zum Königshofe Hunlafs gebracht, der demnach nicht weit vom Strande liegen kann (Tir. 10). Als zwei feindliche Könige ins Land kommen, landen sie im Hafen von *Custance* (v. 1325), dem alten *Constantia* und jetzigen *Coutance* in der Bretagne (cf. Me, Namensverzeichnis). Horn zieht zu Schiffe in die Verbannung nach *Westir* (Tir. 104). Zur See erscheinen auch dort heidnische Scharen aus Afrika (Tir. 140), zu Schiffe gehts wiederum nach der *Bretagne* (Tir. 187), ebenso landet Horn in *Suddene* zur Rückeroberung des Vaterlandes (Tir. 229), um bald wieder übers Wasser nach dem Reiche Hunlafs zu eilen — kurz alle Züge und Expeditionen erfolgen am Wasser und auf dem Wasser. Schliesslich sei erinnert an die Mannigfaltigkeit der Bezeichnungen für das Schiff, seine Teile,

---

[1]) Man vgl. dazu J. Grimm, *Andreas und Elene*, Cassel 1840, p. XXXIII.

Mannschaften u. s. w. [z. B. *nefs* (vv. 64, 114 u. ö.), *chalant* (58), *batel* (219); *avirun* (60), *sigle* (61), *guvernail* (61), *tres* (74); *serjanz* (62), *marinanz* (63), *struman* (74), *marinal* (216)], an Umschreibungen für das Meer (*palagre* v. 65, *undes perillanz* v. 303), Erwähnung von Hindernissen für die Schiffahrt (*tempeste* vv. 217, 220 etc.) und selbst Hinweise auf das Strandrecht (vv. 151, 178, 188, 224, 236). Da die älteste englische Fassung des Horn dieselbe Vorliebe für See und Seewesen aufweist und ebenso an der See spielt (cf. § 10), so könnte man behaupten, die angeführten Eigentümlichkeiten hätten nur Bedeutung für die Entstehungsgeschichte der Sage oder aber des Urhorn. Ich meine indes, ein gut Teil der Vorliebe für das Meer und die Schiffahrt ist auf Kosten des *Mestre Thomas* zu setzen und schliesse aus der liebevollen Ausgestaltung solcher Einzelheiten, dass er, wenn nicht selbst am Meere zu Hause, so doch mit diesem persönlich vertraut gewesen sein müsse. Man denke auch an die Erwähnung des Hafens von *Custance* (s. o. p. 28!).

c) Dazu kommt ferner: Horns Heimat heisst *Suddene*, das schon Ward (l. c. 450) als *Sussex* und vor ihm Michel als *Surrey* auffasste (vgl. zu diesem Namen Kap. VI).

Im geographischen Gegensatze dazu scheint meiner Ansicht nach das nur im anglonorm. Horn erwähnte Land *Ardene* zn stehen (vgl. auch Me Anm. zu p. 34).[1] Einen

---

[1]) Noch heute existiert in England ein umfangreicher *forest of Arden*, nämlich in *Warwick*, woselbst auch eine Stadt *Henley-in-Arden* denselben Namen aufweist. W_1 (p. 119) scheint unter Arden die *Ardennen* zu verstehen, ebs. Sö (p. 578, z. 14 v. o.), was keinesfalls zu billigen ist, zumal es heisst: Samburc floh *en Ardene al grant* (v. 4879). Schon P. Paris (Hist. litt. l. c. 565) meinte dazu, da nachher stünde: *vers la mer*, so müsste Ardene am Meere liegen. Sachs (l. c. 53) wies zuerst auf die Existenz Ardens in England hin gelegentlich des *Guy of Warwick*, dessen Erzieher *Herant d'Ardene* heisse. Leider ist es mir nicht möglich gewesen, ältere Formen für dieses Arden nachzuweisen!

Stoff so speziell lokalisiert wird aber meiner Ansicht nach nur ein Verfasser haben, der die erwähnten Gegenden selbst kennt, falls er nicht alle Einzelheiten seiner Quelle entnommen hat. Es liegt nun sehr nahe, anzunehmen, dass erst Thomas die ihm in der Quelle vorliegende Handlung (*parchemin* cf. § 14, 1 c) genauer lokalisiert hat — weichen doch die anderen Fassungen der Sage in dieser Hinsicht zum Teil sehr stark ab (cf. Kap. IV) — und da ist wiederum nur denkbar, dass er sie in bekannten Gegenden, in seiner eigenen Heimat sich abspielen lässt, die ich auch deshalb im Süden des englischen Reiches ansetzen möchte. Spezielle und sichere Angaben über die engere Heimat des RH [1]) wären natürlich nur auf Grund eines kritischen Textes und darauf fussender eingehender Dialektuntersuchungen zu machen. Solche aber fehlen für das Anglonormannische und seine Verzweigungen in vorauszusetzende Unterdialekte noch völlig.

4) Auch über des Dichters sonstige Lebensverhältnisse ist mancherlei aus der Dichtung zu er-

---

[1]) Spezielle Angaben über die Schauplätze der Handlung hat das Gedicht nur sehr spärlich aufzuweisen. Aber selbst diese spärlichen Andeutungen (vgl. vv. 115, 122, 143, 214, 1335, 1397, 1603, 1607 u. ff.) sind meines Erachtens für die Heimatsbestimmung der Dichtung ohne Bedeutung; denn wir finden keines der in Frage kommenden Länder (*Suddene*, die *Bretaigne*, *Westir*) so beschrieben, dass wir die Beschreibung zu einer Feststellung des engeren Schauplatzes benutzen könnten, es sei denn, man vermöchte aus dem Umstande etwas zu schliessen, dass der Bretaigne felsiges Gestade besonders oft hervorgehoben wird (vgl. 115, 122, 143, 214, 220 u. ö.) und dgl. mehr. Zum Motivenschatz des Dichters glaube ich das sowohl in der Bretaigne als in Suddene (v. 1603, 1607, 4694) genannte Thal rechnen zu dürfen, durch das Thomas die christlichen Kämpfer ziehen lässt, um den Feind zu umgehen. Andere nähere Bezeichnungen und Angaben wie z. B. *pree* (1609), *sable*, *sablun* (1397), *champs* (1650, 3286), *praele* (2079, 3301), *essart* (1094), *selve* (1607), *gaudine* (967, 1650), die Erwähnung unterschiedlicher Bäume z. B. *sapin* (1657), *pin* (3984), *ulmel* (2080) halte ich für völlig belanglos zur Lösung der Heimatsfrage.

schliessen. Stimming hatte in seiner Kritik zu W_1, der (p. 115) von einem „spezifisch christlichen Charakter" der Horndichtung gesprochen hatte, gemutmasst, dass der Verfasser Thomas ein Geistlicher war (cf. E. St. I 360). Dieselbe Ansicht hatte übrigens bereits Wolf (l. c.) 1841 ausgesprochen. Ich kann diese Annahme nicht billigen, sondern glaube aus dem christlichen, bez. theologischen Charakter der Dichtung — von einem solchen zu sprechen, geht meiner Ansicht nach bereits zu weit — nur schliessen zu dürfen, dass Thomas einen guten geistlichen Unterricht genossen hat und zum mindesten äusserlich ein guter Christ war, der seine Bibel wohl kannte. Das allein ergiebt sich meines Erachtens aus den häufigen Gottesanrufungen, Beteuerungsformeln mit Heiligennamen (vgl. Nauss l. c. p. 28) und den zahlreichen Bibelzitaten im RH. Wir hören (vgl. Stimming E. St. l. c. 359 ff.) von *Moses* (v. 75 ff.), *Adam, Eva, Balaams* Esel (75 ff.), *Daniel* (560, 1403), *Salomon* (568, 1512), *Susanna* (2082), *David* (2399[a]), *Jesu* Verkündigung (2461), vom *Kamel*, das eher durchs Nadelöhr käme als der Reiche ins Himmelreich (4174), von 100 *Zungen* (4174) u. s. w. Allüberall waltet Gott als Herr der Dinge und Geschehnisse, ich verweise nur auf ein paar Stellen aus den ersten Versen mit Andeutung der Thätigkeit Gottes:

Schicksalsbestimmer (37, 104 ff., 109), Allmächtiger (37, 261, 296 u. ö.), Allgütiger (23), Erhalter und Schützer (56 ff., 78, 90, 96, 110 etc.), Heidenverderber (87), Weltherrscher (162, 307, 341 etc.), Schöpfer (306/7, 454, 551), Vater (307, 585) u. a. m. Neben Gott Vater, Christus, der Jungfrau Maria tritt eine grosse Anzahl von Heiligen auf, man vgl. dazu Mettlichs Namenverzeichnis. Aber aus all dem glaube ich dennoch nicht schliessen zu dürfen — zumal da solche Anrufungen Gottes und der Heiligen, ebenso Bibelzitate zum

Formelapparat der mittelalterlichen Dichter gehören (vgl. Ausg. u. Abh. IX: Altona, Gebete und Anrufungen in den altfranzösischen Chansons de geste p. 7), dass Thomas selbst Geistlicher gewesen sei. Allerdings liesse sich der Umstand, dass Thomas offenbar von hoher Achtung gegen die Geistlichkeit erfüllt war, dahin deuten, dass er selbst dem geistlichen Stande angehörte, anderseits gestattet er auch die gegenteilige Auffassung. Ich erinnere hierzu z. B. an v. 948, wo es von Horns Schönheit heisst: *ke descrire nel pot nul clerc sage deuin;* ähnlich v. 1623: die Toten auf dem Schlachtfelde könnte *nul buche letree* (sc. bouche) aufzählen. Ähnliche Stellen sind v. 3092: *cum dient sarmuner* oder v. 3352: *As tu beau vallet escrit en parchemin, Meuz ne dist sa lecun nul clerc sage deuin;* v. 4071: *cum cummaundent devin ki la lei deu ont fait;* 4176: *coe dient letrez;* 5122: *nul sage clerc letrez.* Gegen des Verfassers geistlichen Stand ist bereits sein Sohn Gilimot angeführt worden (vgl. das Ende von Punkt 2 dieses §). Dazu kommt, dass doch kaum ein Geistlicher mit voller Namensnennung es gewagt hätte, so warm und herzlich von Liebesleid und Liebesfreuden zu handeln, wie dies z. B. in vv. 683, 689, 720 ff., Tir. 64/65 geschieht. Ich meine, ohne persönliches Erleben sind solche, tiefstem Gemütsleben entquellende Töne auch der wohlgestimmtesten Laute eines Sängers nicht zu entlocken. Ein letzter äusserst wichtiger Punkt ist für des Verfassers gelehrte Bildung in Betracht zu ziehen. Man untersuche seinen Wortschatz und man wird einer fast übergrossen Zahl von gelehrten Wortbildungen begegnen. Mettlich hat insgesamt 30 solche zusammengestellt, die sonst nirgends belegt sind, also des Dichters eigenster Sprache angehören. Die meisten derselben stehen im Reime, danken demnach des Verfassers Reimmangel ihre Entstehung, was indes nicht

dagegen spricht, dass Thomas, um überhaupt solche Neubildungen zu stande zu bringen, seine Sprache wohl zu meistern verstand.

5) Ich glaube, in Thomas einen fahrenden Sänger erblicken zu dürfen, der von Hof zu Hofe zog, um seine *Chansons*, ausser dem *Horn* die *Chanson Aaluf* (vgl. Kap. III) vorzutragen. Ich schliesse mich in diesem Punkte Wissmann an, der Thomas für einen berufsmässigen Dichter hielt (W_3 p. 343). Dazu würde recht wohl passen, dass er auf seinen Fahrten nach dem Festlande gekommen war, wo er in *Custance* (vgl. Punkt 3 b) und *Lions* gewesen zu sein scheint. In diesem letzteren Orte, den Me = *St. Paul de Léon*[1]) in der Bretagne ansetzt, hält König Hunlaf seinen Hof zur Zeit, da er Modin, den Rigmel zugedachten Gatten, erwartet (v. 3956). Dass Thomas in der Bretagne bekannt war, scheint mir ferner hervorzugehen aus dem Kriegsrufe „*Mallou la Bretunine*“ v. 1659 (H: *Bretonie*, O: *Bretine*), den Horns Kampfgenossen in der Schlacht gegen die Sarazenen ausstossen. Zur Deutung dieser Stelle hat schon Michel in seinem Glossar Waces *Roman de Rou* herangezogen, wo bretonische Scharen sich einmal desselben Kampfgeschreis bedienen (vgl. Andresen, *Roman de Rou* II p. 137, v. 2687). Mallou ist ein bretonischer Heiliger *Maclovius*, dessen Legende sich im *Roman d'Aquin* erzählt findet.[2]) Dort heisst er *Malo*, welche Namensform sich im

[1]) Haigh (l. c.) erblickt in *Lions*, allerdings auf Grund von HCh konstruierend, *King's Lynn* (Grafschaft Norfolk), was keinesfalls zutreffend ist.

[2]) Die *Acta Sanctorum* berichten noch nicht über *Maclovius*, dessen Kalendertag der 15. November ist [vgl. seine Lebensbeschreibungen bei Surius, *De probatis sanctorum vitis* und in den *Acta sanctorum ordin. Benedicti* ed. Mabillon, Venetiae MDCCXXXIII, vol. I, 177 ff., ferner die Litteraturangaben in den *Analecta Bolland.* 15, 81 und 16, 103. H.].

Ortsnamen *St. Malo* erhalten hat. Die im Horn gebräuchliche Form findet sich in derselben Schreibung im *Aliscans* (v. 586 der Ed. Rolin in Försters Afr. Bibl. XV). Meine Hypothese, dass Thomas fahrender Sänger von Beruf war, scheint mir endlich gestützt durch folgenden Umstand: Mit besonderem Wohlbehagen ergeht er sich über Musikpflege am Hofe zu *Divelin*, wo er sehr ausführlich über den Vortrag von Lais seitens der Mitglieder der Hofgesellschaft berichtet (Tir. 135 ff., vgl. auch Suchier, L.-Gesch. p. 119). De la Rue (l. c. II, 254) bemerkt mit Recht zu diesen farbenprächtigen Schilderungen „*Rien de plus agréable que sa description d'un concert donné à la cour de Guddred* etc.“. Vielleicht ist es auch kein Zufall, dass der Dichter Horn und seine Gefährten gerade als Spielleute verkleidet[1]) in Wikles Burg eindringen lässt (5174 ff.) und dass Horn, trotzdem er als *Pilger* verkleidet Wikle und Modin begegnet, von letzterem für einen *Spielmann* gehalten wird (v. 4034 ff.). Mir scheint es wohl möglich und selbst wahrscheinlich, dass Thomas an solchen Stellen Andeutungen über seinen eigenen Stand niederlegen wollte oder aber unwillkürlich niederlegte.

6) Aus den vorstehenden Ausführungen lassen sich in kurzer Zusammenfassung die folgenden Sätze abstrahieren:

Der Verfasser des *RH* ist Mestre Thomas, ein weltgewandter, weitgereister fahrender Sänger in nicht mehr jungen Jahren. Er hat hinter Klostermauern in seiner Jugend eine gewisse gelehrte Bildung empfangen. Seine Heimat dürfte das südliche England sein, vielleicht

---

[1]) Zu beachten scheint anderseits, dass diesen Zug englische Sagen von *Alfred* und *Blondel* berichten. Dazu stimmt, dass Ward (l. c. 447) diese Verkleidung als spezifisch ags. bezeichnet.

der Küstenstrich von *Sussex*, wo er zur Zeit der Abfassung des Gedichtes als Familienvater gelebt haben mag. Seine Muttersprache ist das anglonorm. Französisch, doch war ihm das Englische nicht unbekannt.[1])

§ 4.

Sprache und rhythmische Form des Gedichts.

Vorbemerkung: In dem folgenden Paragraphen beschränke ich mich absichtlich auf einige wenige Andeutungen. Eine nähere Ausführung würde nicht in den Rahmen der vorliegenden Arbeit gepasst haben.

I. Die Sprache des Gedichtes.

1) Die uns erhaltenen drei Handschriften des RH sind in anglonorm. Mundart geschrieben,[2]) was dem des Agln. auch nur einigermassen Kundigen sogleich auffällt.[3])

---

[1]) Sollte es nicht möglich sein, die im Horn so zahlreich auftretenden Heiligennamen (cf. Me's Namensverzeichnis) zur spezielleren Heimatsbestimmung des Dichters zu verwerten? Kenner der mittelalterlichen Hagiologie seien darauf aufmerksam gemacht!

[2]) Schon äusserlich bezeugt anglonorm. Herkunft der Handschriften das Auftreten des ags. *þ* an vereinzelten Stellen (cf. Wr_1 114 bez. 141) Hs. C: *Godþiþ* v. 852, ebs. Hs. H v. 2110: *Gudþiþ* u. v. 853 die Schreibung *Suthdene*.

[3]) Die für den agln. Dialekt zu Rate zu ziehende Litteratur ist am besten und vollständigsten nachzuschlagen bei Stimming, *Boeve* l. c. p. 171 Anm. Auf desselben Laut- und Formenlehre, sowie den Anhang „Die lautlichen und sprachlichen Eigentümlichkeiten der beiden Handschriften des Boeve etc.“ sei bez. der Eigenarten des agln. Dialektes besonders verwiesen, zumal St. überall im „Anhang etc.“ auch Beispiele aus unserem RH zitiert. Neben St. kommt für die Sprache des Horn besonders Visings zitierte Arbeit über den agln. Dialekt des 12. Jh. in Betracht.

2) Dass aber auch das Original des RH in agln. Mundart abgefasst war, ergiebt sich mit Bestimmtheit aus sprachlichen Eigentümlichkeiten, die wir namentlich aus den Reimen, bez. Assonanzen festzustellen vermögen. Man vgl. dazu Abschnitt II des Paragraphen. Als augenfälligster Beweis für den agln. Dialekt sei nur die völlige Nichtbeachtung der afrz. Deklinationsregel genannt. Das Verdienst, den Dialekt des Gedichtes zuerst als agln. erkannt zu haben, gebührt Roquefort (l. c. 48/9), nach ihm wiesen ausdrücklich darauf hin Michel (Mi XLIX) und P. Paris (l. c. 554).

3) Auch nur in Umrissen eine Behandlung der Mundart des RH zu geben, ist hier aus dem eben angeführten Grunde unmöglich (cf. Vorbem.).

Eine spezielle Darstellung der lautlichen Verhältnisse im RH fehlt noch völlig, ebs. eine Formenlehre. Ich beschränke mich auf eine Anführung der Stellen, die bereits Andeutungen und Vorarbeiten zu einer solchen enthalten:

a) P. Paris (l. c. p. 554 ff.),
b) Suchier (L.-Cbl. l. c.),
c) Söderhjelm (l. c. 594, mit dem *Tristan* vergleichend!),
d) Brede (p. 200 ff.),
e) Stimming (Boeve l. c.).

Zur Syntax hat Rudolph einen Beitrag in seiner Arbeit über Tempora und Modi des RH geliefert, auch Stimmings Einzelanmerkungen zum *Boeve* sind hier zu nennen. ich verweise auf diejenigen zu v. 51, 419, 751, 917, 2110.

4) Hinsichtlich der Behandlung der Sprache seitens des Dichters ist ebenfalls schon manches geleistet worden. Das einzige Glossar zum Horntexte hat in einer den Verhältnissen der Zeit entsprechenden Weise Michel in

seiner 1845er Ausgabe gegeben. Kleine Beiträge zur Hornlexikographie finden sich an folgenden Stellen:

a) Paulin Paris (l. c. 565/6),

b) v. d. Hagen (l. c. 594 ff.),

c) Tobler, Vermischte Beiträge zur frz. Gr. (II. Reihe, Leipzig 1894, p. 216),

d) Stimming (Boeve zu v. 1802: *walcrer*).

Einen Beitrag zur Behandlung der Wortbildung des Thomas bot Mettlich, der einen Teil der Substantiva des Gedichtes untersuchte und zu dem Ergebnisse kam, dass der Endreim auf des Verfassers Wortbildung den grössten Einfluss ausübte.[1] Derselbe Verfasser hat die einzige Zusammenstellung der Eigennamen des RH geboten,[2] wenn man von Michels Glossar absieht, das nicht genügend auf die variierenden Schreibungen eingeht. Über den Stil des RH hat sehr ausführlich gehandelt Nauss (l. c.). Seine Resultate fasst er p. 55 in folgende Sätze: „Formelhaftigkeit, Breite und Häufung des Ausdrucks können nach den vorausgeschickten Beobachtungen als die charakteristischsten Züge im Stile unseres Dichters gelten.“ Auch Nauss findet, „dass bei der Wahl und Stellung des Ausdrucks Rücksicht auf Metrum und Reim nicht selten für den Dichter den

---

[1]) Man vgl. dazu Hugo Andresen „Über den Einfluss von Metrum, Assonanz u. Reim auf die Sprache der altfranz. Dichter“, Bonn, Diss. 1874, der allerdings auf unser Gedicht nicht Bezug nimmt.

[2]) Mettlichs Namenliste ist in folgendem ergänzungsbedürftig: *Alemagne* 1125 C (O: *Aelemaigne*), *Aucopart* (Me führt das betr. Wort unter *Laucopart* an, wozu man aber vgl. P. Meyer, Rom. VII 437 ff., der diesen Völkernamen aus *Aethiops* + *art* ableitet), *Blanchart* (Pferdename) 4418 C, *Bonevent* (= Stadt *Benevent*) O 680, *Burdel* (= *Bordeaux*) 569; *Denerez* führt Me als Vater des *Wikle* an, obwohl er p. 17, bez. 31 von Neffe, bez. Enkel spricht; *Katerine* 964 O, *Mundcler* 632 O, *Muntcler* (ib. C) (= *Clermont*), *Muntarsin* 731 C, *Muntrasin* O (= *Montargis* im Dép. du Loiret?).

Ausschlag geben", welche Behauptung p. 55/6 eingehend begründet wird. Zum Teile auf Nauss fusst Söderhjelm, der unseres Thomas Stil mit dem des Tristandichters vergleicht. Zur ästhetischen Würdigung der Sprache des Dichters sei, abgesehen von Nauss, auf Michel (ed. p. LX) verwiesen, der über die Sprache des Thomas ebenso günstig urteilt als über die Dichtung als Kunstwerk betrachtet. Man vgl. ferner W_1 (114), Me (16, bez. 27 gegen Wissmanns absprechendes Urteil), Suchier (Litt.-Gesch. l. c.) und Gröber (l. c.).

II. Zur Rhythmik des RH.

1) Dass sich der agln. Versbau durch Eigentümlichkeiten [1]) vom gemeinfranzösischen unterscheidet, wird wohl

---

[1]) Deren Ursprung festzustellen ist hier nicht der Ort. Nur soviel sei betreffs dieser wichtigen Frage angedeutet, dass eine Anzahl von Forschern, Suchier an ihrer Spitze, sodann Koch, Gnerlich, an eine germanische, bez. englische Beeinflussung der agln. Verstechnik glauben, während andere, Stengel, Rose, G. Paris, P. Meyer, Koschwitz, Vising, Tobler diesen Einfluss bezweifeln oder in Abrede stellen. Gnerlich hat im Anfange seiner zitierten Arbeit eine Übersicht über den Stand der Frage bis 1889 gegeben, zugleich die in Betracht kommende Litteratur anführend. Es sei gestattet auf einige für dieses Gebiet ferner in Betracht kommende Aufsätze und Äusserungen hinzuweisen:

1) Die kritischen Besprechungen zu Suchiers *Vie de St. Auban* (Halle 1876):
   a) Koschwitz in ZffrPh. 2^{333} 1878,
   b) G. Paris, Rom. VI^{115},
   [c) Settegast, L. Cbl. 1877^{663}, ist blosses Referat],
   d) Academy 31. März 1877^{278},
   e) Stengel, Jen. Litt.-Ztg. 1877^{709};
2) Die Kritiken zu Visings zitierter Arbeit (s. Bibliographie);
3) dasselbe zu Gnerlich (s. das.),
4) Stengel, „Roman. Verslehre" in Gröbers Grdr. II, 1. Lief. 1 p. 40.

heute allgemein anerkannt. Am besten unterrichtet man sich über dieselben wiederum bei Stimming (Boeve p. XXXII).

2) Unser Gedicht ist in Alexandrinern geschrieben. Brede (p. 246) scheint der Meinung zu sein, dass im Urtexte das Metrum hinsichtlich der Silbenzahl durchweg korrekt war. Rhythmische Fehler schreibt er den Kopisten der Handschriften, bez. des Zwischengliedes X″ (cf. § 1) zu (Br. p. 244), zumal „falsche Cäsuren“ durchaus nicht mit Sicherheit nachzuweisen seien. So bezeichnet er als rhythmisch falsch in dem von allen 3 Hss. überlieferten Bruchstück 10 Halbverse, die zu wenig und 11, die zu viel Silben hätten. Dem dürfte etwa Söderhjelms Urteil (594) entsprechen, der die Hornverse für gut hält, ebenso scheint auch Vising (l. c. p. 74) zu urteilen. Anderer Ansicht ist Gnerlich (l. c. 25 ff.): Es seien von den ca. 900 in allen 3 Handschriften überlieferten Versen 13 erste Halbverse im RH sicher verkürzt um 1 Silbe und zwar nur solche mit weiblicher, nicht aber mit männlicher Cäsur. Um mehr als 1 Silbe gekürzte Hemistiche seien im Gedichte nicht vorhanden. Dazu stimmt, was Suchier von den Hornversen (i. d. Litt.-Gesch. p. 109) sagt, dass sie nämlich in ihrem ersten Teile auch bei weiblicher Cäsur nicht mehr als 6 Silben hätten. Ich bin geneigt, Gnerlichs Urteil dem Bredes vorzuziehen, zumal nach dem oben Gesagten, dass sich eben der agln. Versbau besondere Freiheiten gestattet, zu denen u. a. die Verlängerung bez. Verkürzung der Halbverse um eine oder mehrere Silben gehört (cf. Stimming, *Boeve* XXXV).

3) Hinsichtlich der Cäsur des Alexandriners im Horn ist Vising (l. c. 1884! p. 62) der Ansicht, dass sie wie in französischen Gedichten „mit fester Silbenzahl“ angewandt sei; P. Paris hatte anderseits behauptet (H. l. l. c. 554),

sie sei ungenau. Brede ist der unter Punkt 2 schon angedeuteten Meinung, dass sich syntaktisch falsche Cäsuren im Horn durchaus nicht mit Sicherheit nachweisen liessen und wohl den Kopisten zur Last fielen (l. c. 244). Ich selbst habe mich nach Prüfung der in Betracht kommenden Verse in diesem Punkte für Brede entscheiden müssen. Zu bemerken ist hier, dass sich der RH von anderen agln. Dichtungen, die noch freiere Cäsurbehandlung zeigen, wesentlich unterscheidet, welchen Umstand man wohl als ein Zeugnis für sein hohes Alter geltend machen darf. Dass weibliche Cäsur in unserem Gedichte sehr spärlich zu finden sei, hat Gnerlich (p. 55) bereits festgestellt.

4) Über die Elision im agln. Horn hat Brede (l. c. 251 ff.) ausführlich gehandelt und der Verweis darauf möge hier genügen. Gnerlich bemerkt (p. 4 u. 42), dass die „Tilgung hiatischer tonloser Vokale“ äusserst selten sei und dass sich solche mit Sicherheit im Horn überhaupt nicht nachweisen lasse. Auf dieselbe Thatsache weist Söderhjelm (p. 594 l. c.) hin.

5) Es erübrigt, einige Bemerkungen über den Reimbau des agln. Horn zu geben. Schon P. Paris (H. l. 554) hatte sich mit des Dichters Reimtechnik beschäftigt und kommt zu dem Urteile, dass die Reime des *RH* genau seien. Eingehender besprechen dieselben Brede (p. 200 ff.) und Söderhjelm. Der weitaus wichtigste Punkt in Bezug auf die Reimtechnik im RH ist, dass unter Nichtbeachtung des Bartsch'schen Gesetzes der Dichter *e* = gemeinfrz. *ie* (aus lat. *ĕ*) mit *e* (aus lat. *a*) reimt. Das kennzeichnet ihn von vornherein als Anglonormannen (cf. Suchier, L.-Cbl. l. c. und St. Auban p. 3 ff.). Die für diese Thatsache in Betracht kommenden Reime zählt Brede (p. 200) auf; ferner stellt er (p. 223 Anm.) fest, dass Thomas zwar im allgemeinen die

-ant und *-ent* — Tiraden sondert, ohne indes diese Scheidung streng durchzuführen. Betreffs anderer Reimdetails vgl. man Söderhjelm l. c. Eine eingehende Reimuntersuchung fehlt für den Horn noch. Einer solchen fiele namentlich auch die Aufgabe zu, den Nachweis zu führen, dass zweifellos *ursprünglich* an Stelle der Reime *Assonanzen* angewandt worden sind, die erst die Kopisten in zum Teile nachweislich ungeschickter Weise in eine Art Vollreim verwandelten. Zum Beweise für diese Behauptung greife ich aufs Geradewohl ein paar Verse heraus, z. B. v. 128: *principer*, dasselbe v. 180; v. 895: *communer*, *r* ist in diesen Fällen des Reimes halber für *l* eingetreten.

6) Betreffs der Verbindung der Verse zu Laissen vgl. Kap. III.

Kap. II.

Der Inhalt des Gedichtes.

§ 5.

Die Fabel.

Der Inhalt des RH ist in vielen Litteraturgeschichten und Abhandlungen erzählt worden. Mir sind folgende Stellen bekannt:

1) Wright (Wr_1 p. 133—141, bez. 102—113, nach Hs. C, schliesst somit ab mit dem Festmahl nach Wikles Bestrafung),

2) Michel (Mi p. XIII—XXXV, ausführlichste aller Inhaltsangaben, übersichtlich, sachlich richtig),

3) P. Paris (H. l. 551—68 l. c., kürzer als Mi, aber sehr klar),

4) Nyrop (l. c. 212 bez. 219. Scheint ziemlich oberflächlich, wird doch z. B. von einer Kriegsfahrt Horns nach Afrika gesprochen, von der sich im Gedichte nichts findet!),

5) Kreyssig-Kressner (l. c., trotz der Kürze sehr phantastisch ausgeschmückt),

6) Mettlich (l. c. 16, bez. 29, kurz, trocken, sehr übersichtlich),

7) Child (l. c. I $^{190/91}$)
8) Gröber (l. c. II ^{578}) } (beide gedrängt),

9) Suchier (Litt.-G. 110, knapp, aber trefflich orientierend),

10) Einen besonderen Platz scheint mir unter den leicht zugänglichen Inhaltsangaben des RH die Wissmannsche einzunehmen (W_1 p. 66—94), die sehr eingehend über das Gedicht berichtet, aber zeigt, dass der Verfasser mit dem Afrz. nicht recht vertraut war und die aus diesem Grunde einer Nachprüfung bedarf.[1]) Mettlich, der doch Wissmanns Bericht (p. 16 Anm. bez. p. 28) unter die Lupe nimmt, scheint *das* nicht bemerkt zu haben und rügt nur einige unbedeutende Kleinigkeiten.

---

[1]) Ich verweise auf folgende Stellen, die meine Behauptung zu stützen am besten geeignet erscheinen:

W_1 p. 75 v. 1777 des RH: *veer* (lt. *vetare*) heisst nicht 'sehen', sondern 'verweigern';

ib. v. 1788: *penun* (nfr. *pennon*) = 'Fähnlein', 'Pannier' mit hängender Spitze, das an der Lanze befestigt wird, nicht 'Schärpe';

p. 76 v. 1855: *espied* = 'Speer, Lanze', nicht 'Degen';

p. 77 v. 2011: *se clamer* = 'sich beklagen' (Godefroy), nicht 'erschrecken';

p. 79 v. 2324: *donneier* = 'liebeln', 'den Hof machen' (G.), nicht 'freien';

p. 80 v. 2633: *rejeter* = 'noch einmal werfen', nicht 'zurückwerfen';

ib. v. 2695: *mesnee* = 'Haushalt, Gefolge', also mehr als 'Dienerschaft';

p. 84 v. 3434: *sus sunt trait li punt* = 'die Brücken sind aufgezogen', nicht 'weggeführt';

p. 87 v. 4034: *tabur* = 'Trommel' nicht 'Trommler';

ib. zu 4076: *veie* = 'Weg' (lt. *via*) nicht 'Gesicht' (Wissmann scheint seine Übersetzung selbst nicht recht geheuer, denn er fährt fort mit den Worten des afrz. Gedichtes — wie er dies offenbar des öfteren thut, um einer Übersetzung aus dem Wege zu gehen!);

p. 92 v. 4879: *en Ardene al grant* = 'nach Ardene zu ihrem Schutze, ihrer Sicherheit', nicht 'in die grossen Ardennen' (cf. § 3, 3 c.);

p. 93 v. 4973: *que neer la voleit* = 'der sie (Rigmel) ertränken wollte', nicht 'schwimmen';

p. 94 v. 5231: *sa terre trestute* = 'das ganze Reich', nicht 'ein Teil'.

Eine nochmalige Aufzählung der Thaten und Geschehnisse des RH zu geben, ist nach Anführung der zahlreichen Inhaltsangaben überflüssig. Ich werde mich also mit einer schematischen Übersicht der dargestellten Verhältnisse begnügen, welche hiermit folgen möge:

I. Die auftretenden Personen.[1]

A. Der sich um Horn gruppierende Kreis:

1) *Baderolf*, Kaiser von Deutschland,
2) *Goldeburc*, dessen Tochter, vermählt mit?,
3) *Aaluf*, ihr Sohn, vermählt mit der Tochter des
4) *Silaf* von Suddene (Aalufs Erzieher), Namens
5) *Samburc*,
6) *Horn*, Aalufs und Samburcs Sohn = *Gudmod* in der Verbannung,
7) *Rigmel*, Hunlafs Tochter, Horns Gattin,
8) *Hadermod*, beider Sohn,
9) *Haderof* (*Harderon*), Bruder des Baderolf,
10) *Modun*, dessen Sohn, später mit Sudburc vermählt,
11) *Hardred*, Aalufs Seneschall,
12) *Haderof*, Lemburcs Gatte, dessen Sohn,
13) *Badelac*, Hardreds zweiter Sohn.

B. Hunlafs Geschlecht:

1) König *Hunlaf* von der Bretagne,
2) *Rigmel*, seine Tochter,
3) *Batolf*, sein Sohn,

[1]) In der folgenden Übersicht werden nur die für die Handlung irgendwie bedeutsamen Personen aufgeführt werden. Betr. der für die einzelnen Namen in Betracht kommenden Verse vgl. man Mettlichs Namenliste, die auch den nötigen Variantenapparat enthält (cf. auch p. 37 oben).

4) *Herlant*, Hunlafs Seneschall,
5) *Torel*, dessen Vater,
6) *Jocerant*, Herlants Sohn,
7) *Herselot*, Rigmels Vertraute.

C. Das Königshaus von Westir:

1) *Gudreche*, König von *Westir*. Dessen Kinder:
2) *Guffer*,
3) *Egfer*,
4) *Sudburc*, Moduns spätere Gattin,
5) *Lemburc*, Haderofs spätere Gattin.

D. Des Verräters Geschlecht:

1) *Denerez*, Aalufs Verräter,
2) *Wikle*, sein *nies*, Horns Verräter,
3) *Wothere*, dessen Bruder, ein Getreuer Horns.

E. Die afrikanischen Könige:

1) *Gudbrant*, der Sultan von Persien,
2) *Rollac* der Jüngere, Aalufs Mörder, des Vorigen Sohn.

Gudbrants 6 Brüder:

3) *Rodmund*
4) *Rollac* der Ältere } fallen in Suddene ein,
5) *Gudolf*
6) *Egolf* } überziehen die Bretaigne mit Krieg,
7) *Hildebrant*
8) *Herebrant* } dringen ins irische Reich ein.

II. Akte der Handlung mit Angabe von Zeit und Örtlichkeiten.

1) In Suddene. Der 10jährige Horn und seine Gefährten werden von den Heiden in einem Garten versteckt

aufgefunden und vor den König Rodmund gebracht, der sie aufs Meer aussetzen lässt (v. 1—96).

2) Gott führt die dem Meere überlassenen Kinder nach der Bretagne an Hunlafs Hof. Unter Herlants Obhut geniessen sie ritterliche Erziehung. Nach 5 Jahren (bez. 6, s. v. 423) bei Gelegenheit eines Pfingstfestes Vorstellung der Jünglinge. Rigmels Liebe zu Horn. Der Ritterschlag. Kämpfe gegen einfallende Heiden unter Egolf und Gudolf. Wikles Verrat. Horn wird verbannt. Die Geliebte giebt ihm einen Wunderring und gelobt ihm siebenjährige Treue (v. 97—2165).

3) Horn unter dem Namen Gudmod am Hofe Gudreches von Westir. Die Liebe der Königstochter Lemburc zu Gudmod. Siegreiche Kämpfe des Helden gegen die Heidenkönige Hildebrant und Herebrant. Gudreche bietet dem Sieger seiner Tochter Hand und sein Reich zum Lohne. Horn lehnt ab. Ein Pilger berichtet böse Botschaft aus der Bretagne. Horn giebt sich dem Irenkönige zu erkennen und bricht, da 7 Jahre [1]) seit seiner Verbannung verflossen sind, nach Hunlafs Reiche auf (v. 2166—3926).

4) Die durch Wikle vorbereitete Vermählung Rigmels mit Modun wird durch Horn verhindert, Wikle jedoch begnadigt (v. 3927—4594).

5) Horn erobert sein Vaterland Suddene zurück, nachdem er den Heidenkönig Rodmund besiegt und erschlagen hat. Wikles zweiter Verrat. Horns abermalige

---

[1]) Vgl. v. 4049 u. v. 4260. Nicht stimmen kann zu diesen Versen eine Äusserung des Königs Gudreche, der von Horn sagt, er sei 5 Jahre bereits an seinem Hofe (v. 3624). Auf diesen zeitlichen Widerspruch im RH wies bereits Wissmann (W_1 p. 109 Anm. 33) hin. Ob hier eine Unachtsamkeit des Dichters vorliegt oder Thomas die 5zahl gegen die Überlieferung auch einmal an Stelle der 7zahl setzt, wage ich nicht zu entscheiden.

Rückkehr nach der Bretagne und des Verräters Tod (v. 4595—5225).

6) Schluss: Ordnung der Verhältnisse von Westir. Vermählung Horns mit Rigmel und andere Heiraten. Rückkehr des jungen Paares in Horns Heimatland Suddene (v. 5226—Schluss).

§ 6.

Versuch einer Ergänzung der Lücken des überlieferten agln. Horn.

Der aus den 3 Hss. zusammensetzbare Text des Gedichtes enthält unterschiedliche Lücken.

Der Br-Stsche Abdruck lässt eine solche ersehen nach v. 96. Dass dort ein oder mehrere Verse fehlen, ist anzunehmen. Bedeutung für die Handlung besass die verlorene Stelle keinesfalls.

Anders verhält es sich mit einer nach v. 4594 vorhandenen Lücke (Hs. C!), wo Michels Ausgabe ohne Rücksicht auf den Inhalt nur einen ausgelassenen Vers ansetzt, Brede-Stengel aber wenigstens in der Tiradenzählung andeuten, dass sie ein beträchtliches Stück vermissen, das etwa dem Inhalte dreier Laissen entspräche. Mit dem genannten Verse endet Hs. C in der überlieferten Gestalt, in Hs. O aber wird die in C abgebrochene Erzählung erst fortgesetzt, nachdem offenbar die Handlung der Dichtung um ein Beträchtliches fortgeschritten ist.[1]) Zur mutmasslichen Ergänzung des Fehlenden besitzen wir, da hierfür verwendbare Andeutungen in der agln. Dichtung fehlen, nur folgende Hilfsmittel:

1) Den Inhalt der englischen Horngedichte, von denen

[1]) Hs. H kommt hier nicht in Betracht, cf. oben § 1, 2.

übrigens nur *KH* in Betracht kommt, da HCh aus äusseren Gründen an derselben Stelle wie Hs. C abbricht (cf. Kap. IV).

2) Die spätere Umarbeitung des agln. Horn, die uns im Prosaroman von *Pontus und Sidonia* vorliegt (vgl. Kap. VII).

Wissmann (W_1 p. 112 Anm. 45) meinte auf Grund der in KH erzählten Handlung zu unserer Lücke: „Hier muss von Horns Rechtfertigung, seinem Aufbruche nach Suddene, seiner Landung und der Auffindung des schlafenden Hardré die Rede gewesen sei.“ Im wesentlichen trifft das zu, wie wir aus dem für unseren Zweck bedeutsameren Ponthus bestätigt sehen, den Wissmann nicht herbeizieht. Man vgl. Kap. 41 und 42 der zugänglichsten Fassungen des deutschen Ponthus[1]) im Buch der Liebe (s. Bibl. unter Büsching) und bei Simrock (vgl. Kap. VII), deren Inhalt etwa folgender ist:

Ponthus (: Horn) dankt dem Könige (: Hunlaf) für alle ihm bisher erwiesene Wohlthaten und ersucht ihn um Streitkräfte, die ihn gegen Sold in seine Heimat begleiten sollen, um diese den Heiden wieder zu entreissen. Der König bietet ihm bereitwilligst seine Schätze, seine Truppen und seine persönliche Hilfe an. Ponthus nimmt mit Dank nur die Hilfe der Kriegsscharen in Anspruch. Nach 14 tägigen Rüstungen treffen die Heere zu Vannes zusammen. Dort wird vor der Abreise die vorläufige Vermählung des Ponthus mit Sidonia (: Rigmel) vollzogen. Beim Mahle versichert der Held, dass er des Königs Tochter nie zuvor begehrt habe und dass er sie erst dann zu seiner rechten Gemahlin machen werde, wenn er des Vaters Reich zurückgewonnen habe. Nach glücklicher Überfahrt landen die Kämpfer nächtlicher-

[1]) Ich verweise geflissentlich auf die späteren deutschen Fassungen des P, weil nur sie ziemlich leicht zugänglich sind, während die englische Übersetzung nur in einem relativ seltenen Drucke (Mather's) und die frz. Fassung gedruckt überhaupt noch nicht erreichbar ist. Über das Verhältnis der verschiedenen Bearbeitungen des P cf. Kap. VII.

weile im Vaterlande des Ponthus. Dieser reitet allein auf Kundschaft aus und findet in einer Kapelle betend zwei Ritter,[1]) die sich schliesslich als alte Anhänger des Christentums und Freunde von Ponthus' Vater zu erkennen geben. Aus Furcht vor dem Heidenkönige können sie nur zur Nachtzeit ihrem Gotte dienen. Einer von ihnen hatte einst Ponthus und seinen Gefährten zur Flucht verholfen. Voll Freude führt der junge Held die beiden Kämpen zu seiner Flotte, wo nun der Plan zur Überrumpelung der Heiden entworfen wird u. s. w.

Diese Episode, der im KH die vv. 1285—1395 entsprechen, füllt in P zwei Kapitel. Im wesentlichen decken sich die einander entsprechenden Stellen, und wir dürfen deren Inhalt in die Erzählung des RH a. a. O. einschalten mit dem Bemerken, dass auch in RH Hardre allein auftritt wie in KH (vgl. v. 1325 ff.).

§ 7.

Der Typus der Fabel des RH.

1) Schon aus der in § 5 gezeichneten Skizze der Handlung des RH ergiebt sich der Grundtypus der Fabel. Er ist ein zusammengesetzter,[2]) indem die Horndichtung gewissermassen eine Verwebung zweier Fabelschemata darstellt und zwar der folgenden:

---

[1]) Die Rolle dieser beiden Ritter war im RH dem Hardre allein zuerteilt (cf. § 17).

[2]) Mc Knight's zitierter Aufsatz ist im Grunde genommen nicht mehr als eine kurze Ausführung dieser Thatsache (p. 222). Er spezialisiert allerdings Schema 1 zu einem Motiv vom verbannten Königssohne (p. 223), das er für spezifisch germanisch erklärt, indem er anderweitige Belege namentlich aus dem Skandinavischen beibringt. Schema 2 sei doppelten Ursprungs, einmal vielleicht orientalischen, dann aber wiederum germanischen.

a) Ein Held gelangt durch zeitweiliges Unglück zum Glück;

b) Ein liebendes Paar erfährt wiederholt Trennung, wird aber schliesslich dauernd vereint.

Beide Schemata sind an sich sehr einfach und in den Litteraturen aller Zeiten und Völker ungemein häufig angewandt worden. Man denke zu Schema a an den alttestamentlichen *Hiob*, an *Odysseus*, — auch mit *Achilleus* verhält es sich mindestens ähnlich —, *Aeneas*, *Karl den Grossen*, *Parzival*, *Jourdain de Blaives*, *Girart de Roussillon* u. a. Hierher gehören auch wohl Geschichten wie Richardson's moralisch-bürgerliche Romane und die grosse Masse der modernen englischen Familienromane. Zu Schema b sei erinnert an *Nâla und Damajanti;* die herrlichste aller Liebesgeschichten, *Amor und Psyche;* den mittelalterlichen *Partenopeus* und viele andere Liebesromane bis zu Scheffels *Trompeter* herab. Dieses allzeit neuer Anwendung fähige Schema tritt uns noch heutzutage immer wieder in neuem Gewande entgegen.

Die Verbindung beider Schemata war besonders beliebt auch in der französischen Litteratur, von wo aus sie sich über das ganze Abendland verbreitete. Man vgl. als Beispiele für solche Romane dieses kombinierten Typus: *Jourdain de Blaives*, *Flor et Blancheflor*, *Aucassin et Nicolette*, *Huon de Bordeaux*, *Aiol*, *Boeve de Haumtone*, *Guy of Warwick* u. v. a.

2) Für die Horndichtung ist ein Zug ganz besonders charakteristisch. Sie zeigt nämlich in ihrem Inhalte mit geringfügigen Abweichungen die Wiederholung eines und desselben Schemas und Themas[1]): Der Königssohn (Horn) zeichnet

---

[1]) Auf diese Thatsache haben schon hingewiesen: Michel (ed. XXXVIII), P. Paris (l. c., hält die Wiederholung für eine andere Fassung der Hornsage, die der Verfasser mit der ersten Fassung ver-

sich in der Ferne aus durch Heldenthaten und ritterliches Wesen, so dass sich die Königstochter (Rigmel, bez. Lemburc) in ihn verliebt. Nur die erste der beiden Liebesgeschichten wird durch die Ehe zum Abschlusse gebracht, die zweite dagegen auf andere Weise. Namentlich im agln. RH geht die Übereinstimmung der Handlung beider Episoden sehr weit. Ich verweise auf folgende, am meisten in die Augen stechende Punkte, indem ich die beiden Fassungen einander gegenüberstelle:

1) v. 133: In der Bretagne wird Horn mit den Seinen zuerst vom Seneschall Herlant erblickt, der mit 20 Rittern am Ufer jagt.	1) v. 2203: In Westir stösst Horn bei seiner Landung auf des Königs Söhne Guffer und Egfer, die mit 20 Rittern auf der Jagd sind.
2) v. 437: Zu Pfingsten veranstaltet Hunlaf ein grosses Fest.	2) Zu Pfingsten entbietet Gudreche die Seinen zu einem Feste (v. 2557 ff.).
3) Weil Horn Rigmels Geliebte erst werden will, wenn er sich ihrer im Kampfe würdig erwiesen, fleht sie zu Gott, dass Feinde in ihres Vaters Land einfallen mögen[1] (1279ff.), was dank des HimmelsEinsicht alsbald geschieht (v. 1296 ff.).	3) Horn selbst fleht Gott an, der jahrelang andauernden Waffenruhe ein Ende zu machen (v. 2898 ff.); alsbald erscheinen Feinde in König Gudreches Reich (v. 2905).
4) Zwei heidnische Könige, Brüder des Rodmund, landen mit einer Flotte, um sich die Bretagne zu unterwerfen (v. 1313 ff.).	4) Zwei Brüder Rodmunds stören auch in Westir des Reiches Frieden, indem sie zu Schiffe ein grosses Heer ins Land führen (v. 2907).

5) Von den Namen abgesehen, stimmen beide Fassungen auch ferner überein in der Darstellung der Kämpfe

---

bunden hätte p. 562). Nyrop (l. c., fasst die Wiederholung als blosse Zuthat auf), Wissmann (W_3 Schlusswort), Ward (l. c. 452 hält die überkommene Gestalt des Horn ebenfalls für eine Kombination aus zwei Versionen), Suchier (l. c. Litt.-Gesch.). — Mc Knight (l. c. 224) zeigt, dass auch andere gleichzeitige Romanzen diese '*duplication of climax*' aufweisen.

[1]) Vgl. dazu Oriabels Bitte im *Jourdain de Blaives!*

gegen die Heiden, selbst bis ins Einzelne sind ganz dieselben Motive verwandt, so z. B.: eine Botschaft wird dem Könige übersandt (v. 1338 ff., bez. 2936 ff.); einer der Boten fordert einen Ritter zum Zweikampfe (v. 1463 ff., bez. 3008 ff.); nach langen Kämpfen werden alle Sarazenen von den Truppen unter Horns Führung niedergemetzelt, nachdem man ihnen den Rückweg zur Flotte abgeschnitten hat. Darauf werden die feindlichen Schätze redlich unter die Kämpfer verteilt, so dass auch der König sein Teil erhält (v. 1713 ff., bez. 3474 ff.).

Die Hervorhebung der genannten Punkte dürfte genügen, um zu beweisen, dass die Erzählung von Horns Aufenthalt am Hofe des Königs Gudreche von Westir lediglich eine Wiederholung der Geschehnisse in der Bretagne an Hunlafs Hofe sein kann. Ich finde keinen genügenden Grund für die Annahme von Paulin Paris und Ward, dass wir in der uns vorliegenden Gestaltung des RH eine Kombination zweier Versionen der Hornsage zu erblicken hätten. Dagegen spricht schon die Thatsache, dass auch beide mittelenglische Fassungen der Sage Horn an den Hof eines zweiten Königs gelangen lassen. Dieser Zug gehört zweifellos dem Urhorn an, die näheren Ausführungen bei Thomas sind aber sicherlich, soweit sie übereinstimmen, blosse Wiederholung.

Kap. III.

Der Aufbau des Gedichtes.

§ 8.

Das Gedicht als Teil eines grösseren Ganzen.

1) Aus der *Chanson Horn* selbst erfahren wir klar und deutlich, dass sie in engem Zusammenhange mit mindestens einem weiteren Gedichte stand, das von den Schicksalen König Aalufs von Suddene, des Vaters unseres Helden, berichtete. Gestützt namentlich auf die so zahlreichen Anspielungen des Horngedichtes, die Wissmann (p. 101 W_1) zusammenstellte, nahm man denn sehr bald an, dass eine *Chanson Aaluf* wirklich existiert habe, so schon De la Rue (l. c. II [253]), Michel (Mi XLVIII, LII), P. Paris (pp. 553, 561), P. Meyer (Kritik zu Lumby l. c.), Mettlich (p. 18, bez. 32), Ward (l. c. p. 468), G. Paris (Littér. l. c. 48; jedenfalls soll auch Poésie l. c. p. 35 Aerolf = Aelof sein?), Gröber (l. c.) und Suchier (l. c. 110). Letzterer versucht zugleich eine Rekonstruktion der Aalufdichtung. Für die Existenz einer solchen haben wir übrigens, auch abgesehen

a) von den Anspielungen im RH,

b) einen sicheren Beweis, nämlich in der Einleitung zu dem französischen Romane vom Könige *Waldef* (vgl. dazu Kap. V, § 14, 2), die berichtet, dass ein Gedicht von Aelof

aus dem Englischen ins Französische übersetzt worden sei. Diesen Prolog zum *Roman d'Atla*, unter welchem Namen die genannte Dichtung auch erwähnt wird, kannte bereits Michel (p. XLVI, sich auf eine Bemerkung in Warton's History berufend). Sachs (l. c. p. 47) zitiert die in Betracht kommenden Verse (vgl. § 14!). Wissmann hatte wohl von ihnen in einer Notiz Madden's zu Warton gelesen (W_1 p. 103), äussert aber dazu: „Ich habe leider keine Gelegenheit gehabt, mir über diesen Punkt nähere Nachrichten zu verschaffen, wie ja die Existenz des Romans Atla überhaupt in ein gewisses Dunkel gehüllt erscheint.“ Glücklicherweise ist dieses Dunkel nicht eben schwer aufzuhellen (vgl. Kap. V l. c.).

c) Ein dritter Umstand endlich muss uns zwingen, eine *Chanson Aaluf* anzusetzen. Im RH treten mehrere Personen ganz unvermittelt auf.[1]) So wird v. 2792 und v. 2840 ein nie zuvor erwähnter Sohn des Königs *Hunlaf* genannt, ebenso v. 4876 plötzlich Horns Mutter *Samburc*. Der Dichter spricht von ihr in einer Weise, die es ganz unzweifelhaft erscheinen lässt, dass er bei den Hörern die Bekanntschaft mit den Schicksalen der Eltern Horns voraussetzt. Man könnte einwenden, dieses Auftreten der Mutter Horns spräche vielleicht nur für das Fehlen einer einleitenden Stelle des Gedichtes. Ich meine jedoch, wir dürfen eine ebenso ausgesponnene Dichtung wie Horn selbst voraussetzen; denn ein wie unser Thomas sich im Breiten und Weitschweifigen gütlich thuender Autor hätte die Flucht Samburcs nach dem Einfalle der Feinde in Suddene gewiss nicht nur kurz behandelt, und die unvermittelte Erwähnung von Rigmels Bruder Batolf

---

[1]) Wissmann (W_1 109 oben zu Anm. 29) sprach in Hinsicht auf solche Stellen von „Überraschungen, die der französische Dichter dem Hörer bereitet“.

(vgl. Me 18, bez. 32) schliesst erst recht eine nur kurze Einleitung zum RH aus.

d) Zu Gunsten der Annahme einer Chanson Aaluf fällt zudem sehr ins Gewicht, dass der Verfasser des RH einen genauen Stammbaum seiner Helden giebt und an ihm konsequent festhält. Da ein solcher Stammbaum für die Horndichtung allein nicht eben erforderlich war, jedenfalls in dieser nicht vorkommende Persönlichkeiten aufweist, so liegt die Annahme nahe, dass er auf eine der Horndichtung vorausliegende Chanson Aaluf Bezug nimmt und auch für diese Geltung besass, dass er also einen Apparat darstellt, der für ein zeitweiliges Gruppengedicht und nicht eine einzelne Dichtung berechnet war.

e) Nicht ohne Bedeutung für den Nachweis der Existenz einer Chanson Aaluf ist schliesslich der zweite Vers der mit RH nahe verwandten mittelenglischen Dichtung von HCh, der sagt:

> Y will you telle of kinges tuo,
> Hende Halþeof was on of þo.

Man vgl. § 11.

2) Zur inhaltlichen Rekonstruktion der Chanson Aaluf verfügen wir über drei Mittel, zunächst über die beiden, deren wir uns auch zur Ausfüllung der Lücken im RH bedienten (vgl. § 6), sodann über eine Fülle von Anspielungen auf das verlorene Gedicht in RH selbst. Eine Aufzählung derselben aufs Neue vorzunehmen, kann ich mir erlassen, da Wissmann diese Stellen vollzählig mitteilt (W_1 p. 101) bis auf die nicht erwähnten vv. 1315 ff., 1425, 1468, 1471, 3792, die lediglich bereits Gesagtes repetieren, und v. 3780 ff., aus denen wir erfahren, dass König *Gudreche von Westir* einst in *Suddene* der *amis jurés* Aalufs war, der ihn *prist a cumpaignun* (also etwa Haderof entsprechend!).

KH berichtet Horns Vorgeschichte nur kurz, stellt also eine in sich abgeschlossene Fassung der Sage dar. Es sind dieser Einleitung nur etwa 60 Verse gewidmet, deren Inhalt der folgende ist: König Murry (Hs. H: *Allof*, cf. Kap. IV, § 10) und seine Gemahlin Godhild haben einen Sohn Horn, dessen Schönheit alle überstrahlte. Er wird mit zwölf Gefährten erzogen, unter denen ihm Fikenhild (: Wikle) und Aþulf (: Haderof in RH) besonders zugethan sind. Eines Sonntags, da sich König Murry an der See erlustigt, landen unvermutet fünfzig Schiffe mit Sarazenen, die auf Befragen nach dem Grunde ihres Kommens erwidern, dass sie alle Christen des Landes erschlagen wollten. Der König und seine beiden Begleiter setzen sich zur Wehr und verrichten Wunder der Tapferkeit, aber bald fallen alle drei unter des übermächtigen Feindes Streichen. Die Eroberer verwüsten das Land, zerstören die Kirchen und erschlagen die Bewohner, die sich weigern, ihren Gott zu verleugnen. Als Godhild das hört, verlässt sie klagend den Königspalast und zieht sich allein zurück *under a roche of stone* (v. 75), um zu Gott für ihren Sohn zu beten. Den aber und seine Gespielen hatten die Heiden ergriffen und beschlossen, ihn aufs Meer auszusetzen etc.

Ein wesentliches Stück wird unser Wissen bez. des Aalufgedichtes gefördert durch die spätere englische Fassung von HCh (cf. § 11), die in näherem Verwandtschaftsverhältnisse zum agln. RH steht als das frühmittelenglische Gedicht von KH. In den ersten 250 Versen, d. i. fast einem Viertel des erhaltenen Gedichtes, hören wir folgendes: König Haþeolf (: Aaluf), der Ingelonde vom Humber nordwärts bis zum Wansee beherrscht, hat einen einzigen Sohn Horn, den er von Arlaund (: Herlant) mit 8 Gefährten in allen ritterlichen Übungen am Hofe unterweisen lässt. Da

kommt Kriegsvolk aus Dänemark ins Land, plündernd und raubend. Haþeolf wendet sich mit seinem Heerbann bei Alertonmore gegen die Fremdlinge und besiegt sie nach eintägiger Schlacht. Bald darauf belehnt er Horns Gespielen mit den Ländereien ihrer im Kampfe gefallenen Väter und ermahnt sie zur Treue gegen seinen Sohn. Sie leisten ihm den Treueid. Kaum sind neun Monde verflossen, da brechen aufs neue Feinde ins Land. Drei irische Könige sinds, gegen die sich der König zu Staynesmore wendet. Haþeolf selbst erschlägt ihrer zwei, da ersticht ihm der dritte das Ross unter dem Leibe, und bald bricht er unter den Steinwürfen der Feinde zusammen, so dass ihm der Todesstoss versetzt werden kann. Nur dreizehn verwundete irische Ritter kehren mit ihrem Fürsten in die Heimat zurück. Als das der Earl von Norþumberland hört, hat er nichts Eiligeres zu thun als nach Haþeolfs Lande zu ziehen und sich desselben zu bemächtigen. Der treue Arlaund jedoch rettet vor den Eindringlingen Horn und die Jünglinge nach Südingelond zu König Houlac (: Hunlaf), an dessen Hofe sie aufwachsen. — Von hier ab deckt sich die Erzählung von HCh im wesentlichen mit der in RH. — Über diese Einleitung des HCh äussert sich Wissmann (W_1 p. 104) folgendermassen: „Die vagierende Sage ist an bestimmte Persönlichkeiten und Örtlichkeiten geknüpft, sie ist zu einer Lokalsage geworden, wenigstens in den ersten Partien, die von Haþeolf, dessen Siege über die Dänen und Untergang durch irische Könige handeln, und bestimmte Ortsbezeichnungen haben, die heute noch nachzuweisen sind.“ Es scheint mir, als ob diese Worte dahin zu deuten seien, dass der erste Teil des HCh seine ausführliche Ausgestaltung der Anknüpfung an historische Persönlichkeiten und Lokalitäten danke. Dem aber möchte ich zum Teile widersprechen;

denn ein Vergleich mit dem Pontus zeigt, dass eben dieser erste Teil der Romanze auf alter Überlieferung beruht, sicherlich auf den Urquell der Sage wenigstens indirekt und durch Bindeglieder zurückgeht. Dass allerdings einzelne eingehende Berichte über die Heldenthaten von Horns Vater dem Umstande ihre Erhaltung danken, dass sie eben lokalisiert und an historische Persönlichkeiten angeknüpft sind, darin möchte ich Wissmann gerne zustimmen.

Der Prosaroman von Pontus und Sidonia enthält als Einleitung etwa folgendes (vgl. Simrock l. c. u. Buch der Liebe Kap. 1):

Zur Zeit, da König Tiburt (: Aaluf), der Vater des Pontus, in Galicia[1]) herrscht, lebt im Osten ein mächtiger Sultan (: Gudbrants Vorgänger!). Dieser vereinbart mit seinen vier Söhnen folgendes: Der älteste solle sein Nachfolger in der Regierung werden, die andern drei aber mit je 30000 Mann, deren Sold er 3 Jahre lang bestreiten wolle, zu Schiffe ausziehen und Mahomet neue Anhänger gewinnen. Einen von ihnen, Produs (: Rodmund), verschlägt ein Unwetter nach Galicien. Von Christenleuten erkundet er des Landes Namen und beschliesst, es für sich zu gewinnen. Mit List weiss er die Hauptstadt Cologne (= Coruña!) einzunehmen, indem er zwölf Schiffe mit Kriegern, die als Kaufleute verkleidet sind, nach der Stadt sendet und mit deren Hilfe nachts die Stadtmauern ersteigt. Im Königspalaste finden die Heiden den Herrscher des Landes, den sie nach tapferer Gegenwehr erschlagen. Der Königin gelingt es, durch ein Pförtchen

---

[1]) Es ist darunter nicht etwa *Wales*, sondern die spanische Provinz zu verstehen. Diese auf den ersten Blick befremdliche Verlegung des Schauplatzes erklärt sich daraus, dass der P in Südfrankreich entstanden ist (vgl. Kap. VII).

mit Mühe und Not zu entkommen.[1]) Den Königssohn aber und seine 13 Gefährten rettet ein Priester in eine Höhle, wo sie sich 3 Tage lang verborgen halten, bis sie der Hunger den Heiden in die Arme treibt. Nur der List eines treuen christlichen Ritters, Patrises, der vorgiebt, sie zu Mahomet bekehren zu wollen, gelingt es, Zeit und Möglichkeit zu gewinnen, die Knaben in ein Schiff zu bringen, sie mit allem Nötigen zu versehen und dadurch ihre Rettung über See zu bewerkstelligen. — Im weiteren stimmt die im P erzählte Handlung mit der des RH überein.

Aus den im vorstehenden vorliegenden Materialien erübrigt es, den mutmasslichen Inhalt der Chanson Aaluf zusammenzustellen. Denn trotzdem alle Fassungen der Sage: KH, HCh und P die Vorgeschichte des Helden bez. seiner Eltern als Einleitung enthalten, bin ich dennoch aus den oben angeführten Gründen der Ansicht, dass das uns überlieferte agln. Horngedicht im Anfange vollständig ist und die vorauszusetzenden Ereignisse in einer besonderen, allerdings mit RH im engsten Zusammenhange stehenden Dichtung berichtet wurden.[2]) Eine Rekonstruktion der *Chanson Aaluf* muss sich natürlich in erster Linie auf die von Mestre Thomas gegebenen Andeutungen gründen, in zweiter Linie sind die einleitenden Kapitel des Pontus zu benutzen,[3]) und

---

[1]) Die alten deutschen Drucke des P von 1498, 1539 u. a. (vgl. Kap. VII) berichten von der Mutter des Pontus: *vn̄ het nichts mer, denn ein vnderröcklin vnd nam einen kleinen mantel vmb sich vnd flohe in einen vinsteren wylden walde.*

[2]) Eine andere Frage ist nun freilich, ob die *Chanson Aaluf* vor dem RH verfasst wurde oder aber umgekehrt. Aus allgemeinen Gründen, die für jeden, der der *Chanson-de-geste*-Dichtung kundig ist, keiner Darlegung bedürfen, ist anzunehmen, dass das Aalufgedicht dem Horngedichte nachgefolgt ist!

[3]) Dass Wissmann (W_3 p. 349) einen wesentlichen Gegensatz zwischen RH und P konstruieren will, sei nur nebenbei bemerkt. Er

erst in dritter Linie kommen die englischen Fassungen der Sage, obenan HCh, in Betracht. Es dürfte etwa von folgendem in der Chanson Aaluf die Rede gewesen sein:

Goldeburc, eine Tochter des Kaisers Baderof von Deutschland (vv. 264 u. 1125), gebiert ihrem nicht genannten Gatten einen Sohn, Namens Aaluf (v. 256). Sein Geburtsland ist Suddene (v. 252). Vielleicht dürfen wir annehmen, dass Goldeburc von ihrem kaiserlichen Vater wegen eines unebenbürtigen Liebesverhältnisses (vgl. z. B. Bertha, Rolands Mutter) verstossen worden und nach Suddene geflohen war. Dort scheint sie bald verstorben zu sein, da erzählt wird (v. 253), dass der Knabe Aaluf vom Könige Silauf von Suddene aufgezogen wurde und zwar ohne dass der König die fürstliche Abkunft seines Schützlings kannte (v. 253). Da Aaluf ebenso wie seinem Sohne Horn ein Verräter gegenübersteht (v. 1832), nämlich Wikles Onkel (bez. Grossvater?) Denerez, so lässt sich vermuten, dass dieser letztere im Aalufgedichte eine derjenigen des Wikle parallele Rolle gespielt habe, also ein Jugendgespiele des Aaluf gewesen sei. Der junge Aaluf zeichnete sich schon bald durch Heldenthaten aus; denn sein ritterlicher Kampfesmut wird öfters erwähnt (cf. vv. 248, 269, 312/3, 1425 u. ö.), dabei auch besonders hervorgehoben, dass er viele Heiden erschlagen habe. Nachdem Silauf erfahren hatte, dass sein Pflegling königlicher Herkunft sei (vv. 253, 1123), gab er ihm trotz der Verläumdungen des Denerez (v. 1832)[1]) seine Tochter Samburc zur Frau und mit ihr sein Reich Suddene (v. 266). Nach Silaufs Tode regierte Aaluf zehn Jahre, das Land wohl verwahrend gegen die Ein-

---

gründet seine Behauptung auf folgende Thatsachen: Tiburt kann dem Tode nicht ausweichen, Aaluf aber konnte das und wollte nicht; nur seinem Übermute verdankte er den Tod(!).

[1]) Ich folge hierin Suchier (L.-G. 110).

fälle heidnischer Scharen. Sein Ruhm drang in ferne Lande, seine Heldenthaten gewannen ihm auch die Anerkennung Hunlafs (v. 1387). Ein einziger Sohn scheint ihm von seiner Gemahlin geboren worden zu sein; der aber überstrahlte alle Jünglinge des Landes an Schönheit. Mit 15 Gespielen wird der junge Horn erzogen, unter ihnen treten Haderof, der treueste, und Wikle, der spätere Verräter, besonders hervor. Als Horn noch Kind war, kam Gudreche, der spätere König von Westir, ins Land, vielleicht Hilfe suchend (v. 2363!), und wurde bald König Aalufs *cumpagnun* und *iuré amis* (v. 3780).

Um diese Zeit übergab im Osten der Sultan von Persien seinem ältesten Sohne Gudbrant sein Reich zur Regierung, zugleich bestimmend, dass seine übrigen 6 Söhne Rodmund, Rollac etc. (vgl. den Stammbaum § 5, I), die in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnisse zu ihrem Bruder stehen (vgl. vv. 3088, 3233), ausziehen sollten, um dem Islam neue Gläubige und sich selbst Länder zu gewinnen [1]) (vgl. zu diesem Motiv den Garin de Montglane). So gelangen die beiden Brüder Rodmund und Rollac der Ältere, denen sich ihr Neffe Rollac, Gudbrants Sohn, angeschlossen hat, nach Suddene. Unter der stattlichen Ritterschar ihres Gefolges befinden sich Mar-

---

[1]) Hier stütze ich mich auf die Erzählung des P, von der mir durch Andeutungen des RH bestätigt zu sein scheint, dass sie nicht erst des Bearbeiters Zuthat ist. Als solche Andeutungen betrachte ich: Gudbrant, der Sultan von Persien, wird häufig genannt (vv. 2914, 2930, 3000, 3023, 3088, 3095); in seinem Auftrage kämpfen seine Brüder, ohne dass er selbst je handelnd auftritt. Auffällig ist, dass in P von 3 Söhnen des Sultans ausser dem ältesten, dem Nachfolger des Vaters in der Regierung, die Rede ist, der P scheint demnach je 2 heidnische Fürsten in eine Person verschmolzen zu haben, nämlich 1) die in Suddene einfallenden Brüder Rodmund und Rollac, 2) die nach der Bretaigne gelangenden Fürsten Gudolf und Egolf, 3) Hildebrant und Herebrant in Westir.

morin (v. 1471), Broivanz (v. 51), Malbroin (v. 19). Ob wir für die Chanson Aaluf dieselbe abenteuerliche Art der Landung [1]) annehmen dürfen, wie sie im P berichtet wird, wage ich zu bezweifeln. Es scheint mir wahrscheinlicher, dass die Darstellung des Einfalls in KH die ursprüngliche gewesen ist, zumal HCh ähnliches überliefert, wenn auch in Anknüpfung an Historisches phantastisch ausgestaltend. RH selbst stimmt in Bezug hierauf mit HCh überein, indem auch hier erzählt wird, dass Aaluf überrascht worden sei. Somit dürfte die Chanson Aaluf etwa folgende Darstellung von Aalufs Tode enthalten haben: Mit wenigen Begleitern stösst Aaluf am Strande unvermutet auf Sarazenen und fällt nach tapferer Gegenwehr der Übermacht zum Opfer, ehe ihm seine Getreuen unter des Seneschalls Führung zu Hilfe eilen können. Rollac der Jüngere versetzt ihm den Todesstreich, nachdem sein Ohm gleichen Namens unter Aalufs Schwerte dahingesunken war (§ 3, 2 Anm.). Von anderweitigen Kämpfen wird uns keine Kunde, jedenfalls wird die erdrückende Überzahl der Heiden wenig Widerstand gefunden und das Land unter Sengen und Morden dem Islam unterworfen haben. Nur der Übertritt zum Glauben an Mahomet und Apollin konnte die Bewohner vom Tode retten, der im Weigerungsfalle mit Ausnahme der *vilains* allen bestimmt wurde (RH v. 285). Auf diese Weise scheint auch Aalufs Seneschall Hardre sein Leben gerettet zu haben, indem er scheinbar zum Islam übertrat. Sobald die Königin Samburc vom Tode ihres Gatten erfuhr, entfloh sie, allein von einer treuen Dienerin begleitet, nach Ardene (v. 4879), um dort einsam für ihres Sohnes Heil zu beten. Den aber und seine

---

[1]) Das Motiv ist auch im Gedichte Charroi de Nîmes verwandt, aus dem es der P entlehnt haben dürfte!

Gespielen verbarg ein Ritter,[1]) jedenfalls Hardre, im Garten des Palastes, aus dem sie vom Hunger gepeinigt sich endlich herauswagten und so von Malbroin, einem Heiden in Rodmunds Gefolge, entdeckt wurden (RH v. 19). — Mit dieser Stelle aber setzt der RH ein.

3) Sind wir auch in der Lage, mit Notwendigkeit an die Existenz einer verlorenen *Chanson de Hadermod* glauben zu müssen, von der Thomas am Schlusse des RH sagt, dass sie sein Sohn Gilimot verfassen solle? Ich glaube, mit Gewissheit „nein" antworten zu dürfen und schliesse das aus folgenden Gründen:

a) Im Vergleiche zu der Anzahl der Anspielungen auf die Chanson Aaluf deuten nur sehr wenige kurze Verse auf die Thaten von Horns Sohne Hadermod hin, die noch dazu sämtlich auf dasselbe hinauslaufen, nämlich folgende 3 Stellen:

v. 82 ff.: Vncore ert [Hs.: er] par cest Horn conquis regne persan[2])
E par le fiz cestui ki ore est en ahan
Ki paens destrurat dici qual flum iordan.
Nes i purrat tenser mahum ne teruagan.

v. 730 ff.: Herselot, Rigmels Vertraute, tröstet ihre Herrin mit der Versicherung, sie werde Horn sicher zum Gatten bekommen:

Vn auisiun vi par quei sai kert issin
Quil vus fist un gent dun dun faukun muntarsin,
El sein le metiez de desuz losterin

---

[1]) Ich glaube in Anlehnung an den Pontus so ergänzen zu dürfen, trotzdem RH v. 20 ff. steht: *ki* (sc. die Jünglinge) *erent pur l'esfrei muscez*.

[2]) Dass hier gesagt wird, Horn und sein Sohn sollten das persische Reich erobern, ist vielleicht ein Beweis dafür, dass Thomas den ursprünglichen Plan zum Horngedichte nachträglich geändert hat und dass der erste Teil des RH zu einer bedeutend früheren Zeit entstanden ist als der letzte.

Sinel donissez pas pour le regne pepin
Bien sai que ciert un fiz ke auerez del meschin
E la lei fausera teruagan e apollin
E par lui si il uit murra meint barbarin.

v. 5237 ff.: Le vaillant Hadermod de Rigmel engendrat
Ki Asfriche (Hs.: asfiche) cunquist e que pus regnat
E ki tuz ses parenz de paens vengat
De pruesce e de sen trestuz les ultreat.

Diese wenigen Anspielungen im RH auf eine von Mestre Thomas' Sohne Gilimot zu verfassende Dichtung von Hadermod erkläre ich mir dadurch, dass Thomas wohl an eine Fortsetzung der Chanson Horn dachte, die übrigens im Prinzip wohl nur eine Verpflanzung derselben Handlung in andere Länder unter Anknüpfung an andere Personen geworden wäre, dass er aber selbst noch nicht recht klar über den Plan dieses Gedichtes war. Andernfalls hätte er sich die Gelegenheit doch wohl kaum entgehen lassen, wesentlich mehr von Hadermods künftigen Thaten anzudeuten. Wenn er v. 5241 äussert:

Icest lais a mun fiz Gilimot kil durrat
Ki la rime apre mei bien controuerat,

so könnte das allerdings aussehen, als ob der Plan der Handlung dieser Chanson Hadermod bereits vorhanden gewesen sei und des Dichters Sohn demselben nur die rechte Gestaltung habe geben sollen; ich bin jedoch der Ansicht, dass Thomas, als er diese Verse schrieb, den Stoff zum Chanson Hadermod noch nicht zusammengestellt hatte, weil er eben sonst wohl über allgemeine Andeutungen hinausgegangen sein würde.

b) Durch keine litterarische Überlieferung wird das Vorhandensein einer Chanson Hadermod bezeugt.

c) Ausser RH deutet überhaupt kein einziges Horn-

gedicht auf Hadermod hin; ebensowenig geschieht dies in dem direkt an RH anknüpfenden Pontus (cf. Kap. VII).

Suchier (Litt.-Gesch. p. 110) schreibt: „Wir wissen nicht, ob dieser (i. e. Hadermod) der Aufforderung des Vaters Folge geleistet hat.“ Ich glaube, noch weiter gehen zu dürfen, indem ich behaupte, dass es nicht geschehen sei, wobei ich mich auf die angeführten Gründe stütze. Gegenteiliger Ansicht war P. Paris (l. c. 553), der einen ganzen Horncyklus ansetzte, ebenso Ward (l. c. 468), während Wissmann (W_1 113 Anm. 52) meint, dass „die Existenz eines Romans Hadermod sehr fraglich“ sei.

§ 9.

Die Gliederung des Gedichtes.

1) Die äussere, bez. rhythmische Gliederung unseres Gedichtes wird gegeben durch die Assonanz, welche von den Schreibern der uns erhaltenen Handschriften mechanisch in Vollreim umgewandelt worden ist (vgl. § 4, II 5). Es bilden demnach die durch eine Assonanz gebundenen Verse je eine rhythmische Einheit (Strophe, Tirade, Laisse). Solcher Versgruppen besitzt unser Gedicht 242 in ziemlicher Vollständigkeit.[1]) Auf diese verteilen sich 5246 Verse, es entfällt demnach auf jede Laisse die durchschnittliche Anzahl von 21—22 Alexandrinern. Jedoch hat Thomas, wie jeder andere Chansondichter, nicht im mindesten darnach getrachtet, eine auch nur annähernde Gleichmässigkeit bez. des Tiradenumfangs durchzuführen, sondern hat Tiraden von

---

[1]) In der Brede-Stengelschen Ausgabe werden 245 Tiraden gezählt, wobei die nach v. 4594 vorhandene Lücke (vgl. § 6) auf 3 Tiraden veranschlagt und diese letzteren in die Gesamtzahl mit einberechnet worden sind.

sehr verschiedener Verszahl auf einander folgen lassen. Die grössere oder geringere verfügbare Fülle der einzelnen assonierenden Wortausgänge scheint durchaus nicht die einzige Rücksicht für die Länge der Laissen gebildet zu haben. Die kürzesten Tiraden unser Dichtung zählen 13 (Str. 24, 165) und 14 Verse (Str. 20, 26, 117, 134), die längsten 44 (Str. 233), 37 (Str. 137) und 35 Verse (Str. 77) [1]. Über die relative Selbständigkeit der einzelnen Laissen im Verhältnis zum Inhalte handelte Nauss (l. c. p. 53), worauf zu verweisen hier genüge.

2) Die innere Gliederung des Gedichtes ist eine inhaltliche, sie ist bereits oben (§ 5, II) mitgeteilt worden und sei hier nochmals im Umrisse angedeutet:

Einleitung v. 1—96;

Hauptteil: v. 97—2165 Entwicklung der Handlung bis zu Horns Verbannung,

v. 2166—3926 der Aufenthalt im fremden Lande,

v. 3927—4595 Rückkehr des Verbannten und Lösung des Knotens,

v. 4596—5225 nochmalige Verwicklung und endgiltige Lösung;

v. 5226—50 Schluss.

Schon ein Blick auf dieses Schema der Handlung unseres Gedichtes genügt, um zu zeigen, dass sie mit Fug und Recht als innerlich einheitlich bezeichnet werden darf. Denn nie verliert der Verfasser den Faden der Handlung, so gerne er auch bei einzelnen Schilderungen und Beschreibungen verweilt. Wo dies geschieht, können wir die Ausführlichkeit der Darstellung, die an Weitschweifigkeit mehr als einmal grenzt, als eine Schwäche auffassen, die bekanntlich allen

---

[1]) Man vgl. dazu Suchier, Litt.-Gesch. p. 21!

für mündlichen Vortrag berechneten Werken anhaftet. Anzuerkennen ist freilich, dass von eigentlichen Wiederholungstiraden im RH nichts zu finden ist.[1] Besonders breit erzählende Stellen unseres Gedichtes sind folgende:

a) Die Kampfesszenen gegen die Sarazenenheere, die in die Bretaigne und in Irland einbrechen (v. 1491—1712 a, v. 3078—3485),

b) die Schilderungen des Pfingstfestes an Hunlafs Hofe (914 ff.) und des höfischen Lebens und Treibens am Hofe von Westir (v. 2533 ff.),

c) die sehr detaillierten Verhandlungen Rigmels mit dem Seneschall, der ihr Horn zuführen soll (v. 531 ff.).

Trotz aller Breite indes an diesen und anderen Stellen wird die beherrschende Stellung der Helden des Gedichtes, Horns und Rigmels, nicht beeinträchtigt. Es treten diese Gestalten nie ungebührlich in den Hintergrund und das Gedicht dürfte sicherlich allenthalben Beifall gefunden haben nicht bloss wegen des Inhalts, sondern auch wegen seines im wesentlichen sehr geschickten Aufbaues.

3) Ob die einzelnen festgestellten Erzählungsabschnitte vielleicht dem Bedürfnisse des Vortrages entsprochen haben, wage ich nicht festzustellen, unwahrscheinlich erscheint mir diese Annahme nicht, aber einen sicheren Beweis zu liefern, ist wohl kaum möglich. Die Untersuchung dieser Frage dürfte eine dankenswerte Aufgabe für eine Spezialabhandlung sein.

---

[1]) Vgl. Suchier, L.-G. p. 22.

Kap. IV.

Die englischen Horndichtungen.

§ 10.

Der Versroman von King Horn.

1) Handschriftliche Überlieferung. Der me. Versroman von KH ist wie die franz. Horndichtung in 3 Handschriften erhalten. Es sind die folgenden:

a) H[1]) = Harleiana 2253, enthält KH fol. 83 a—92 b. Die Hs., eine Sammlung von 116 engl., franz. und lat. Prosa- und Dichtwerken, beschreiben Böddeker (sehr eingehend mit Aufzählung aller Stücke) und Ward. Wright stellte fest, dass sie von einem „*clerk connected with the priory of Leominster in Herefordshire*“ geschrieben wurde. Ihre Niederschrift dürfte in die Regierungszeit Edwards II. fallen, also nach 1307, da die Hs. u. a. ein Gedicht auf Edwards I. Tod enthält. Böddeker glaubt, sie etwa 1310 ansetzen zu dürfen, Ward bald nach 1314. Ritson ist der Meinung, sie sei von einem franz. oder norm. Schreiber kopiert, Michel hält sie ebenfalls, soweit KH in Betracht kommt, für kopiert

---

[1]) Man vgl. zu Hs. H: 1) P III^{XVII} = P.-Schr. p. 549, 2) Ri III l. c., 3) Gr l. c. 302, 4) E_1 I^{106}, 5) Madden, William l. c. p. VI Anm., 6) Wr_4 I^{41}, 7) Wr_3 IV, 8) Mi_1 XXXVI, 9) Mätzner p. 208, 10) Horstmann, l. c., Einleitung, 11) W_1 p. 3, 12) W_2 p. I, 13) Böddeker, Einleitung III u. IX, 14) Ch 187 ff., 15) Ward l. c. 447 ff.

oder übersetzt nach einer französischen Vorlage. Nur diese, nach bisher allgemeiner Ansicht jüngste Hs., war den Forschern des 18. und der ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts bekannt.

b) O [1]) = Msc. Laud 108 der Bodleiana zu Oxford, enthält KH fol. 219 b—228 b. Madden entdeckte diese Hs. und beschrieb sie ausführlich, ihre Entstehungszeit um etwa 1300 ansetzend. Die Hs. enthält Verslegenden und andere geistliche Gedichte, so z. B. die *Disputatio inter corpus et animam*, ferner den *Havelok*, insgesamt 69 Stücke. Weitere Beschreibungen der Hs. finden sich bei Skeat, Horstmann, und Holthausen. Horn ist das letzte in O enthaltene Werk aus älterer Zeit; denn die ihm folgenden 3 Legenden gehören ins 15. Jh., vgl. Horstmann in Herr. Arch. 1873, Bd. 51 ^{101} ff. Unmittelbar vor KH steht in der Hs. der Havelok, jedoch nicht von demselben Schreiber geschrieben (cf. Hupe, Horstmann l. c.). Horstmann erklärt die Niederschrift des Horn für jünger als die des Havelok. Skeat möchte Hs. O Ende des 13. Jh. entstanden wissen, Horstmann urteilt ebenso, während Hupe und ihm zustimmend Holthausen für 1330—50 als Entstehungszeit eintreten. Demnach wäre vielleicht diese Hs. die jüngste.

c) C [2]) = Msc. Gg — 4 — 27 — 2 der Universitätsbibliothek zu Cambridge, entdeckt von Kemble „*au milieu d'un beau manuscrit de Chaucer*“, wie Michel mitzuteilen weiss, wahrscheinlich Gg — 4 — 27. Diese allgemein für die älteste und

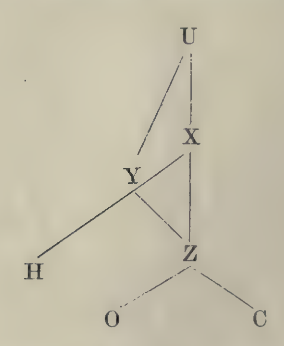
---

[1]) Vgl. zu Hs. O: 1) Madden, *Havelok* LII ff., 2) Mi_1 XX, 3) Mätzner p. 208, 4) Skeat. l. c. p. XXXII u. XXXV ff., 5) Horstmann, Einltg. und Herr. Arch. 49 ^{395}, 6) W_1 p. 3, 7) Ch 187, 8) Hupe, Havelok-Studien, in Anglia XIII ^{192}, 9) Holthausen, *Havelok*, London 1901 ^{VII}.

[2]) cf. zu Hs. C: 1) Wr_4 I ^{41} Anm., 2) Mi_1 LXII, 3) Lumby, Einltg. VI, 4) Alex. Ellis, l. c. p. 480, 5) Mätzner p. 207, 6) Horstmann, Einltg., 7) W_1 p. 3, 8) Ch 187, 9) Arnold l. c.

beste erachtete Hs. des Gedichtes beschreibt Lumby p. IX. KH steht in ihr fol. 6a—13a zwischen den beiden einzigen sonst in ihr enthaltenen Dichtungen, nämlich einem Fragment von *Floriz and Blauncheflur* und einem ebensolchen der *Assumption of Our Lady*, die Lumby mit KH abdruckt. Diese sehr klar geschriebene Hs. gehört in die 2. Hälfte des 13. Jh. In allen 3 Hss. ist das Gedicht vollständig erhalten und alle 3 stimmen im wesentlichen überein, abgesehen von den von Wissmann (W_2 II) angeführten Abweichungen, die verhältnismässig unerheblich sind.

Über das Verhältnis der Handschriften zu einander hat Wissmann (W_1 3ff. u. W_2 II ff) ausführlich gehandelt. Er schliesst auf Grund der Hss.-Vergleichung, dass „das Gedicht in mündlicher Überlieferung von einem Sänger dem anderen übertragen wurde“ und „dass die verschiedenen Fassungen in der mannigfaltigsten Weise einander berührten und durchkreuzten“. Er stellt folgendes Handschriftenverhältnis auf:



indem U den Urtext und X, Y, Z verlorene Fassungen darstellen. Sein Ergebnis ist somit (W_2 p. VII):

1) Keine der 3 Handschriften ist die Quelle der anderen.

2) Es bilden nicht etwa zwei Hss. zusammen eine Gruppe oder Handschriftenklasse.

3) Jede der 3 Hss. ist als selbstständig anzusehen und

vermag selbst gegen eine Übereinstimmung der beiden anderen Ursprüngliches zu bewahren.

Dieses Verhältnis hat Zupitza (AfdA. 9 l. c.) auf Grund einer erneuten Kollation aller 3 Hss., deren Resultate er mitteilt, folgendermassen näher bestimmt bez. abgeändert (p. 184 ff. l. c.):

Wissmanns erstem Satze sei zuzustimmen, dagegen sei dies bei 2 und 3 nicht der Fall. O und H stünden einander näher als Wissmann meint; denn sie stammten aus gemeinsamer abgeleiteter Quelle, besässen also Beweiskraft gegen Hs. C.

2) Der Urtext des KH: Wissmanns Ausgabe bietet zugleich einen ersten Versuch der Rekonstruktion des Originaltextes von KH auf Grund des Hss.-Verhältnisses. Wie weit ihm die Lösung seiner Aufgabe gelungen oder misslungen ist, kann hier nicht erörtert werden. Wir haben uns nur mit den mutmasslichen Daten der Entstehung und der Heimat des Gedichtes zu befassen.

a) Die Entstehungszeit[1]): Percy meinte, das Gedicht sei ins 12. Jh. zu datieren. Ein ebenso hohes Alter nahm Warton an, und ähnlich äusserte sich Grimm (2. Hälfte des 12. Jh.). Ritson wendet sich gegen Percy und Warton und will den KH etwa 1300 ansetzen, ähnlich auch Madden (nach Heinr. III., der 1272 stirbt) und von der Hagen. Bouterwek hält die Dichtung für jünger und setzt sie nicht vor die erste Hälfte des 14. Jh. Körting glaubt sie Ausgangs des 13. Jh. ansetzen zu müssen. Auf Grund metrischer Untersuchungen gelangt Wissmann zu dem Ergebnisse, dass

---

[1]) cf. 1) P III^{VII} = P-Schr p. 540, 2) Warton I^{36}, 3) Gr 302 ff., 4) Ri I^{LXXXVI} ff., 5) Madden, *Havelok* XLVII ff., 6) v. d. Hagen, l. c. 594 ff., 7) Bouterwek 42, 8) Körting, l. c. p. 99, 9) W_1 58 u, 10) Brandl l. c. Pauls Grd. p. 624.

das Gedicht im zweiten Viertel des 13. Jh. entstanden sei. Brandl ist derselben Meinung (vor Mitte des 13. Jh.), die am besten begründet erscheint und demnach am annehmbarsten sein dürfte.

b) Verfasser des Gedichtes ist zweifellos ein Engländer, nicht etwa ein Anglonormanne, das dürften die Verse 1391/2 beweisen:

We schulle þe hundes teche,
to speken **ure** speche!

c) Über den Entstehungsort hat wiederum Wissmann eingehend gehandelt. Seine Untersuchung der Sprachformen des KH führte ihn dazu, als Heimat den engl. Südosten anzunehmen: Essex habe die grösste Wahrscheinlichkeit für sich (W_1 p. 33). Ten Brink (L.-G. I [269] 2. Aufl.), Stimming und Zupitza in ihren Besprechungen der Wissmannschen Abhandlung erkennen dieses Resultat an. Brandl (Grundr. l. c.) hebt hervor, dass auch „der höfische moderne Zug“ des Gedichtes auf die Nähe der Residenz als Entstehungsort hinweise. Nicht wesentlich anders war, was Thiem (l. c. p. 11) auf Grund seiner Sprachuntersuchung des Gedichtes geäussert hatte: „Das Gedicht gehört seiner Sprache nach zum grössten Teil dem Midlanddialekte an“, und Brandls Angabe des südlichen Mittellandes als Heimat des KH (l. c. II 1 [624]) entfernt sich ebenfalls wenig von Wissmanns Resultat.

3) Sprache und Versbau des KH sind öfters bereits untersucht worden. Ich beschränke mich darauf, das in dieser Hinsicht zusammengebrachte Material zu verzeichnen:

a) Zur Sprache des KH. Die Lautlehre des Gedichtes fand, wie bereits erwähnt, eingehende Behandlung von seiten Thiems (l. c. 13 ff.) und Wissmanns (W_1 p. 7 ff.).

Die Formenlehre bespricht knapp Thiem allein. Speziell mit Hs. C befasste sich Lumby (p. VII ff.) und Alex. Ellis (l. c. 480 ff.). Glossare zu KH boten Ritson, Lumby, Morris, Wissmann.[1]) Des letzteren Wörterverzeichnis ergänzten wesentlich Zupitza (l. c. p. 189), Kölbing (E. St. VI l. c.) und Stratmann (E. St. V l. c.). Ein Namensverzeichnis des KH mit den Varianten aller Hss. steht noch aus, ohne diesen Apparat boten es Lumby und Wissmann in ihren Glossaren. Was die Mischung des Wortschatzes mit französischen Elementen anbetrifft, so ergab Thiems Zählung (l. c. p. 41 ff.) 51 Substantiva, 17 Verba und 1 Adjektivum (seint) französischen Ursprungs, insgesamt 2 %, wie Marsh (l. c.) feststellte. Einzelangaben[2]) bez. des Wortschatzes findet man, abgesehen von den Anmerkungen bei Lumby, Horstmann, Wissmann, Morris und namentlich Mätzner (sehr wertvoll!) an folgenden Stellen: Marsh (l. c. p. 215), Guest (l. c. 126—31 = Neuausg. p. 418—23), Zupitza (AfdA. 4 [150—53]), Thiem (Diss. 44 ff.), Tamson (l. c. zu *bleine* v. 702 = frz. *baleine*).

b) Der Versbau des KH ist bis heute ein vielumstrittenes Gebiet gewesen. Wichtig ist es, von vornherein zu bemerken, dass KH zu den Gedichten gehört, welche eine Mittelstellung zwischen allitterierenden und reimenden Gedichten einnehmen.

Das Gedicht besteht aus meist weiblich reimenden Vierhebern und zeigt unmittelbar strophische Gliederung nicht. Wissmann hat jedoch geglaubt, Strophen herstellen zu

---

[1]) Bez. des Wissmannschen Glossars urteilt Kölbing, dass durch dasselbe die einschlägigen Artikel in Mätzners Wörterbuch nicht entbehrlich gemacht werden!

[2]) Dass Herausgeber von me. Dichtwerken auf KH häufig Bezug nehmen, ist selbstverständlich. Näheres ist hier nicht erforderlich.

dürfen und hat die Verse in solche zu je 2, bez. 3 Reimpaaren abgeteilt. Schon das Original des KH soll nach Wissmann in Reimpaaren gedichtet gewesen sein, dieses aber sei die Nachdichtung allitterierender Hornromanzen gewesen, von denen sich zahlreiche Allitterationen noch bis in den KH erhalten hätten (W_1 43 ff., W_2 XIII ff.).

Diese Auffassungen des verdienten Hornforschers wurden nur zum Teile gebilligt, zum Teile aber stiessen sie auf heftigen Widerspruch.

Im wesentlichen stimmen mit W überein Ten Brink (p. 284 l. c.) und Brandl (p. 132 ff. l. c.). Beide erkennen im Verse des Gedichtes wie auch Menthel (l. c. p. 69) und Trautmann (l. c. 111) Vierheber. Anders urteilt Schipper (l. c. 180 ff.), der im Hornverse „allitterierende Langzeilen fortschrittlicher Richtung in aufgelöster Gestalt“ erblickt, welcher Ansicht Luick (l. c. 1005) im wesentlichen zustimmt. Dieser Auffassung widersprach seinerseits Wissmann (W_4 l. c.), nachdem schon Menthel vorher das gleiche gethan hatte (l. c.). — Die von Wissmann behauptete Strophenform des Gedichtes hat Ten Brink (l. c. 263) anerkannt, ebenso Brandl (l. c. 132). Zupitza glaubte nicht daran (AfdA. 4 l. c.), wie er sich auch gegen die Annahme ursprünglich allitterierender Lieder wendet. Diese letzteren allerdings finden in Suchier (L.-G. 110) einen Verteidiger, und ich wüsste nicht, warum man ihr einstiges Vorhandensein abstreiten sollte. Dass bei dem Mangel an sicherem Beweismaterial derartige Aufstellungen mehr oder minder ungewiss bleiben müssen, ist natürlich zuzugestehen.

Auf Einzelheiten des Versbaues im KH gingen ausser Wissmann, dessen Ansichten von Wülker (L.-Cbl. 1883 l. c.) als veraltet bezeichnet werden, besonders ein die bereits oben genannten Forscher, sodann z. T. früher oder später als

Wissmann: von der Hagen (l. c.), Guest (l. c. 126—31 = Neuausg. 418—23), Morris (ed. XXXVIII ff.), Jessen (l. c.). Weitere einschlägige Artikel verzeichnet Schipper Anglia V (l. c.).

4) Inhalt des KH und Charakteristik des Gedichtes. Dank zahlreicher bereits vorhandener Inhaltsangaben darf ich es an dieser Stelle unterlassen, den KH von neuem zu analysieren. Auf einzelne Züge des Inhalts, die für das Verhältnis der Fassung zu den übrigen Horndichtungen von Bedeutung sind, soll im folgenden Abschnitte eingegangen werden, hier sei zur Charakteristik der Dichtung nur folgendes bemerkt:

KH behandelt denselben Sagenstoff wie der agln. RH. Jedoch sind die Namen zum grössten Teile von denen in RH verschieden. Über das Verhältnis der beiden Dichtungen zu einander bez. ihrer Eigennamen vgl. man das in § 5, I gegebene schematische Personenverzeichnis des RH mit dem nachstehenden Schema zu KH.

A) Der sich um Horn gruppierende Kreis:

1) König *Murry* (Hs. H: *Allof*)[1]) von Suddene,

2) *Godhild*, seine Gemahlin,

3) *Horn*, beider Sohn, sich in der Verbannung *Cutberd* (H: *Godmod*) nennend,

4) *Aþulf* }
5) *Arnoldin* } treue Gefährten Horns,

6) *Fikenhild*, der Verräter (H 1272: *Fykeles*).

[1]) Die gesperrten Namen stimmen zu den entsprechenden in RH. Betreffs einiger auffallenden Übereinstimmungen von Namen in der Hs. H des KH und anderseits des RH (*Aaluf — Allof*, *Gudmod — Godmod*, *Wikele — Fykeles*) möchte ich Ward (l. c. 465 ff.) beistimmen, der nachweist, dass der *Schreiber der Harleianischen Handschrift des KH diese Namen aus dem franz. RH in den KH einführte.*

B) Alimar von Westernesse und sein Hof:

1) *Alimar*,
2) *Rymenhild*, seine Tochter,
3) *Aþelbrus*, sein Hofmeister,
4) König *Mody* von Reynis, der für Rymenhild bestimmte Gatte.

C) Das Geschlecht von Irland:

1) *þurston*, King of Yrlande,
2) *Berild* } seine Söhne,
3) *Aþild* (H: *Harild*) } seine Söhne,
4) *Reynild* (O: *Hermenyll*, H: *Ermenild*), seine Tochter.

Der Schauplatz der Handlung wird von KH bezeichnet als *Suddene, Westernesse, Yrlande*, stimmt also im wesentlichen mit RH überein. Von RH unterscheidet sich KH wesentlich durch seine Kürze: denn zählt RH ca. 5200 Verse, so bietet KH nur etwa 1500, die überdies an Silbenzahl den Alexandrinern nachstehen. Knappe und ansprechende Darstellung, welche nicht nach Art des RH durch weitschweifige und detaillierte Schilderungen beschwert ist, lassen KH auch uns noch recht lesbar erscheinen. Die Einheitlichkeit der Dichtung, die gewandte Form der Einkleidung lassen darauf schliessen, dass der Verfasser — offenbar ein Spielmann wie der des frz. Gedichtes (vgl. § 3, 5) — ein rechter und echter Poet gewesen sei, der seinen Stoff sich und sich seinem Stoffe gar wohl anzupassen wusste. Der ästhetische Gesamtwert dieser Dichtung ist ein ungleich grösserer als der des agln. Liedes. Inhaltlich bietet KH gegenüber RH ein Mehr, indem er Horns Vorgeschichte in v. 1—90 behandelt (vgl. § 8). Ich verzeichne im folgenden die mir bekannten Inhaltsangaben des KH.

1) Catal. der Harleiana l. c. II [589],
2) Grimm (l. c. 284—302 „womöglich mit den Worten des Originals ausgezogen“),
3) Wright (Wr_1 141—144, bez. 114—119),
4) Michel (M_1 XXXVI—XL, mit RH vergleichend),
5) Marsh (l. c. p. 211—14, mit Proben),
6) Lumby (l. c. XII—XV),
7) Ten Brink (L.-G. 1./284 ff., 2./264 ff., beste und lesbarste Analyse des Gedichtes),
8) Child (l. c. I [188—90]),
9) Ward (l. c. I [447]), } (sehr knapp!)
10) Morley (l. c. 265), } (sehr knapp!)
11) Wülker (l. c. 97, trocken!) [1])

§ 11.

Die me. Romanze von Horn Childe.

1) Fast alle Bearbeiter der Horndichtungen erwähnen *HCh* mit kurzen Worten. Das Gedicht ist uns nur in einem Bruchstücke von insgesamt 1136 Versen erhalten, das sich im Auchinleck-MS. zu Edinburgh in der Advocates' Library befindet. HCh steht in dieser Hs. auf fol. 317 c—323 d. Die erste Notiz über diese Fassung der Hornsage gab Percy 1767, der das Gedicht für „*another copy*“ des KH, „*but greatly altered and somewhat modernized*“ erklärt (P.-Schr. 1031 [14]). Ebenso fasst Warton (p. 40 Anm. l. c.) die Dichtung auf.

Allgemein hat man die Entstehungszeit der Auchinleck-

[1]) Dass für die Kenntnis und Würdigung des Inhalts von KH namentlich Wissmanns Schriften, auch wohl Caros Arbeit von besonderer Bedeutung sind, bedarf nicht erst der Erwähnung. Die kulturhistorische Bedeutung des KH hat Wissmann (W_3) in ausführlicher Weise dargelegt.

Hs. ins 14. Jh. verlegt seit Ritson (l. c. III [266]), auf den sich Grimm beruft, ebenso Mätzner (208), Wolf (l. c.), Child u. a. Kölbing hat E. St. VII [178—91] eine sehr eingehende Beschreibung und Inhaltsangabe der Hs. geboten, zugleich auch alle Stellen verzeichnet, an denen dieser Hs. gedacht wird. Kölbing datiert sie ins 1. Viertel des 14. Jh. (Tristram l. c. p. III), Warton-Hazlitt (l. c. II [28/29]) 1320—30.

2) Betreffs der Abfassungszeit des Gedichtes hatte v. d. Hagen (l. c. 594) gemeint, es gehöre noch ins 13. Jh. Wolf setzte es — wie Ritson und nach diesem Grimm — ins 14. Jh. Alle Forscher sind überzeugt von der Thatsache, dass das Gedicht jünger sei als KH (vgl. Punkt 1). Caros Ausführungen über das Alter der Dichtung stützen sich im wesentlichen auf sprachliche Betrachtungen, die ihn das Gedicht in eine Reihe mit Amis und Amiloun und Tristan zu stellen veranlassten. Er bestimmt (p. 350) das Alter, indem er als *terminus ad quem* das Jahr 1325 (Auchinleck-Hs. vgl. Punkt 1!), als Grenze *a quo* das letzte Zehntel des 13. Jh. ansetzt, in dem nach Kölbing (Tristr. l. c. p. XXXI) der englische Tristan entstand, auf den sich v. 311 unseres Gedichtes bezieht (cf. Punkt 3 a).

Die Heimat des Gedichtes bezeichnet schon Michel als den Norden Englands (p. XL), obwohl er annahm, dass das Gedicht in der Auchinleck-Hs. nicht nördliche Mundart zeige. Derselben Ansicht sind auch alle diejenigen Gelehrten, die festgestellt haben, dass aus HCh auf eine Lokalisierung der Hornsage im Norden Englands geschlossen werden müsste und eine Verknüpfung der Sage mit historischen Ereignissen anzunehmen sei, so Grimm (p. 307 ff.), Conybeare (Anm. p. 237), Wright (Wr_1 119 = 144), Wolf (217 ff.), Mätzner (208), Ten Brink (l. c. 288), Ward (458 ff.).

Wissmann äussert sich zur Heimatsfrage des HCh sehr kurz (W_3 352), indem er den Verfasser als Binnenländer bezeichnet, der die See nicht gesehen habe. Erst Caro bestimmte aus den Sprachformen des Gedichtes seine Heimat und erhielt (p. 342) das Ergebnis, „dass der Dichter der Romanze hart an der Grenze des nördlichen und ostmittelländischen England“ gelebt habe. Da die Zahl der *â*-Reime die der *ô*-Reime überwiegt, möchte er ihn lieber dem südlichen Nordlande als dem nördlichen Mittellande zurechnen. Dazu stimmen, fügt er (p. 343) hinzu, die Anwendung der Allitteration im Gedichte und des Gedichtes sonstiger Versbau. Zwischen den Zeilen glaube ich lesen zu dürfen, dass Caro südliche Eigentümlichkeiten, die sich in der Sprache von HCh finden, dem Schreiber (und nicht dem Dichter) zuschiebt, dessen Heimat er sich offenbar südlicher denkt.

Trotz Caros eingehender Begründung seiner Annahme, dass das südliche Nordengland HCh's Heimat sei, tritt Brandl (l. c. 645) — leider ohne Angabe seiner Gründe — für das nördliche Mittelland ein. Morsbach (Me. Gr. p. 8) schreibt die Romanze dem „Norden“ zu.

3) a) Wie wir gesehen, ist HCh nach Caro im Dialekt des südlichen Nordengland abgefasst. Die Thatsache nördlichen Dialektes leugneten ältere Forscher mit Bestimmtheit, so Wright (Wr_1 119, bez. 144) und Michel, wie bereits bemerkt (Punkt 2). Nur Caro hat die Sprache des Gedichtes systematisch betrachtet. Er handelte über Laute und Formen (p. 336 ff.) und studierte den Stil mit dem Ergebnis, dass nicht nur Gemeinplätze, sondern auch „wunderbare Anklänge“ an, bez. direkte Wiederholungen aus anderen Romanzen sich finden. Den von Kölbing aus Tristram und Amis und Amiloun in dessen Ausgaben

der Dichtungen nachgewiesenen zahlreichen Parallelstellen fügt er neue hinzu aus Sir Amadas und dem King of Tars.

b) HCh ist wie Amis und Amiloun in 12zeiligen Schweifreimstrophen geschrieben mit der Reimfolge aab, aab, ccb, ddb. Kölbing (Einltg. zu Amis XIV ff.) stellt unser Gedicht in die erste Klasse der von Schipper aufgestellten Einteilung (l. c. I 358), ebenso Wilda in seiner 1887 er Breslauer Dissertation „Über die örtliche Verbreitung der zwölfzeiligen Schweifreimstrophe in England“ (p. 65). An Stelle der Reime stehen häufig nur Assonanzen; Allitteration ist öfters und zweifellos absichtlich gebraucht (vgl. Caro 343 ff.). Vielfach hat sich der Dichter in Reim-, Strophen- und Versbau Unregelmässigkeiten gestattet. Auffällig ist an Caros Ausführungen, dass er das französische Element der Sprache nicht berücksichtigt; in Bezug auf die Frage nach einem etwaigen Abhängigkeitsverhältnis zu RH wäre das sehr wichtig gewesen.

4) Zum Inhalte und zur Charakteristik des HCh. Der Inhalt auch dieser Dichtung ist im wesentlichen der der französischen (RH) und der älteren englischen Fassung (KH), wenn wir absehen vom vollständig veränderten Schauplatze und von der sonstigen verschiedenen Namengebung. Auf diese sei hingewiesen durch eine Zusammenstellung der Personen und Schauplätze,[1]) die man vergleichen wolle mit den entsprechenden Übersichten zu RH (§ 5, 1) und zu KH (§ 10, 4).

---

[1]) Ich gebe im folgenden ein Verzeichnis aller Namen des HCh, da ein vollständiges Namensverzeichnis des Gedichtes nicht existiert und gehe auf die Namensfrage aus unten zu erörternden Gründen etwas näher ein.

A) Die sich um Horn gruppierenden Personen:[1])

1) König *Haþeolf* (von Ingelond) v. 8, 46, 58 u. ö. = *Haþolf* 109, regiert vom Humber nordwärts bis zum *wansee* 11.

2) *Horn*, dessen Sohn 18, 32, 35 u. ö.,
 Gen. *Hornnes* 812, 988, in der Fremde = *Godebounde* 602, 607, 641 u. ö.

3) Dessen Gefährten:

 a) Treue und ergebene:
 Aþelston 29, 458,
 Gariis 30, 457,
 Haþerof 323, 326, 342 u. ö. = *Haþiof* 28,
 Tebaude 28 = *Tebaud* 445,
 Winwold 29 = *Winwald* 446,
 Wilhard 31 = *Wiard* 475, 604, 610, 877, 889.

 b) Verräterische:
 Wicard 34 = *Wigard* 478, 1087 = *Wikard* 487, 907, 1046, 1066,
 Wikel 35, 478, 488, 1054 (*Wikeles*), 1103, 1096 (*Wiȝles*).

4) Der Erzieher der Jünglinge:
 Arlaund 37, 46, 246 u. ö. = *Arlaunde* 119 = *Herlaund* 266 = *Harlaund* 272 = *Arlond* 317.

B) Houlacs Hof:

1) König *Houlac* von Südengland 254, 265, 301 u. ö. = *Houlak* 425, 481, 558.

2) *Rimnild*, dessen einzige Tochter 412, 439, 498 u. ö. = *Rimneld* 306, 324, 430 u. ö.

3) König *Moioun* (soll R. heiraten) 913, 1018, 1051 u. ö. = *Moging* 871 = *Muging* 904.

---

[1]) Vgl. Anm. zu § 10, 4 A!

C) Das Geschlecht von Wales:

1) König *Elidan* 646, 667, 747 = *Elydan* 663,
2) dessen Sohn, König von Irland, *Finlak* 686, 703, 733, 737 u. ö. = *Finlac* 769, 787 = *Finlawe* 697,
3) des Königs einzige Tochter *Atula* 790, 816, 832,
4) 2 ungenannte Söhne *Elidans* 706.

D) Die Feinde:

1) Unbekannte Dänen.
2) Irische Könige:
   Winwald 151,
   Malkan 152, 200, 226 u. ö. = *Malcan* 223,
   Ferwele 151.
3) *þorbrond* von Norþumberland 1135 (nimmt Haþolfs Land in Besitz).

Schauplätze der Handlung und Ortsnamen
(alphabetisch geordnet):

Alertonmore 67 (Haþeolf besiegt dort die Dänen),
Blakeowemore 110 (Jagdgründe Haþeolfs),
Bretein 457 (Bretaigne),
Cornwayle 1075 (Cornwallis),
Clifland 54, 70 (dort brechen die Dänen in Haþeolfs Land) *by Teseside* (54!) gelegen,
Danmark 49 (Heimat der Feinde),
   Adj. *Danis* 71, 80,
Fraunce 448,
ȝork 119 (Haþeolf hält dort ein Fest ab),
ȝolkil in Irland 695 (Stadt),
Humber 10, 246 (Fluss),
Inglond 50, 252, 292 u. ö. = *Ingelond* 9,
Irland, cf. *Yrland*,

Norþumberland 241 = *Norþ-Humberland* 1123, 1130,
Pikering 116 (Ort, an dem Haþeolf ein Fest feiert),
Snowedoun 662 (Hauptstadt von Wales),
Sibileskirke 84 (Schlacht gegen die Dänen),
Staynesmore 175 (Kampf gegen die Iren dort) = *Stainesmore* 182,
Teseside (cf. *Clifland*) 54,
Wales 611, 647 = *Walis* 637, 745,
Wansee 11 (bis dahin reicht Haþeolfs Land),
Westmerland 154 (wird von den Iren verwüstet),
Yrlond 148, 191, 235 u. ö. = *Yrland* 682, 781 u. ö. = *Irland* 695 = *Irlond* 693, 748,
Adj. *Irise* 181, 194, 206 u. ö. = *Yrise* 206.

Sonstige Namen:

Bitterfer 403 (ein Schwert, das Weland und Miming schmiedeten), cf. Gr. l. c. 308,
Blawain 804 (Haþeolfs Schwert),
Crist 467, 734, 900, 1128,
Miming 400 (s. Bitterfer) cf. Gr. l. c. 308,
Peter 919 cf. Skeat, *Chaucer, Minor Poems* an versch. Stellen,
Tristrem 311,
Weland 402, cf. Gr. l. c. 308, Conybeare 237 Anm.,
Ysond 311.

Schon sehr frühe erkannte man, dass die Sage in HCh auf einen festen historischen Boden verpflanzt sei und einen bestimmten geschichtlichen Schauplatz voraussetzt, als erster W. Scott (l. c. LIII). Auf diese Thatsache verweisen auch J. Grimm (l. c. 308), Conybeare (l. c. 237 Anm.), Wright (Wr_1 119, bez. 144), der die Zeit der ersten Däneneinfälle in HCh zu erkennen glaubt unter Hinweis auf den Namen *Malkans*, den einer der

Anführer jener Scharen trug, ferner Wolf (l. c.), Michel (Mi_1 p. XLI), die sich beide auf Wright beziehen. Eingehend handelt Haigh (l. c. 62—70) von den Namen in HCh: Die Namen der Engländer seien angelsächsisch, die der Feinde aber keltisch, so *Ferwele*, *Malkan* (dieser sei eine historische Persönlichkeit des 5./6. Jh.). *Elidans* Name sei ebenfalls keltisch und im 5. Jh. nachweisbar. Der Ortsname *Ȝolkil* sei eigentlich = *Dalkey* oder aber = *Youghal* in Irland. *Finlak* = *Findlaga* sei der Name eines irischen Fürsten des 5./6. Jh., auch später finde sich dieser Name. *Moioun* = *Moging* sei ein Fürst von *Reynis* = *Derbyshire* gewesen, denn nur dort lasse sich sein Name im Ortsnamen *Muggington* nachweisen, den schon das Domesdaybook als *Mogintone* kenne.

Ward (l. c.) liefert ebenfalls Beiträge zur Namensfrage in HCh:

Sibileskirke sei = *Siddle,* einem hamlet in der Gemeinde *East Harlsley* bei *Cleveland* (*Clifland!*) an der Strasse von "*North Allerton* (*Alertonmore!*) *to Yarm upon the Tees*" (cf. *Teseside!*). Dazu sei zu vgl. *Kirkby 's Inquest* etc. *for the Surtees Society*, Edinburgh 1867 (p. 93). *Blakeowemore* sei = *Blackmore* bei *Helmsley*, *Stainesmore* = *Stainmore* bei *Yorkshire.*

Wissmann hebt in seiner Inhaltsangabe zu HCh die Ortsnamen besonders hervor in Anbetracht der Thatsache, dass die Erzählung des HCh eben im Norden lokalisiert sei, und auch Stimming geht (E. St. I l. c. 353) auf die Schauplätze ein, die im „Border“ Englands zu finden seien.

Wie oben (§ 8, 2) gezeigt wurde, ist über die Vorgeschichte Horns in HCh am ausführlichsten berichtet. Dieser Vorbericht dürfte in seinem Kern eine alte Sage darstellen,

zum Teile aber auch aus der Lokalisierung zu erklären sein. Leider bricht das Gedicht an der Stelle ab, da sich Horn aufmacht, um sein Heimatland wiederzugewinnen. Eine beträchtliche Lücke — Kölbing E. St. VII [190] meint: „ein oder mehrere Blätter fehlen" — findet sich zudem in der Überlieferung fol. 321 (vgl. Caros Ausgabe!). Nehmen wir selbst an, es fehle nur ein Blatt, so macht das doch bereits einen Verlust von 176 Versen aus. Die verlorene Stelle enthielt sicherlich eingehende Kampfschilderungen, wie wir mit Gewissheit auf Grund der anderen Fassungen der Sage zu schliessen vermögen und wie sie HCh öfters in weitschweifiger Gestaltung und übertreibender Einkleidung aufweist. Gerade dieser Zug des volkstümlichen Gedichtes, alles ins Unglaubliche, Wunderbare, Phantastische zu ziehen, hebt die Dichtung bedeutsam vom RH und KH ab. Er war es, der Chaucer Anlass gab, *HCh* im "Sir Thopas" unter den "*Romances of prys*" zu verspotten (s. u.). Im Gegensatze zur breiten, motivierenden, behaglich in Kleinmalerei sich ergehenden Fassung des Thomas, ebenso zu der lebenssprudelnden, flüssigen Darstellung des KH-Dichters arbeitet die Romanze von HCh mit dem sehr ausgeprägtem typischen Formelapparat der Romanzenpoesie (cf. Holthausen, Beiblatt zur Angl. 8, 197), mit einem festgelegten Wortschatze und einer charakteristisch wohlgepflegten Reimfülle.

Auf Einzelzüge des Inhalts wird später einzugehen sein (vgl. nächstes Kap.), über den Gesamtinhalt orientieren folgende Stellen:

1) Wright (Wr_1 120—3, bez. 145—7),
2) Michel (Mi_1 XLI—XLIII),
3) Wissmann (W_1 p. 94—100),
4) Child (l. c. 191/2),
5) Ward (l. c. 458—60).

Anhang zu § 11.

Anhangsweise sei auf eine Stelle in *Chaucer's Sir Thopas* verwiesen, die sich unzweifelhaft auf HCh bezieht. Schon Percy kannte und zitierte sie, bezog sie aber, da er HCh für eine veränderte Fassung des KH hielt (s. u.), auf letzteren (P. III^{VIII} = P.-Sch. 540, 27 ff.). Dieselbe Stelle kehrt wieder bei Warton (I ^{36}, III ^{264}). Tyrwhitt's Chauceransgabe (vol. I l. c. Anm. 55) erkannte zuerst, dass nicht KH, sondern die Romanze HCh gemeint sei.[1]) Er begründet das

1) mit dem Zitate selbst, das von *Hornchilde,* nicht *King Horn* spreche,

2) mit der Zusammenstellung des HCh mit anderen „bänkelsängerischen" Gedichten. — Skeat's Chaucer spricht in den Anm. zu den Canterbury Tales (v. 2088 ff.) dieselbe Meinung aus, dazu auf das "*metre similar to Sir Thopas*" verweisend. Die Verse, von denen die Rede ist, lauten (Skeat, v. 2086 ff.):

Men speke of romances of prys,
Of Hornchild and of Ypotys,
Of Bevis and sir Gy,
Of Sir Libeux and Pleyndamour,
But sir Thopas, he bereth the flour
Of royal chivalry.

An dieser Stelle sei eine weitere Erwähnung eines Horngedichtes jener Zeit — welcher Fassung ist nicht bekannt — der Vollständigkeit halber angeführt. Sie findet sich in einer noch unveröffentlichten engl. Versbearbeitung der Trojadichtung des Guido de Columna im Msc. Laud 595 der Bodleiana fol. I ff. (cf. Körtings Grundriss ^{3} p. 118, Anm. b)

---

[1]) Trotzdem bezieht Bennewitz die betr. Stelle noch auf KH (Chaucer's Sir Thopas, Diss., Halle 1879, z. B. p. 17 u. 28).

und lautet, wie Ritson (I CII ff.) und Michel (LIX) mitteilen, folgendermassen:

> Many speken of men that romances rede etc. . . . .
> Of Bevys, Gy, and Gawayne,
> Of King Rychard, and Owayne,
> Of Tristram and Percyvale,
> Of Rowland Ris, and Aglavayle,
> Of Archeroun, and of Octavian,
> Of Charles and of Cassibedlan,
> Of Kevelocke, Horne, and of Wade
> In romances, that ben of hem bemade,
> That gestours dos of hem gestes,
> At maungeres, and at great festes,
> Her dedis ben in remembrance,
> In many fair romance.

Wenn Haigh (l. c. 62) von einer Erwähnung Horns bei Lydgate spricht, so wird er vermutlich an die letztgenannte Stelle gedacht haben.

§ 12.

Die Hornballaden.

1) Stiefmütterlich hat die Hornforschung bisher fast immer die Hornballaden bedacht. Abgesehen davon, dass Michel ihrer vier in sein Werk aufgenommen hat und Wissmann einige derselben in seinen Untersuchungen berücksichtigt, hat erst Caro sich dieser Dichtungen angenommen und sie näher betrachtet. Soweit Balladen über Horn noch erreichbar waren, sind sie von Child (vgl. Ch. l. c., vol. I—X) in seiner trefflichen Sammlung vereinigt worden, insgesamt sind ihm 9 (bez. 10) Stück bekannt.[1])

[1]) Ob die von Brandl (Grd. l. c. 853) erwähnte Hornballade, die sich in James Johnson's "*The Scots Musical Museum*" Edinburgh 1794, 6 Bd., eine der folgenden 10 Balladen oder aber eine 11. ist, kann ich

Ich halte es für angebracht, dieselben aufzuführen, zugleich mit Angabe der Stellen, an denen sie früher gedruckt, bez. erwähnt und besprochen wurden und schliesse mich in ihrer Bezeichnung Child an, auf den ich auch hinsichtlich der Herkunft der Balladen verweise:

A) *Hindhorn* aus Motherwell's MS p. 106.

B) *Young Hyndhorn* ib. p. 418.

C) a) *Young Hyn Horn*, Motherwell's Note Book p. 42.
b) M.'s MS p. 413.

D) *Young Hynhorn* aus Cromek's *Select Scotish Songs* etc., London 1810, II ^{204} (= Michel Nr. I = Wissmann I a).

E) *Hynd Horn*, Motherwell's MS p. 91.

F) *Young Hynd Horn* aus *Lowran Castle, or the Wild Boar of Curridoo with other Tales* by R. Trotter, Dumfries 1822.

G) *Hynde Horn* aus Kinloch, *Ancient Scottish Ballads recovered from Tradition* (= Michel II = Wissmann II a), London 1827.

H) *Hynd Horn* aus Buchan's *Ballads of the North of Scotland*, Edinburgh 1828, II ^{268} ff. (= Mi IV = Wi II b).

I)[1]) *a* und *b* nach mündlicher Überlieferung.

(K) Nach mündlicher Überlieferung, nur sehr fragmentarisch!).

Die von Michel als Nr. III abgedruckte Ballade (nach Motherwell's *Minstrelsy Ancient and Modern*, Glasgow 1827 p. 35 ff.) (= W I b) ist nicht direkt dem Volksmunde entnommen, sondern — wie Child p. 187 Anm. des näheren ausführt und Motherwell selbst mitteilt (Michel p. 399 zitiert

---

nicht entscheiden, weil sie mir im genannten Werke (ebs. in einer Neuausgabe von William Stenhouse, London 1853, 3rd ed.) unauffindbar war.

[1]) Zu I u. K cf. Child, l. c. I, 502 (Nachtrag!).

diese Stelle) — eine Kontamination aus Cromek's Fragment (D!) und zwei mündlichen Überlieferungen. Child hat die von ihm als A, B, C, E bezeichneten Balladen zum ersten Male gedruckt.

2) Alle überlieferten Balladen sind in 4hebigen Reimpaaren geschrieben. Eine Anzahl der Balladen ist durch Einfügung eines Refrains zu vierzeiligen Strophen erweitert. Als Beispiel für letztere sei die erste Strophe der Fassung B angeführt:

> I never saw my love before,
> With a hey lillelu and a ho lo lan,
> Till I saw her thro an oger bore,
> With a hey down and a hey diddle downie.

Eine der Volksmelodien, auf welche die Balladen gesungen wurden und jedenfalls noch werden, ist in Motherwell's *Minstrelsy* als Anhang abgedruckt, über eine 2. und eine moderne vgl. Ch. X p. 413.

3) Der Balladen Entstehungszeit und erstes Auftreten in der uns erhaltenen Form festzustellen, sind wir vorläufig nicht in der Lage. Ihre Heimat ist Schottland, genauer für A, C b: Kilbarchan, für B: Halkhead, für G und H: Nordschottland, für I a: die Stewartry of Kirkendbright. Für die übrigen verzeichnet Child spezielle Ursprungsangaben nicht.

4) Vergleichen wir die einzelnen Balladen bezüglich ihres Inhalts[1]) unter einander, so beobachten wir, dass sie sämtlich nur denjenigen Bestandteil der Sage behandeln, der die Rückkehr Horns an den Königshof (in RH: *Hunlafs!*) und seine Wiedervereinigung mit der Geliebten erzählt, d. h. den Bestandteil, in welchem sich gewissermassen die ganze Sage konzentriert, ihren eigentlichen Kernpunkt.

---

[1]) cf. auch Michel XLIII.

Vollständig erhalten sind die von Child als *A*, *B*, *C*, *G*, *H* bezeichneten Balladen, alle übrigen Fassungen sind nur als Fragmente anzusehen. Wollen wir auf ihren Inhalt etwas näher eingehen, so ist dieser etwa der folgende:

Zwischen Hind [1]) Horn und des Königs Tochter (A: *Jean*, ebenso C, D; F: *Jeanie*), deren Vater Horn 7 Jahre gedient hat (D, F, H), entspinnt sich ein Liebesverhältnis. Hind Horn beschenkt die Geliebte mit einem prächtigen Gewande (A, B, C), sie ihn mit einem Diamantringe, dessen Stein erblassen soll, sobald ihrer Liebe Gefahr drohe (B, C, F). Horn zieht übers Meer, nach Angabe der Ballade D vom Könige hierzu veranlasst. Nach 7 Jahren, da der Ring wirklich erbleicht, kehrt er eilends zurück, begegnet, am Ziele angelangt, einem Bettler und fragt diesen nach Neuigkeiten. Der Alte berichtet ihm, dass des Königs Töchterlein demnächst eine von ihr nicht gewollte Ehe eingehen solle (E berichtet vom Widerwillen der Prinzessin). Da tauscht Hind Horn mit dem Bettler die Kleidung und eilt nach dem Schlosse. Am Thore erbittet er einen Labetrunk als Almosen "*for Horn's sake*". Die Braut selbst eilt herbei und reicht ihm den Becher, er lässt in diesen seinen Wunderring gleiten, den Jean sofort wieder erkennt, den Bettler befragend, woher er das Kleinod habe. Darauf giebt der verkleidete Jüngling sich zu erkennen und erinnert sie daran, wie er das Ringlein einst aus ihren eigenen Händen empfangen habe. Voll Freude beschliesst die Braut, ihre prächtigen Gewänder abzulegen und Horn zu folgen, mit ihm wolle sie ihr Brot betteln gehen. Horn aber versichert ihr, es bedürfe dessen nicht, er wolle sie vielmehr zur Herrin über manche Stadt machen. Die Erzählung der Balladen

[1]) cf. Mätzner s. v. *hend* = 'schmuck, anmutig' u. ä.

schliesst damit, — und das ist im Vergleich zu anderen Fassungen des Stoffes kennzeichnend —, dass Horn die Geliebte entführt. Die letzten Verse lauten nämlich in

A: The bridegroom he had wedded the bride,
But young Hind Horn he took her to bed,
in B: The bridegroom thought, he had the bonny bride wed,
But young Hyn Horn took the bride to bed,
und in C: Her ain bridegroom had her first wed,
But young Hyn Horn had her first to bed.

Die Hornballaden sind an verschiedenen Stellen bereits betrachtet worden, aber erst seit Child liegen uns alle überlieferten Fassungen vor. Michel und Wissmann kannten sie nur unvollständig (s. o.), und ich darf deshalb davon absehen, über das, was sie bezüglich derselben urteilten, näher zu berichten. Erst Caro konnte sich auf Child stützen. Wenn er aber meinte, dass uns alle Balladen über den Grund, aus dem Horn des Königs Hof meide, im Unklaren liessen (l. c. 336), so möchte ich dagegen auf leidlich klare Andeutungen dieses Grundes in B und F hinweisen. Diese beiden Fassungen wissen nämlich zu berichten, dass Horn die Prinzessin heimlich, also ohne ihres Vaters Wissen, liebte; denn auf ein heimliches Liebesverhältnis deuten doch wohl die — an Pyramus und Thisbe erinnernden — folgenden Verse hin:

B, Str. 1: I never saw my love before,
Til I saw her through an oger bore,

und deutlicher noch

F, 3: He courted her through a wimble bore,
The way never woman was courted before.

Auch die in D berichtete Thatsache, dass Horn vom Könige verbannt worden sei, lässt ohne weiteres auf ein heim-

liches Liebesverhältnis als die Ursache der Verbannung schliessen, vgl.

> D, 3: The king an angry man was he,
> He send young Hyn Horn to the see.

Ebenso scheint mir Caros Bemerkung, dass sich C von A dadurch unterscheide, dass in C die Entführung der Braut wirklich stattfinde, während A davon nichts berichte, sehr unwesentlich, weil die Angabe in A eine vorangegangene Entführung notwendig eben auch voraussetzt. Dasselbe gilt von B, vgl. die oben zitierten Schlussverse!

5) Das Filiationsverhältnis der Hornballaden ist noch nicht untersucht und festgestellt worden. In Bezug auf dasselbe scheint mir nicht unwesentlich zu sein, dass A *Scotland*, D *Edinburgh*, F *Newport*, G und H den *Greenwood* als Horns Heimat angeben. Leider sind aber, wie bereits erwähnt, nur die Fassungen A, B, C, G und H vollständig erhalten. Sicherlich eine Gruppe für sich bilden die Fassungen G und H, die sich dadurch von den übrigen abheben, dass sie durch eine Frage nach Horns Heimat eingeleitet werden und am Schlusse ausführlich berichten, dass die Braut ihren Haarschmuck ablegt, um mit Horn betteln zu gehen, worauf sich dieser endlich zu erkennen giebt. Ein Blick in beide genügt, um die Parallelen darin zu finden, zum Teil stimmen sie sogar wörtlich überein. Nahe zusammen gehören auch A und B, nur wird in B Horn selbst sprechend eingeführt; zu dieser Gruppe stimmt F am besten. Besonders eng an B schliesst sich das Fragment I (die Prinzessin will dem Bettler selbst den Trunk kredenzen und wenn sie durch *nine fires hot* hindurch müsste!). Auch E dürfte am besten dieser Gruppe anzugliedern sein, während C einen neuen Zug einführt, indem es Horns Begegnung

mit dem Bettler besonders ausgestaltet (Str. 13: Vielleicht ist nichts in der Börse, die du mir bietest, Str. 16: Ihr müsst mich lehren, wie ich bitten soll). Wir können demnach die Balladen in 3 Gruppen gliedern:

1. Gruppe: A und B, dazu E, I, G,
2. Gruppe: allein vertreten durch Fassung C,
3. Gruppe: G und H.

Auf eine 4. Gruppe liesse vielleicht die als Fragment von wenigen Zeilen erhaltene Fassung K (s. o. u. 1) schliessen, in der wir hören, dass Horn "*abune them a*'" (= all) war, vermutlich also als Sieger in einem Kampfe oder Turnier auftritt. Die von Child l. c. mitgeteilten 8 Zeilen tragen einen ganz eigenartigen, von den anderen Fassungen verschiedenen Charakter.

Kap. V.

Das Verhältnis der Horngedichte zu einander.

Vorbemerkung. Die Balladen sollen zunächst unerörtert bleiben, man vgl. hinsichtlich derselben § 14, 6.

Bezüglich des Verhältnisses zwischen den altenglischen Horngedichten und dem altfranzösischen Romane sind drei Möglichkeiten denkbar:

I. Die engl. Gedichte, bez. eins derselben, gehen auf die agln. Dichtung zurück.

II. Für RH ist eine der engl. Fassungen Quelle.

III. Dem Dichter von RH sind die engl. Fassungen völlig unbekannt gewesen, diese wiederum sind unabhängig von RH.

§ 13.

Die Stellungnahme der Forschung[1]) zur Frage nach dem Verhältnis der Dichtungen zu einander.

Jede der angegebenen drei Möglichkeiten (s. Vorbem.) hat Verfechter gefunden; es möge nun versucht werden,

---

[1]) Wenn im folgenden auf die Geschichte der Forschung ausführlicher eingegangen wird, als dies sonst zu geschehen pflegt, so geschieht dies aus dem ganz besonderen Grunde, dass auch diese zu schätzbaren Ergebnissen hinsichtlich der zu erörternden Frage führen kann,

einen Überblick darüber zu gewinnen, in welcher Weise die einzelnen Forscher ihre einander widerstreitenden Ansichten zu stützen sich bemühten.

I. Die englischen Gedichte (bez. eins derselben) gehen auf RH zurück.

a) Die älteren Hornforscher stimmten i. A. dahin überein, dass die erhaltene franz. Dichtung Quelle für die englischen Horngedichte gewesen sei. Aber die Gründe, welche sie für ihre Annahme vorbrachten, waren herzlich schlecht:

Tyrwhitt (l. c. I [42] Anm. 55), Warton (l. c. I [36]) und ebenso später Ritson (I [LXXXVI]) gingen bei Beurteilung der Verhältnisfrage von folgender Anschauung aus: Da es mit ziemlicher Sicherheit feststeht, dass es vor Chaucer's Zeit keine Originale englischer Versromane (*romances*) gegeben hat, so muss notwendigerweise auch KH Bearbeitung einer französischen Vorlage sein und diese ist eben RH. Auf Grund einer blossen Hypothese nahm man also unbedenklich an, dass die englische Horndichtung keinesfalls Original sein könne. W. Scott, der sich über das in Rede stehende Verhältnis ein recht unklares Bild gemacht hat, scheint sich dieser Meinung anzuschliessen (l. c. XLVI), wenige Spalten weiter jedoch scheint er den englischen Gedichten das höhere Alter zuzusprechen, gegen das sich nicht einmal die altertümliche Sprache des franz. Romans geltend

falls man nur versucht, ein Verständnis dafür zu gewinnen, mit welchen Gründen und auf Grund welcher Kenntnis der Verhältnisse die einzelnen Forscher zu ihren jeweiligen Ergebnissen gelangten. Überblicke über die Forschung, wie sie z. B. Wissmann (W_1 p. 64), Thiem (dessen Stellungnahme zur Verhältnisfrage lediglich auf unkritischer Zusammenstellung früherer Ergebnisse beruht!), Caro gaben, haben meiner Ansicht nach nur statistischen Wert, da sie kritiklos über die Resultate anderer berichten.

machen liesse, die ja dialektisch sein könne. Ritson beruft sich zunächst auf die "*decisive opinion*" Tyrwhitt's (p. XCII), bringt aber auch, in schärfstem Tone gegen Percy ausfallend (II b), ein paar unbedeutende Gründe für seine Ansicht bei (III [267]). So verweist er auf den Umstand, dass KH keine Beziehungen zu älteren englischen Gedichten habe, dass KH auch kürzer sei als RH und infolgedessen schon ein "abridgement" des französischen Gedichtes sein müsse. Auch HCh ist seiner Ansicht nach aus RH herzuleiten. Diese Meinung, dass RH Quelle für die engl. Horngedichte sein müsse, fand in unserem Jh. noch Vertreter in Grässe (l. c. p. 52), Kreyssig-Kressner (l. c. 167) und Morris (237), ohne dass einer der Genannten Gründe dafür anführt.

b) Betreffs HCh sei verwiesen auf Punkt III und nur erwähnt, dass man dieses in jüngerer Fassung erhaltene Gedicht i. A. nicht in quellenmässige Beziehungen zum französischen gebracht hat. Ältere englische Forscher hielten es für eine veränderte Fassung des KH, so Percy, Tyrwhitt, Warton. Nur Ritson hielt es für ebenso aus RH hergeleitet wie KH.

II. Für RH ist eine der englischen Fassungen Quelle gewesen.

a) HCh kann infolge seiner späten Entstehungszeit unmöglich die Quelle für den erheblich älteren RH gewesen sein. Es hat denn auch diese Annahme nie einen Vertreter gefunden.

b) Die erhaltene Fassung von KH ist Quelle von RH gewesen. Diese Meinung vertrat als erster Bishop Percy in der 1794er Ausgabe der Reliques (P.-Schr. 877 [2] ff.), nachdem er bereits in der ersten Ausgabe (1765) die Notwendigkeit, dass alle älteren englischen Versromane aus dem

Französischen übersetzt sein müssten, angezweifelt hatte (P III ^{VII} = P-Schr 540). Seine Gründe für den englischen Ursprung des KH waren folgende:

1) Es fänden sich in KH keinerlei Anspielungen auf französische oder normannische Sitten, Gebräuche, keine Anzeichen französischer Komposition oder Phraseologie, keine lokalen Anspielungen;

2) Alle Namen des KH seien nordischen Ursprungs.

Roquefort (l. c. p. 48) wandte sich gegen Ritson und legte der Hornsage englischen und zwar „sächsischen“ Ursprung bei; ob er allerdings den KH als unmittelbare Quelle des RH angesetzt hat, lässt sich nicht erkennen. Mit mancherlei beachtenswerten Gründen stützt Wright seine Ansicht, dass KH die Quelle des RH sei (Wr_1 p. 96 ff. = p. 130 ff., Wr_2 340): RH habe eine Anzahl Zusätze ganz französischer Art und sei deshalb umfangreicher als KH, weshalb es aus diesem Gedichte hervorgegangen sein müsse. Eben dafür sprächen die Eigennamen, die nur in RH, nicht aber in KH zu finden seien und endlich die Erwähnung des *parchemin* als Quelle seitens des Dichters Thomas. Gleichwohl aber gelangt Wright nirgends zu einer klaren und bestimmten Annahme hinsichtlich des Verhältnisses der Horndichtungen; denn an anderen Stellen (cf. II b u. III) spricht er sich in anderem Sinne aus. Ganz auf Wright beruft sich Arnold (l. c.). Lumby (l. c. VII) erklärt auf Grund der Einleitung des Waldef-Romans (s. u.) KH für Quelle des französischen Gedichts. Seine Kenntnis des RH scheint allerdings nicht bedeutend gewesen zu sein, denn er spricht von „französischen Versionen“, und die erhaltenen Handschriften des RH sind doch unmöglich als „Versionen“ zu bezeichnen, sondern eben nur als Paralleltexte. Thiem (p. 11) nennt RH eine „Paraphrase oder erweiterte fragmentarische

Abschrift des altenglischen Originals". Unter diesem aber scheint er KH zu verstehen. Charakteristisch für seine mangelhafte Orientierung ist der Umstand, dass er (p. 11) von nur einer Handschrift des RH gehört hat — im Jahre 1874! —, seine Gewährsmänner sind hier wie auch sonst J. Grimm und ältere Forscher. Die begründetste und weitaus bedeutsamste Verteidigung direkter Abhängigkeit des RH von KH findet sich in Wissmanns vielgenannten „Untersuchungen" (l. c.). Sind auch seine Auslassungen trotz scheinbar sicherster Begründung auf allseitigen Widerspruch gestossen ausser etwa bei Brandl (Grdr. l. c. 624), so ist es doch unbedingt nötig, sich mit ihnen auseinanderzusetzen, zumal Wissmann reichhaltiges Vergleichsmaterial verarbeitet hat. Unser Resultat wird mit dem W.'s nicht übereinstimmen und wir werden uns gezwungen sehen, seine Annahme: KH > RH zurückzuweisen. Wie es aber überhaupt möglich war, trotz seiner Beherrschung des Stoffes zu einem solchen Ergebnisse zu gelangen, dies zu erklären dürfte mindestens interessant sein. Prüft man Wissmanns Ausführungen unbefangen in ihrer ganzen Ausdehnung, so möchte es scheinen, als habe sich der verdiente Hornforscher von vornherein — vielleicht unbewusst — von der vorgefassten Meinung leiten lassen, KH, die Fassung, die die Sage am reinsten erhalten habe, müsse unbedingt Quelle des französischen Romans sein. Nach dieser Idee aber scheint Wissmann alles, auch das nicht recht in seinen Gedankengang Passende, zugestutzt zu haben. Des einzelnen die Begründung dieser Behauptung zu geben, ist hier nicht der Ort; eine Durchsicht der Anmerkungen Wissmanns aber genügt, uns davon zu überzeugen. Auf dieser Thatsache scheint mir auch Wissmanns Bestreben zu beruhen, des agln. Horndichters allüberall entgegentretendes Bemühen, dem

Hörer alles Geschehen durch psychologische Motivierung und Vertiefung menschlich näher zu rücken, lediglich als breites Auseinanderziehen und Verwässern der in KH knapp und anschaulich berichteten Thatsachen hinzustellen (man vgl. die Anm. Wissmanns 6, 8, 9 u. s. w.).

Wissmann unterrichtet zunächst in seinen „Untersuchungen" (p. 64) über den „Stand der Frage", ohne allerdings auf Vollständigkeit Anspruch zu erheben. Es folgen seine oben zitierten ausführlichen Inhaltsangaben zu RH und HCh. In den sehr zahlreichen Anmerkungen zur Inhaltsübersicht von RH trägt er eine schätzenswerte Fülle von Vergleichsmaterial zusammen, das er p. 113/4 zu seinen Ergebnissen zusammenfasst. Dort heisst es: „Der französische Roman weist kein einziges notwendiges Bindeglied, keinen schönen, altertümlichen Zug auf, den das engl. Gedicht nicht enthielte; dieses dagegen hat trotz seines geringen Umfanges eine Reihe von alten, wahrhaft poetischen Motiven vor jenem voraus. Die bedeutenderen Änderungen in RH erklären sich teils aus der Eigenart des Dichters, teils aus dem Charakter der Kreise, für welche, der Sprache, in der er dichtet." Sodann urteilt er über HCh, dass es nichts Altertümliches aus KH bewahrt habe, was nicht auch RH habe, dass ihm aber eine Reihe von charakteristischen Zügen mit dem letzteren gemeinsam sei. Es scheine HCh, soweit die Hornsage in Betracht komme, nicht auf ältere Überlieferung zurückzugreifen. Einige Züge (Wunderbrunnen, Wielandsschwert) „mögen anderswoher entnommen sein".

Gegen diese Ergebnisse Wissmanns ist vielerlei zu sagen. Die selbständigen Züge des RH — Caro p. 331 hat sie übersichtlich zusammengestellt, worauf zu verweisen genügen möge — scheinen in der That wesentlich Neues nicht zu bieten, das man nicht wie W. erklären könnte. Nur ein

Zug, den RH vor KH voraus hat, scheint mir sehr bedeutsam zu sein und kaum des Thomas eigene Zuthat: Horns Vortrag des von Rigmel handelnden Lais am Hofe Gudreches.

Auch Caro scheint wie W. auf diesen Zug kein Gewicht zu legen. Woher die gemeinsamen Momente, die RH und HCh aufweisen, stammen mögen, macht W. kein Kopfzerbrechen; er lässt sich auf eine Erklärung ihrer Herkunft nicht ein, — sie sind ihm blosse Zuthaten gegenüber KH. Auch begnügt er sich, hinsichtlich des HCh auf die verhältnismässig junge Überlieferung hinzuweisen. Die Feststellung, dass die oben erwähnten „alten Züge" des HCh „irgendwoher entnommen sein mögen", ist keine Erklärung und spricht für deren Unwert nicht im geringsten; die blosse Konstatierung aber, dass die Fassung von HCh nicht auf älterer Überlieferung zu beruhen scheine, sagt ebensowenig und ist durchaus nicht bewiesen. Auf solchen „Resultaten" fussend, meinte nun W., dass KH in irgend einer Gestalt Quelle des RH gewesen sei, während er für HCh annimmt, dass es unter Benutzung von RH entstanden sein könne oder mit diesem aus einer und derselben Quelle geschöpft habe, welche alsdann weniger ursprünglich als der erhaltene KH gewesen wäre. Diese recht unklaren Beziehungen, die in weiteren Beiträgen zur Charakteristik des franz. Romans (p. 114 l. c.) gestützt werden, hat Stimming zuerst, wie nach ihm viele andere (s. u. III.), zurückgewiesen. Wissmann hat aus seinen Prämissen falsche Schlüsse gezogen, wie bereits erwähnt, beeinflusst von seinem leitenden Gedanken: KH müsse Quelle des RH sein (man vgl. dazu III).

c) Dass RH indirekt auf dem englischen KH beruhe, d. h. ein bez. mehrere Zwischenglieder anzusetzen seien, hatten schon Wissmanns Untersuchungen als Möglichkeit offen gelassen. Nach den heftigen Angriffen der Kritik auf

seine Annahme direkter quellenmässiger Abhängigkeit des RH von KH entschied sich W. (Anglia IV l. c.) definitiv für die Annahme zweier Bindeglieder, die aus KH herzuleiten seien und aus denen RH bez. HCh stammen sollten. Nur wenige andere Gelehrte waren schon vor ihm dieser Ansicht gewesen, unter ihnen vielleicht Wright (vgl. II b) in seinen Anmerkungen zu Warton (l. c.). Wrights Auffassung billigte an derselben Stelle Madden und fügte als Beweis für ihre Richtigkeit die ausdrückliche Bestätigung des Waldefprologs (s. u.) hinzu, dass der Roman von Aelof aus dem Englischen ins Französische übersetzt worden sei.

III. Die erhaltenen Horngedichte sind unabhängig von einander entstanden.[1])

a) Es ist auffällig, dass die Gelehrten, die zur Konstruktion eines Abhängigkeitsverhältnisses der Horndichtungen gelangten, zum guten Teil nachweislich von einer oder der anderen Fassung der Sage herzlich wenig kannten, zum mindesten aber auf eingehende Prüfung der verschiedenen Gestaltungen verzichtet hatten. Anderseits wird bei fast allen Forschern, die für Unabhängigkeit der Gedichte eintraten, mit Leichtigkeit zu konstatieren sein, dass ihnen alle Fassungen wirklich bekannt waren.

Meines Wissens ist Bouterwek der erste gewesen, der (l. c. 42) es „für fast wahrscheinlicher“ hielt, dass KH mit RH auf eine Quelle zurückgehe, als dass er nur ein Auszug des franz. Gedichtes sei. B. kannte aber jedenfalls den RH

---

[1]) Aus praktischen Gründen wurde diese Überschrift dem Abschnitt III unseres Paragraphen vorangesetzt, trotzdem sie nicht ganz zutreffend ist. Denn schon bald erkannte man, dass HCh und RH in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnisse zu einander stehen müssten (cf. Ward, Caro u. a.).

nicht und seine Ansicht geht aus der Thatsache hervor, dass er den Stoff für ags. hält. HCh ist ihm eine andere spätere Bearbeitung derselben Sage. Auch J. Grimm (l. c. 302 ff.) kannte die franz. Fassung nicht, weil sie ihm nicht zugänglich war. Er urteilt über das Verhältnis, indem er sich bez. des RH auf die wenigen Andeutungen bezieht, die Ritson giebt. KH und HCh sind ihm von einander unabhängige Bearbeitungen der alten Volkssage. Für das Alter des KH sprächen mehr als Äusserlichkeiten innere Kriterien, so 1) einfachste Bilder und 2) volkstümliche alte Wendungen der Sprache, deren Gr. eine ganze Reihe aufzählt. HCh habe die Sage im ganzen vollständiger und besser, im einzelnen aber roher und schlechter überliefert. Dass die Züge vom Brunnen und vom Schwerte Bitterfer uralt seien, hätte Wissmann bereits hier erfahren können. RH sei im ganzen HCh ähnlich; dass es nicht dessen Quelle sein könne schon wegen des ags., deutschen Sagenstoffs (sic!) dafür sprächen auch:

1) dass es im eigentlichen Frankreich nicht bekannt sei und

2) dass die einzige[1]) Handschrift in England liege.

Conybeare's Kenntnis der Gedichte steht auf schwachen Füssen. RH ist ihm sicherlich nicht bekannt gewesen; denn er behauptet, in keiner der 3 Fassungen kämen franz. Namen vor. Von KH scheint er ebenfalls wenig gekannt zu haben, da er von nur 2 franz. Wörtern berichtet, die sich im KH fänden. Auf Grund seiner Kenntnis des HCh und unter Berufung auf andere Forscher spricht er sich für Unabhängigkeit der 3 Horngedichte von einander aus. De la Rue (l. c. II [252] ff.) deutet an, dass RH unabhängig von KH und

---

[1]) Einzigen drei (— wie wir jetzt wissen —) Handschriften in England liegen.

HCh aus nordenglischen Traditionen schöpfe; ihm sind alle drei Fassungen der Sage bekannt.

Von der Hagens Urteil fusst auf wohlbegründeter Kenntnis der Sachlage: RH stamme offenbar aus einer englischen Dichtung, die aber älter sein müsse als KH und HCh. Diese beiden aber setzten ihrerseits ebenfalls ältere englische Gedichte voraus. Wright (vgl. auch II b und c!) äussert an einer Stelle (Wr_1 147 bez. 123), dass die verschiedenen Versionen der Hornsage "*different appropriations of an early and purely Saxon legend*" sein könnten, tritt somit im Gegensatz zu seinen oben erwähnten Äusserungen für Unabhängigkeit ein. Von Grimm und Wright ist Wolfs Urteil abhängig (l. c.), das sich der soeben erwähnten Meinung anschliesst. Michel möchte sich nach Aufzählung der bisherigen Ansichten über das Verhältnis eines eigenen Urteils enthalten (XLVII), neigt aber zu der Annahme, dass man ein älteres Horngedicht ansetzen müsse, aus dem die 3 Fassungen herzuleiten seien. RH und HCh müssten in näherer Beziehung zu einander gestanden haben (p. XL). Die Ansicht P. Meyers erfahren wir gelegentlich der Besprechung von Lumby's Ausgabe des KH (l. c. p. 360). Er tritt ein 1) für Unabhängigkeit der Fassungen, 2) für das höhere Alter des RH, der „*le plus de traits anciens*“ aufweise. Leider bleibt die nähere Beweisführung dem Leser überlassen.[1])

Mätzner (p. 208 l. c.) führt die gegenteiligen Behauptungen seiner Vorgänger auf und schliesst theoretisch auf „ältere engl. Originale“, für die die germanischen Namen gerade im französ. RH einen Beweis böten.

Dass Stimming auf Grund eingehender Kenntnis aller Fassungen der Sage scharf gegen Wissmanns Resultate auf-

---

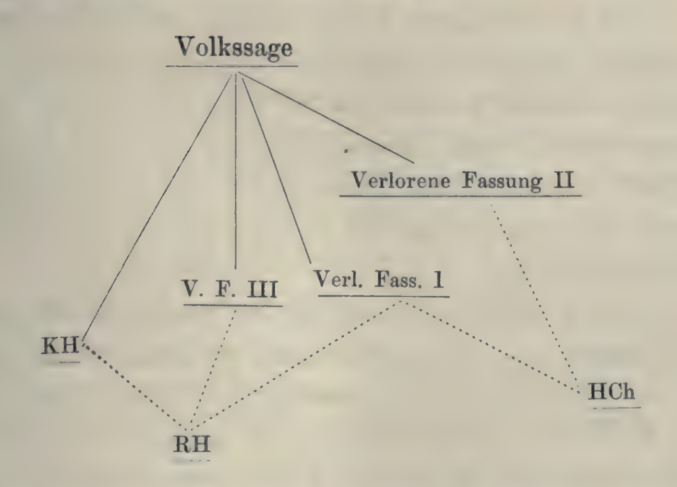
[1]) l. c. p. 362 findet sich *Aaluf* als "*frère de Horn*" bezeichnet, was selbstverständlich ein Druckfehler sein muss!

trat, wurde bereits angedeutet. Er gelangte zu dem Ergebnisse (p. 355), dass sich die sehr alte und weitverbreitete Hornsage in den verschiedenen Landstrichen nach und nach verschieden umgeformt habe und von diesen verschiedenen Formen am frühesten diejenige fixiert und poetisch bearbeitet worden sei, die uns im KH vorliege. Alle Fassungen aber seien als selbständig auf der Volkssage beruhend anzusehen. Das St. diese Ergebnisse auf Grund eingehender Begründungen erlangte, bedarf kaum der Erwähnung. An St. schliesst sich Zupitza (AfdA. IV l. c.) an. Für Unabhängigkeit der Fassungen tritt auch Child (l. c. 192 [2]) ein: KH sei sicherlich älter als die anderen beiden Gedichte, aber einen genügenden Grund dafür, dass KH Quelle für RH und HCh sei, gäbe es durchaus nicht. Ward (l. c.) spricht sich dahin aus, dass RH eine ältere und vollere englische Version als KH darstelle, indem er an die Gesta Herewardi erinnert (s. u.) und auf die germanischen Namen des Gedichtes hinweist. Aus dieser selben Version sei unabhängig RH entstanden. Seine Annahme sucht Ward sehr eingehend zu begründen und stellt die ihm in den verschiedenen Fassungen alt erscheinenden Züge zusammen, zum Teile sich dabei in scharfem Gegensatze zu Wissmann befindend. HCh möchte er am liebsten für eine verkürzte, lokalisierte Gestaltung des französischen Romans halten.

Gegen das von Wissmann angenommene Abhängigkeitsverhältnis des RH von KH wendet sich auch Söderhjelm (l. c. 593 Anm.). Schon das Alter des französischen Gedichtes spreche gegen eine Abhängigkeit vom englischen. Ob allerdings Söderhjelm den KH selbst kannte, muss ich dahingestellt sein lassen.

Ebenso bewusst tritt Caro, der Herausgeber des HCh, in einen Gegensatz zu Wissmann. Auf seine sehr ausführ-

liche Behandlung der Frage wird näher einzugehen sein. Der leitende Gedanke für ihn ist die Forderung einer vollständigen und erschöpfenden Vergleichung der 3 Gedichte, die weder Wissmann noch Stimming geboten hätten. Auch meiner Ansicht nach ist dies Verfahren das zur Klärung der Sachlage einzig mögliche; denn dass HCh, lediglich weil es jünger und lokalisiert ist, erst an zweiter Stelle in Betracht kommen solle, ist sicherlich als verfehlte Aufstellung zu betrachten. Dass allerdings die verhältnismässig junge Überlieferung des Gedichtes und die in ihm vorgenommene Lokalisierung der Sage nicht ausser Betracht bleiben dürfen, ist ebenso gewiss. Und das, meine ich, hat Caro nicht genugsam hervorgehoben (man vgl. dazu § 14). Er stellt zunächst die allen 3 Fassungen, sodann die RH und HCh, bez. KH und RH gemeinsamen Züge zusammen und giebt schliesslich eine Übersicht der für RH, sowie HCh spezifischen Eigentümlichkeiten. Durch Vergleichung gelangt er so zu folgendem Stammbaume der Fassungen:



Das heisst also: HCh sei unabhängig von den beiden anderen erhaltenen Fassungen entstanden, KH entstamme direkt der

Volkssage und RH sei unter dessen Einfluss und durch Vermittlung zweier verlorener Fassungen aus der Volkssage entsprossen.

Mettlich versuchte in seiner Dissertation ebenfalls gegen Wissmann nachzuweisen, dass RH Bearbeitung mehrerer Balladen oder einer ausführlichen Dichtung sei, auf die auch KH zurückzuleiten sei (p. 35 bez. 20). Dafür sprächen die wesentlichen Verschiedenheiten der Gedichte, die er a. a. O. zusammenstellt. Gegen Wissmanns Stammbaum führt er eine stattliche Anzahl von Gründen auf, die zum guten Teile auch wirklich stichhaltig sind. Dass er HCh völlig unberücksichtigt lässt, hat ihm Caro in seiner Besprechung von Mettlichs Arbeit (l. c.) mit Recht zum Vorwurf gemacht, indem er zugleich meint, dass RH entweder aus einer unbekannten Fassung stammen oder aber eine Kompilation aus einer verlorenen Fassung, KH und HCh darstelle. Seinen früheren Stammbaum hat Caro also selbst wieder aufgegeben.

Gröbers Meinung (l. c.) geht dahin, dass eine vorauszusetzende englische Dichtung Quelle gewesen sei für die jüngere englische Fassung von KH und wohl auch für den französischen Roman. Suchier (L. G. 109) endlich setzt für RH einen englischen Roman voraus, den Thomas umgestaltet habe und der uns nur in der verjüngten Gestalt des KH erhalten sei.

b) Für Unabhängigkeit der Fassungen RH und KH traten auch die Gelehrten ein, die KH auf eine verlorene französische Fassung zurückführen wollten, die von der erhaltenen wesentlich verschieden gewesen sein müsse. Diese Ansicht ist noch heute in Forscherkreisen eine ziemlich verbreitete, trotzdem sich in der einschlägigen Litteratur eine eingehende Begründung nicht vorfindet. Zu dieser

Auffassung des Verhältnisses der franz. und engl. Horngedichte wären sicherlich auch die unter I a erwähnten Gelehrten gelangt, wenn es ihnen möglich gewesen wäre oder sie sich die Mühe gegeben hätten, die Dichtungen näher unter einander zu vergleichen. Auf eine Besprechung der für diese Ansicht geltend zu machenden Gründe wird im folgenden § einzugehen sein. Ob Ten Brink (l. c. 187) für KH an eine Beeinflussung seitens RH oder einer älteren franz. Fassung der Hornsage denkt, wage ich nicht zu entscheiden. Dass er aber sicherlich franz. Einfluss annimmt, ergiebt sich aus der Bemerkung, dass alte einheimische Sagen auch von normannischen Dichtern nicht verschmäht wurden, deren Fassungen dann wiederum die engl. Litteratur beeinflussten, wofür als erster Beleg KH erwähnt wird.[1])

IV. Versuchen wir, die angeführten Urteile über die Frage nach dem Verhältnisse der Horngedichte zu einander übersichtlich zusammenzufassen:

I.

a) RH > KH nach der Ansicht Tyrwhitt's, Warton's, Ritson's auf Grund einer Theorie, nicht eingehender Prüfung. In ihre Fusstapfen traten später Grässe, Kreyssig-Kressner, Morris.

b) HCh ist eine veränderte Fassung des KH: so Percy, Tyrwhitt, Warton. Nach Ritson: RH > HCh.

[1]) Wie Mätzner schon behauptet hatte, dass man zu einer Sicherheit über das Verhältnis der Fassungen aus Mangel an beweiskräftigen Thatsachen nicht gelangen könnte, so meint auch Kölbing (Tristram l. c. 124 Anm.), dass das Verhältnis noch zweifelhaft sei; KH sei allerdings jedenfalls älter als RH. Noch in neuester Zeit ist mehrfach geäussert worden, dass in dieser Frage volle Klarheit noch nicht erreicht sei. In diesem Sinne sprachen sich aus Courthope (l. c.) und Holthausen (Anglia, Beibl. VIII, 197).

II.

a) HCh kann nicht Quelle für RH sein (s. p. 96).

b) KH > RH. Dieser Ansicht sind Percy, Wright, Lumby, namentlich Wissmann und Brandl (?). Belanglos sind die Äusserungen Roqueforts, Arnold's, Thiems. Seitdem Wissmann selbst diese Ansicht umgestossen hat, ist ihr kein Verteidiger erstanden.

c) RH stammt indirekt aus KH: So Wright (?) und Wissmann (Angl. IV). Dass diese Auffassung des Verhältnisses unhaltbar ist, wiesen Stimming[1]) und namentlich Caro nach.

III.

a) Genetischen Zusammenhang der erhaltenen 3 Horngedichte haben bestritten — und zwar zum guten Teile mit gewichtigen Gründen J. Grimm, De la Rue, v. d. Hagen, Michel (nur vermutungsweise), P. Meyer, Stimming, Zupitza, Child, Ward, Caro, Mettlich, Gröber, Suchier. Von geringerer Bedeutung sind die Stimmen Bouterweks, Conybeare's, Wolfs, Mätzners, Söderhjelms.

Das Ergebnis dieses kritischen Überblicks über die Geschichte der Forschung ist die Thatsache, dass die weitaus *grösste Anzahl der Urteile für Unabhängigkeit der verschiedenen Fassungen von einander*, zumal des RH und KH, spricht. Wenn HCh von vielen Gelehrten nicht berücksichtigt worden ist, so beruht das zum guten Teile darauf, dass die betreffenden Forscher das Gedicht für zu spät entstanden hielten, um überhaupt bei der Erörterung der Verhältnisfrage ins Gewicht zu fallen.

[1]) Stimming (E. St. I l. c.) wandte sich zunächst gegen Wissmanns Ergebnis in den Untersuchungen, zeigte aber zugleich, dass auch der später von Wissmann eingenommene Standpunkt unhaltbar sei.

§ 14.

Die wahrscheinlichen Beziehungen der Horngedichte zu einander.

1) Für die Erörterung der Verhältnisfrage sind zunächst die chronologischen Thatsachen wichtig, dass

RH im 2. Viertel des 12. Jh.,
KH im 2. Viertel des 13. Jh.

und HCh am Ende des 14. Jh. entstanden ist. Daraus folgt, dass es vollkommen ausgeschlossen ist, dass RH die uns vorliegenden englischen Fassungen KH und HCh zur Quelle gehabt haben könne. Nicht ausgeschlossen ist damit, dass RH zu älteren, uns nicht erhaltenen englischen Dichtungen in quellenmässigen Beziehungen gestanden habe.

2) Zur Klarlegung des Filiationsverhältnisses zwischen den einzelnen Horndichtungen ist es nötig, auf mancherlei Fragen einzugehen. Wir fragen zunächst nach der Quelle des RH. Es ist bisher nicht möglich gewesen, für den agln. Hornroman eine unmittelbare Quelle bez. Vorlage nachzuweisen. Dass aber eine solche anzunehmen ist, wie dies vielfach geschah und RH demnach nicht Originaldichtung ist, ergiebt sich aus mehreren Thatsachen:

a) Der Stoff der Horndichtung ist ein durch und durch germanischer und spez. englischer (vgl. das nächste Kapitel). Es ist somit naheliegend, dass derselbe zunächst in englischer Sprache behandelt worden sei. Dass dies aber faktisch der Fall war, geht aus der allgemein anerkannten Thatsache hervor, dass KH die von allen erhaltenen Horndichtungen „am frühesten fixierte“ Fassung der Sage enthält (cf. Stimming E. St. 355), der zudem nach Wissmanns Ausführungen noch ältere vorangehen. Aus

diesen Thatsachen lässt sich mit ziemlicher Sicherheit schliessen, dass der agln. RH auf eine englische Vorlage zurückgeht.

b) Dafür, dass RH aus dem Englischen ins Französische übersetzt worden sei, liegt ein klares Zeugnis vor im Prolog zum *Waldefromane.*[1]) Dieser enthält in seiner Einleitung folgende Verse:

> Cest estoire est molt amée
> e des Engles molt recordée,
> des princes, des ducs et des reis
> mult iert amée des Engleis,
> des petites genz et des granz
> jusqu'à la prise des Normanz.
> Puis i ad asez translatées,
> qui molt sunt de plusurs amées,
> com est Bruit, com est Tristram
> qui tant suffri poine et hahan,
> co est Aelof li bon reis.[2])

Wir erfahren also hier ausdrücklich, dass die Geschichte von *Aelof* (= *Aaluf*), dem Vater Horns, ins Französische übertragen wurde und zwar aus dem Englischen, wie das bereits aus den angegebenen Versen unzweifelhaft hervorgeht. Bestätigt wird diese Annahme ferner durch den Prolog einer

---

[1]) Man vgl. über diesen Roman, der ca. 22 000 Verse zählt und bisher unveröffentlicht ist, Michel, *Rapports* 1839 p. 43, Sachs, l. c. p. 147, Suchier, L.-G. p. 113. Der Roman, der sich bei älteren Gelehrten auch als *Roman d'Atla* zitiert findet, ist in einer französischen Fassung im Msc. Middlehill 8345 — cf. Cat. Libr. Manuscript. in Bibl. D. Thomae Philipps etc., 1837. Das Msc. befindet sich z. Zt., wie ich auf der Bodleiana erfuhr, im Bes. des Rev. J. Fenwick, Thirlestaine House, Cheltenham — und einer unten zu erwähnenden lateinischen überliefert. Die zu zitierenden Verse hat Sachs l. c. mitgeteilt.

[2]) G. Paris misst der angeführten Stelle urkundliche Bedeutung bei, indem er Rom. XVIII[510] Anm. ausdrücklich in Bezug auf den Tristan auf sie verweist. Auch die neuere Tristanforschung hebt diese Verse immer wieder hervor, vgl. Röttiger, Der heutige Stand der Tristanforschung, Programm des Wilhelmsgymnasiums zu Hamburg 1897.

lateinischen Version des Waldefromans (aus dem 15. Jh.) in Hs. 329 des Corpus Christi College Cambridge,[1]) der berichtet:

Primitus subsequens regis Waldei filiorumque hystoria suorum in lingua Anglica metrice composita est. Deinde ad instanciam cuiusdam femine, que ipsam penitus linguam nesciret, quam non alio quam amice nomine voluit indagare, a quodam in linguam Gallicam est translata.

Dass diese Angabe für den Waldef zutrifft, wird eben durch das Vorhandensein des französischen Romans erwiesen, obwohl man das englische Original desselben bis heute noch nicht wieder aufgefunden hat. Was nun aber vom Waldef thatsächlich gilt, dürfte wohl auf Grund der oben genannten Verse auch von der *Chanson Aaluf* und somit weiterhin vom agln. Hornromane anzunehmen sein, dass nämlich auch er sicherlich Bearbeitung eines englischen Originals sei.[2])

Eine Anzahl weiterer Thatsachen, die ich im folgenden anführe, dürften wenigstens dafür sprechen, dass Thomas eine bereits ausgestaltete, fixierte Fassung der Hornsage seinem Werke zu Grunde legte, nicht aber episch noch nicht festgelegte Volkssage oder einzelne Hornlais benutzte:

c) Thomas selbst führt als seine Quelle öfters ein *parchemin* (vv. 1, 2933, 3981), ein *escrit* (v. 192) an, also eine alte Schrift. Wir sind durch nichts berechtigt, des Verfassers Angabe für eine blosse Phrase zu halten, wie man nach bekannten mittelalterlichen Litteraturverhältnissen

---

[1]) Vgl. Wr_1 131 bez. 97 ff., Catal. Libr. Manuscr. quos Collegio Corporis Christi etc. legavit Matth. Parker etc. Cantabr. 1777 p. 348 und Suchier, L.-G. p. 113.

[2]) Diese Hypothesenreihe aufzustellen, glaube ich nach den obwaltenden litterarischen Verhältnissen völlig berechtigt zu sein, obwohl sie vom rein logischen Standpunkte aus betrachtet sehr bedenklich erscheinen muss.

zu thun geneigt sein dürfte [1]) (man vgl. hierzu Mätzner p. 208; Stimming, E. St. I 355).

d) Die Annahme, dass Thomas nach einer Quelle gearbeitet habe, wird gestützt durch die ausführlichen Stammbäume, welche sich ganz nach Sitte der altfranzösischen Epiker für die Helden des RH vorfinden. Denn diese Stammbäume wird er doch kaum selbst entworfen, sondern sie irgendwoher entlehnt haben. Im Verein mit anderen Argumenten dürfte somit auch dieser Punkt zur Annahme einer bereits fixierten Fassung der Sage als Quelle des Thomas berechtigen.

e) Eine Reihe fernerer Gründe für die Annahme einer ausgearbeiteten Vorlage des RH stellt Mettlich (p. 18, bez. 30), zugleich gegen Wissmanns gegenteilige Meinung opponierend, zusammen. Sie können hier nur angedeutet werden: Die unvorbereitete Erwähnung Batolfs (v. 2792), des Bruders der Rigmel, und Samburcs (v. 4876), der Mutter Horns. Das unvermittelte Auftreten Samburcs erklärt sich entweder aus dem Umstande, dass die Hörer bereits durch die Chanson Aaluf mit ihr vertraut waren (Me p. 31) oder — und das dürfte hinsichtlich des Auftretens Batolfs das weitaus Wahrscheinlichste sein — dadurch, dass der Dichter nach einer Vorlage arbeitete, derselben aber teilweise nur sprunghaft folgte, so dass die Batolfs Auftreten in der betreffenden Situation vorbereitenden Stellen von ihm übergangen worden waren. Mettlich führt weiter die Existenz

---

[1]) Die altfrz. Epiker lieben es bekanntlich, ihre Erzählung als geschichtlich wahr hinzustellen und berufen sich zu diesem Zwecke ganz konventionell auf „geschichtliche Quellen“. Es geschieht dies z. B. auch im Rolandsliede O, möglicherweise noch im Schlussverse, wenn man unter der dort erwähnten Geste eine von Turoldus verfasste Chronik verstehen darf (cf. Rajna, Rom. 14[405]).

einer englischen Aalufdichtung mit Recht für das Vorhandensein einer englischen Vorlage des RH ins Treffen.

f) Das Reich des Königs Gudreche heisst im RH *Westir*. An zwei Stellen erfahren wir indes ausdrücklich, dass dies Land früher *Yrlaunde* geheissen habe, nämlich

v. 2131: Yrlaunde out si a nun al tens d'auntiquitez
u. v. 2184: Seignurs, or est Yrlande, lors fu Westir nomee.

Unter dem Namen *Yrlande* aber tritt uns dasselbe Reich im KH entgegen (cf. § 10, 4). Sollte da nicht die Vermutung nahe liegen, dass jene *tens d'auntiquitez* die Abfassungszeit einer dem Thomas vorliegenden Quelle bedeute?

Wir sind, wie sich aus den angeführten Gründen ergiebt, durchaus berechtigt, eine direkte und zwar eine englische Quelle[1]) für die agln. Horndichtung anzusetzen (cf. auch Stimming l. c. 355, Ward 454). Dass der Verf. des RH diese Quelle stark erweiterte und durch allerlei Zusätze dem Gedichte höfischen Charakter aufprägte, wurde bereits angedeutet, vgl. Kap. II.

3) Ob für KH eine französische oder, wie doch von vornherein anzunehmen näher liegt, eine ältere englische Vorlage anzunehmen sei, soll hier nur kurz erörtert werden. Die Annahme einer englischen Vorlage hat Wissmann mit guten Gründen wahrscheinlich gemacht (cf. z. B. Wi_1 p. 58). Aber auch für die Annahme einer französischen Vorlage des KH, die selbstverständlich von RH sehr verschieden gewesen sein müsste, liessen sich mancherlei Gründe anführen, auf die hier einzugehen sein wird (vgl. S. 106 u.) und die zunächst zusammengestellt werden sollen:

[1]) Der von vornherein mögliche Fall, dass Thomas eine lateinische Bearbeitung der Hornsage benutzt habe, dürfte namentlich nach Punkt b ausgeschlossen sein.

a) Im KH finden sich französische Formen echt englischer Namen vor (z. B. *Cutberd* für *Cuþberht*).

b) KH enthält keinen nationalsagenhaften Zug.

c) Der im Verhältnis zur ags. Dichtung moderne höfische Ton des KH macht es naheliegend, dass der Originaldichter ein Franzose, nicht ein Engländer war.

d) Sprache und Reime des KH sind durch das Französische stark beeinflusst.

Punkt b wird meiner Ansicht nach nicht viel Bedeutung behalten, wenn man die Entstehungszeit des Gedichtes in Betracht zieht. Der relativ höfische Ton und das romanische Element der Sprache des KH, ebenso das Auftreten französischer Namensformen lassen sich sehr wohl aus den Kultur- und Sprachverhältnissen der Abfassungszeit und der Heimat unserer Dichtung erklären: Es galt eben für höfisch und fein, „es war Mode", sich möglichst in französischer Art auszudrücken, französische Wendungen und Formen in der Sprache zu geben.[1]) Bedenken gegen die Annahme einer alten englischen Vorlage des KH und zugleich Stützen für die Existenz einer französischen Quelle der Dichtung könnten aber noch die Reime des KH bieten. Indes wird eine auch nur oberflächliche Betrachtung der Reime des Gedichtes ergeben, dass diese Bedenken für nur scheinbar zu erachten sind:

Die älteste Hs. des KH (vgl. § 10, 1), C, enthält nach meiner Zählung 95 französische Reime. An Stelle solcher französischen Reime dieser Hs. weisen die beiden jüngeren Handschriften O und H oder wenigstens eine derselben öfters echt englische Reimworte auf. Es ist dies in folgenden Fällen zu konstatieren:[2])

[1]) cf. Scheibner, Die Herrschaft der französ. Sprache in England vom 12.—14. Jh., Annaberg, Progr. 1880.

[2]) In der Zusammenstellung sind Fälle, in denen lediglich die Reihenfolge zweier Reime in den Handschriften eine andere ist, ausgelassen.

1) v. 189 C: *galeie* (: *pleie*)
H: ebenso
O: *to salyley* (: *pleye*)
2) v. 234 C: *riuere* (: *mestere*)
H: id.
O: *felde* (: *shelde*)
3) v. 332 C: *mesaventur* (: *bur*)
H: *shoure* (: *boure*)
O: *mesauenture* (: *boure*)
4) v. 666 C: *auenture* (: *bure*)
O: *auenture* (: *boure*)
H: *ygon* (: *him on*)
5) v. 730 C: *messauenture* (: *bure*)
H: *hore* (: *flore*)
O: id. (: *flore*)
6) v. 903 C: *compaynye* (: *hiȝe*)
H: *erne* (: *werne*)
O: *ȝerne* (: *werne*)
7) v. 1035 C: *posse* (: *Westernesse*)
H: *gon* (: *anon*)
O: — — — —
8) v. 1112 C: *ture* (: *pure*)
H: *heh* (: *neh*)
O: *toure* (: *poure*)
9) v. 1156 C: *feste* (: *este*)
H: *beste* (: *weste*)
O: *feste* (: *weste*)
10) v. 1248 C: *ture* (: *bure*)
H: *loure* (: *boure*)
O: id. (: *ture*)
11) v. 1289 C: *blame* (: *name*)
H: *Sudenne* (: *kenne*)
O: *Sodenne* (: *kunne*)
12) v. 1398 C: *banere* (: *stere*)
H: *ȝurne* (: *hurne*)
O: *ȝerne* (: *sterne*)
13) v. 1461 C: *ture* (: *bure*)
H: *stoure* (: *boure*)
O: *store* (: *boure*)
14) v. 1495/6 C: *harpurs* : *gigours*
H: *harperis* : *fyþelers*
O: *harperes* : *fiþeleres*
15) v. 1529/30 C: *ariue* : *sire*
O: *reaume* : *streume*
H: *reme* : *streme*

Diese auffällige Erscheinung muss beim ersten Zusehen zu der Annahme führen, dass der KH auf eine französische Vorlage zurückgehe, deren Spuren C in seinem Reimmaterial noch ganz ausgeprägt erscheinen lässt, während sie in O und am meisten in Hs. H zurücktreten und verwischt sind, indem eben englische Reime an Stelle der französischen getreten sind. Indes dieses scheinbar sichere Argument für die Annahme einer französischen Quelle des KH ist zu entkräften durch die Thatsache, dass sich auch Fälle konstatieren lassen, in denen die jüngeren Handschriften oder wenigstens eine derselben französische Reime aufweisen an Stellen, wo Hs. C englischen Reim hat. Es ist dies in folgenden Fällen zu finden:

1)	v. 241	C:	*wise* (: *servise*)
		O:	*deuise* (: id)
		H:	*devyse* (: id)
2)	v. 516	C:	*brigte* (: *knigte*)
		O:	*herte* (: *girde*)
		H:	*solempnité* (: *made he*)
3)	v. 590 [1]	C:	*amad* (: *of drad*)
		O:	*batayle* (: *fayle*)
		H:	*wronge* (: *underfonge*)
4)	v. 635	C:	*aliue* (: *þriue*)
		O:	*aryve* (: *on liue*)
		H:	*oryve* (: *olyve*)
5)	v. 702	C:	*lyne* (: *pine*)
		O:	*ble[yne]* (: *seyne*)
		H:	*net* (: *sumwet*)
6)	v. 705	C:	*sture* (: *bure*)
		O:	*toure* (: *boure*)
		H:	*stoure* (: *boure*)
7)	v. 775	C:	*londe* (: *westene londe*)
		O:	*wisse* (: *Westnisse*)
		H:	*passe* (: *Westnesse*)

[1]) Dieser Belegstelle ist geringere Bedeutung beizumessen, da sich *bataille* im Versinnern auch in Hs. C findet.

8) v. 1031 C: *weie* (: *galeie*)
O: *preye* (: *weye*)
H: *weye* (: *galeye*)
9) v. 1107 C: *ȝerne* (: *wurne*)
O: *chere* (: *dere*)
H: *sore* (: *þore*)
10) v. 1243 C: *teche* (: *areche*)
O: *keche* (: *teche*)
H: *cacche* (: *vacche*)
11) v. 1464 C: *oliue beo* (: *heo*)
O: *a ryue* (: *on liue*)
H: id. (: *alyve*)

Ferner sind eine Anzahl von Stellen festzustellen, wo die jüngeren Handschriften, bez. eine derselben zwar auch wie Hs. C romanische Reimworte haben, aber zum mindesten andere. Ich führe folgende Belege an:

1) v. 877/8 C: *bataille* (: *assaille*)
O: *asayle* (: *fayle*)
H: *asaylen* (: *faylen*)
2) v. 921/2 C: *heirs* (: *pris*)
O: *heyres* (: *boneyres*)
H: — — — — — —
3) v. 1306 C: *baronage* (: *heritage*)
O: *page* (: id.)
H: id. (: id.)
4) v. 1521/2 C: *homage* (: *trewage*)
O: *barnage* (: *utrage*)
H: *baronage* (: *truage*)

Ich glaube somit, zumal in Anbetracht der sonstigen bedeutenden Unterschiede der verschiedenen KH-Handschriften, dass wir auch auf Grund der Reimverhältnisse des Gedichtes zur Annahme einer französischen Vorlage für KH nicht berechtigt sind. Sollte man aber etwa behaupten, dass schon die Existenz von 95 französischen Reimen nur aus dem Vorhandensein einer französischen Quelle zu erklären wäre, so ist erstlich zu bedenken, dass 95 : 1530 ein relativ nicht eben grosser Prozentsatz ist, aus dem nicht

viel zu schliessen sein dürfte, sodann, dass dieser Satz dem des französischen Wortbestandes im Gedichte überhaupt, nämlich 2 % (vgl. § 10, 3 a), noch nachsteht.

Darum halte ich es für nicht zulässig, eine französische Vorlage des KH anzunehmen, zumal Wissmanns Ausführungen eine englische Quelle doch so wahrscheinlich machen.[1])

4) Dass RH und HCh in engerer Beziehung zu einander stehen als beide zu KH, ist seit J. Grimm bekannt. Ich darf mir deshalb das nochmalige Aufzählen der gemeinsamen Züge ersparen und mich mit einem Hinweis auf Wissmanns Anmerkungen und Caros Zusammenstellung (p. 327 unter B, cf. auch C δ p. 329.) begnügen. Wissmanns Annahme einer gemeinsamen Quelle für HCh und RH hatten Stimming und Caro (l. c.) bereits zurückgewiesen. Es bleibt sonach nur die Frage übrig, ob Stimmings Hypothese, dass „der Dichter von HCh in keiner direkten, äusseren Beziehung zu dem Franzosen“ (sc. Thomas) gestanden und „unmittelbar aus der Sage selbst geschöpft“ habe (l. c. 355), zu Recht besteht oder ob Caro Recht hat, wenn er RH als eine Kompilation aus einer verlorenen Fassung, KH und HCh hinstellt (cf. p. 106).

Stimmings Ansicht halte ich von vornherein für nicht annehmbar; denn das Zusammenstimmen von HCh und RH ist zu auffällig, um die Möglichkeit offen zu lassen, dass beide Fassungen unabhängig von einander entstanden seien. Man vgl. HCh von Strophe 23 ab mit RH und man wird das Auffallende der Übereinstimmung durchweg empfinden. Anderseits ist freilich nicht zu leugnen, dass HCh Züge aufweist, die weder KH noch RH zeigt (cf. Caro unter C, E)

[1]) Dieselbe Anschauung vertritt in neuester Zeit noch Mc Knigh . c. 232.

und die somit HCh eigentümlich sind. Ob diese Details aus einer älteren Dichtung übernommen sind oder ob sie unmittelbar aus volkstümlicher, nicht in epischer Form überlieferter Volkssage stammen, ist fraglich. Ein guter Teil ist sicherlich nicht geeignet, als volkstümliche Überlieferung zu gelten und dürfte seine Entstehung der Lokalisierung der Geschehnisse im Norden und der Anknüpfung an einen historischen Hintergrund danken. Man vgl. dazu § 11, 4. In dieser Hinsicht ist Caros Ausführungen vorzuwerfen, dass ihm jeder Buchstabe des HCh als alt erschien, dass er auf die Lokalisierung der Sage und die späte Zeit ihrer Überlieferung keine Rücksicht nahm.[1]) Insofern bedeutet er das ganze Gegenteil zu Wissmann, der die selbständigen Züge des HCh vollkommen unterschätzte und sich mit ihnen sehr einfach abfand, indem er meinte, dass sie „anderswoher entnommen sein" müssten (Wi_1 p. 114). Wieviel von den Kämpfen der alten Sage in HCh nach historischen Ereignissen eine Umgestaltung erfahren haben mag, ist vorläufig nicht zu entscheiden — die Frage erfordert eingehendste Bekanntschaft mit der Geschichte des Nordens jener Tage —, sicherlich aber kommt ein gut Teil der in HCh anders als in den übrigen Horndichtungen geschilderten Kämpfe auf dieses Konto (vgl. Caro p. 328 unter C: δ, ϑ, ι und Einzelnes unter E, so dürften vielleicht historische Persönlichkeiten in Horns Gefährten zu erblicken sein!). Ohne weiteres sind aus der Reihe der „alten Sagenzüge" zu streichen C α in Caros Aufzählung (— die ursprüngliche Aussetzung der Kinder im Boote ist zu einer Flucht über Land umgestaltet, weil die Sage in HCh eben binnenländisch geworden ist —)

[1]) Ebenso vernachlässigte er anderseits bei der Betrachtung des RH die Thatsache, dass der Roman die Sage in feudal-höfischem Gewande modifiziert enthält.

und ebenso C, η (Horn verlässt nicht mehr zu Schiffe sondern zu Rosse den Hof, um in die Verbannung zu ziehen). Dennoch bleibt eine Anzahl selbständiger Züge in HCh, die man mit Recht für alte Sagenzüge der nordenglischen Überlieferung halten darf und muss, trotzdem sie Wissmann (Angl. IV 344) weder „für alt noch für organisch mit der Fortpflanzung der Sage ausgebildet" hält. Die hauptsächlichsten sind folgende (cf. im übrigen Caro l. c.):

1) Der ausführliche Bericht über Horns Geburt und Jugend, über seines Vaters Leben und Tod (vgl. § 8).

2) Die altgermanischen Züge vom „Wunderbrunnen" und vom „Welandsschwert".[1]

3) Die Fähigkeit des Zauberringes, durch seinen Farbenwechsel über Treue oder Untreue der Braut zu berichten.

4) Die Thatsache, dass wir von einem Verräterpaare hören, nicht wie in KH und RH von einem Verräter. Es wird demnach kaum zu bestreiten sein, dass HCh eine eigenartige Fassung der Hornsage und, wie die Sprache ergiebt, eine im Norden Englands heimische darstellt.

Wie aber sind die ganz auffälligen Übereinstimmungen mit RH zu erklären — vgl. Wissmann Anglia IV 344 und Caro unter B —, in Bezug auf welche Ward (l. c.) äussert, HCh sehe aus wie ein verkürzter RH und wozu Brandl meint, HCh habe vielleicht eine französische Version benutzt? Stimming begnügt sich mit Feststellung der Thatsache, dass engerer Anschluss von HCh in Punkten, wo

[1]) Dass die Wielandsage auch in England bekannt war, erfahren wir aus den Walderebruchstücken, dem Gedichte „Des Sängers Trost", aus Älfred's Boëthiusübersetzung und den Schnitzereien auf dem Runenkästchen (Franks' Casket). Man vgl. auch Zupitza „Ein Zeugnis für die Wielandssage", ZfdA. 19 129/30; ferner Binz in Paul u. Br. Beitr. 20, 186 ff., der auch Ortsnamen heranzieht [H.].

RH und KH auseinandergingen, an den französischen Roman vorhanden sei, eine Erklärung dieser Thatsache giebt er nicht. Ward meint, dass der Verfasser von HCh den RH gekannt habe und weist darauf hin, dass von Str. 23 an — bis dahin berichtet HCh von Haþeolfs Geschicken — HCh mit RH parallel gehe. In Strophe 23 steht nun aber zum ersten Male

v. 276: in bok þus rede we.

Ähnliches finden wir in

v. 468: in boke so rede we
und v. 1080: in rime as it is told.

Wir haben auch hier keinen Grund, des Dichters Angabe zu bezweifeln, dass er ein „Buch", eine geschriebene Quelle benutzt habe (cf. Caro p. 334). Darum möchte ich mir die Entstehung des HCh folgendermassen denken:

Im Norden Englands existierte eine Fassung der Hornsage in der Volksüberlieferung. Ein unbekannter Dichter, der den agln. RH kannte, baute auf ihr eine Dichtung auf, die bis zu Königs Haþeolfs Tode der Volkssage folgte (vielleicht auch der verlorenen Chanson Aaluf zum Teile?), dann aber den Inhalt der Überlieferung nach dem Gange der Erzählung in RH zustutzte, dessen weitschichtige und ausführliche Schilderungen jedoch aus irgend welchem Grunde, etwa weil der Dichter an balladenartige Kürze gewöhnt war, unberücksichtigt blieben. Vielleicht ist sogar anzunehmen, dass der Verfasser von HCh ein Nordengländer war, der agln. zu lesen verstand. Dafür sprechen einzelne agln. Schreibungen im Gedichte (die sich allerdings auch sonst im Me. finden). So steht für *a* in franz. Worten des öfteren *au: chaumber* 326, 516, 1006, *chaungeþ* 572, 587, *Fraunce* 498 u. a. m. Die Annahme, dass diese Anglonormannismen

lediglich dem Kopisten zur Last fallen könnten, hat folgendes gegen sich: Der Kopist hätte sich agln. Schreibungen doch wohl nur in dem Falle zu Schulden kommen lassen, wenn er selbst Anglonormanne gewesen wäre. Dann aber würden agln. Schreibungen viel zahlreicher sein, während sich thatsächlich nur sehr wenige finden. Diese wenigen also dürften nur Schreibungen sein, die dem Kopisten unfreiwillig entflossen sind, indem er sie versehentlich aus einer anzusetzenden agln. Vorlage in seinen Text hinübergleiten liess, während er sonst agln. Schreibungen nicht braucht. Von besonderer Wichtigkeit ist aber, dass der Name *Herlant* mit einer einzigen Ausnahme (*Arlond*) in der agln. Schreibung, also mit *au*, auftritt als *Arlaund, Arlaunde, Herlaund, Harlaund* (vgl. § 11, 4 A). Denn daraus wird man schliessen dürfen, dass der Dichter diese Namensform in einer agln. Vorlage fand, sie für die eigentliche Form des Namens hielt und demnach geflissentlich beibehielt. In dieser Vorlage aber möchte ich mit Ward den agln. RH erblicken. Da nur Hs. C dieses Gedichtes die erwähnten agln. Schreibungen kennt, so dürfte eventuell weiter zu folgern sein, dass der Verfasser von HCh diese Hs. oder eine aus ihr abgeleitete verlorene benutzt habe.

5) Betreffs der Wissmannschen Annahme, dass KH Quelle des RH sei, ist bereits erwähnt worden, dass dieselbe von Stimming und Caro zurückgewiesen worden ist. Gegen Stimming hatte sich Wissmann in der Anglia (l. c.) gewandt. Seine Widerlegung wird aber ohne weiteres hinfällig, wenn man das unter 4) entwickelte Abhängigkeitsverhältnis des HCh zu RH in Erwägung zieht.

6) Über die Entstehung der Hornballaden, auf die oben nicht eingegangen worden ist, weil die meisten Forscher sie nicht kannten oder kaum mehr als ein Wort

der Erwähnung für sie übrig hatten, bestehen zwei Ansichten: Man nahm an, dass die Balladen entweder aus HCh hervorgegangen seien oder dass sie unmittelbar aus der mündlich umlaufenden Volkssage geschöpft hätten. Beide Ansichten wurden mehrfach vertreten, die erstere von Wissmann, Brandl, die letztere von Stimming, Child. Eine Entscheidung der Streitfrage ist äusserst schwierig; das scheint auch Ward gefühlt zu haben, der über die Herkunft der Balladen schweigt, ebenso Caro (p. 335 F), der sich allerdings Wissmanns Meinung zuzuneigen scheint.

Wissmann (Wi_1 121) stützt seine Vermutung durch Hinweis auf einzelne den Balladen und HCh gemeinsame Züge, so das Motiv des Zauberrings, der seine Farbe wechselt, dann auf den Umstand, dass in HCh stehe:

v. 1031: He and y schal stele oway
Bitvene þe day and þe nigt,

welche Absicht in den Balladen zur Verwirklichung gelange (cf. § 12, 4).

Stimming (E. St. I [361]) meint, die Übereinstimmung jener Züge lasse sich ja zur Genüge aus dem Umstande erklären, dass sowohl die Balladen als auch HCh im Norden entstanden seien, sodass also beide der Gestaltung folgten, welche die Sage in diesen Gegenden angenommen hätte. Sodann aber führt er an, dass die Balladen in einem Punkte gerade zu KH stimmten, indem nämlich Horn die Königstochter auf die Probe stelle. Endlich sei in HCh Rimnild dem Geliebten treu, wovon die Balladen nichts zu berichten wüssten. Child widerlegt allerdings auf Grund der Stimming unbekannten Balladen A, B, E diese letzte Mutmassung und weist auf die gar seltsame Übereinstimmung der Endverse von A, B, C (vgl. § 12, 4) und zweier Verse von HCh hin (vgl. auch Caro p. 335), nämlich

v. 1111/2: Now is Rimnild tviis wedde,
Horn brouȝt hir to his bedde.

Trotzdem vermag ich mich nicht zu Wissmanns Meinung zu bekennen; denn diese letztere Übereinstimmung der Balladen und des HCh lässt sich ebenfalls genugsam erklären aus der Annahme, dass beide aus der nordenglischen Tradition schöpften, in der sich sicherlich die Sage allmählich zu einer festen Gestaltung kristallisiert hatte, sodass gelegentlich selbst ein teilweise wörtliches Zusammenstimmen recht wohl möglich sein konnte. Selbst das Fragment K (vgl. § 12, 1 u. 4), das Horn als Sieger in irgend einem Kampfe einführt, spricht nicht gegen diese Annahme. Darum glaube ich, dass wir annehmen dürfen, dass die Hornballaden unabhängig von HCh aus der nordenglischen Volkssage entsprungen sind.[1])

7) Zusammenfassung der Ergebnisse. Als Ergebnis der obigen Erörterungen würde sich folgendes Filiationsverhältnis der Horndichtungen herausstellen:

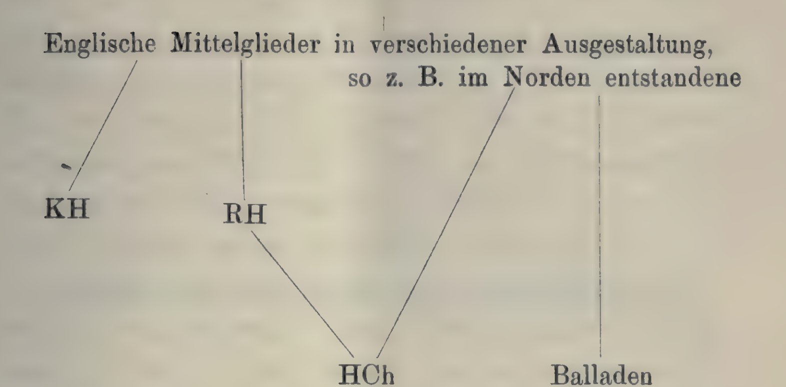
---

[1]) Michel schien die Balladen mit RH in engere Beziehung bringen zu wollen, indem er in ihnen den Namen *Herselo* gefunden zu haben meinte. Diesen Namen, der demjenigen der Zofe Rigmels in RH entspräche, führte in den Balladen die Geliebte des Helden (cf. Mi_1 p. XLV). Schon Ward (l. c.) hatte darauf hingewiesen, dass es nicht *Herselo*, sondern *hersel o* laute. *Hersel* aber ist lediglich eine um den Endkonsonanten gekürzte schottische Form von *herself* und *o* eine namentlich im Reime häufig zu findende Interjektion. Die betreffende Stelle findet sich in Ballade G, Str. 20 und lautet:

But tak ye frae nane of them a' (sc. all)
Till ye get frae the bonnie bride hersel o.

Dafür enthält die der Fassung G eng verwandte Fassung H (vgl. § 12, 5) die Verse (Strophe 22):

And frae them all ye will take nan
Until it comes frae the bride's ain hand.



Wieviele Mittelglieder die einzelnen Fassungen der Sage vom Urhorn trennen, dürfte schwerlich je festzustellen sein, sicher aber ist, dass KH ihm in Bezug auf den Charakter der Sage am nächsten steht.

Kap. VI.

Zur Geschichte der Sage und des Stoffes.

§ 15.

Heimat und Ursprung der Sage.

1) Wir haben oben gesehen (§ 14, 7), dass keine der erhaltenen Fassungen der Hornsage deren ursprüngliche Gestalt aufweist, keine den Urhorn darstellt. Zur Heimats- und Herkunftsbestimmung der Sage aber bedürften wir dieser ersten festeren Fügung der Sagenelemente, und solange uns dieser Urhorn nicht bekannt ist — aufgezeichnet worden dürfte er nie sein! — müssen alle Untersuchungen über den Ursprung und die Wiege der Sage mehr oder minder Hypothesen bleiben. Die Möglichkeit indes, den Prototyp der Hornsage aus den erhaltenen Fassungen zu rekonstruiren, steht offen. Und so hat Caro (l. c. p. 324 unter A) den vermeintlichen Grundstock der Sage erschlossen, indem er die allen drei Fassungen gemeinsamen Züge zusammenstellte. — Im allgemeinen dürfte diese Zusammenstellung ein anschauliches Bild von der ursprünglichen Gestaltung der Sage bieten, im einzelnen aber scheint sie mir ergänzungsbedürftig. Auf Grund des oben (§ 14, 7) aufgestellten Stammbaumes der Horngedichte glaube ich berechtigt zu sein, zumal in Anbetracht des von

Caro vernachlässigten Umstandes, dass HCh in Nordengland lokalisiert und auf historischem Untergrunde aufgebaut ist, dem Urhorn auch solche Sagenzüge zuzusprechen, die KH und RH, bez. KH und HCh gemeinsam überliefern. So halte ich für ursprünglich folgende in KH und RH gemeinsam überlieferte Züge, die in HCh aus den angegebenen Gründen eine völlige Umgestaltung erfahren mussten oder ganz in Wegfall kamen (vgl. Caro p. 328 unter C):

a) Horn und seine Gefährten werden nach des Vaters Tode von den Heiden in einem Boote ausgesetzt und gelangen glücklich an den Hof eines fremden Königs, der sie erziehen lässt (= Caro C, α).

b) Nachdem Horn vom Könige zum Ritter geschlagen worden ist, bittet sein liebster Spielgenosse den Fürsten um die Erlaubnis, dass Horn ihm und den Gefährten das Schwert an die Seite gürten dürfe, da er doch ihr eigentlicher Herr sei (= Caro C, δ).

c) Der Verräter beschuldigt Horn nicht nur, dass er zur Königstochter in unerlaubter Liebe entbrannt sei, sondern auch, dass er dem Könige nach Leben und Reich trachte (= Caro C, ζ).

d) Horn fährt zu Schiffe in die Verbannung nach Westir (oder Yrland) (= Caro C, η).

e) Der König von Westir (oder Yrland) will Horn sein Reich und die Hand seiner Tochter übergeben. Dieser aber schlägt das Anerbieten aus (= Caro C, $\varkappa$).

f) Horn verlangt während des Hochzeitsmahles an Stelle des Bechers von Rigmel einen Trunk aus einem Horne (= Caro C, μ). Weitere Einzelzüge, die KH und RH gemeinsam im Gegensatze zu RH aufweisen, möchte ich nicht ohne weiteres für Urzüge der Sage halten, da HCh in solchen Fällen ganz anderes zu berichten weiss.

g) Echt und ursprünglich erscheint mir schliesslich die von HCh und KH gemeinsam überlieferte Anspielung auf Horns Namen (cf. Caro B, am Ende, p. 328), die sich, wenn auch in veränderter Gestalt, was eben die agln. Sprache des RH bedingte, auch im französischen Horngedichte wiederfindet. Horn sagt nämlich zu Rigmel, als er von ihr einen Trunk im Horne fordert: v. 4206 .... *corn apelent horn li engleis latimier* (cf. dazu § 3, 3). Diese Stelle scheint Caro übersehen zu haben; die Anspielung bedeutete ihm das einzige gemeinsame Moment, das HCh und KH gegenüber RH aufwiesen.

h) Dass für den Urhorn auch die Wiedereroberung von Horns Vaterland mit mancherlei Einzelzügen (so die Auffindung eines schlafenden Ritters, die Rückkehr von Horns Mutter), der erneute Verrat des ungetreuen Wikle (Fikenhild) und seine Bestrafung in Anspruch zu nehmen sind, ist nach obigen Ausführungen nicht näher zu begründen nötig.

2) Eine überaus wichtige Frage für die Erörterung der Heimat unserer Sage ist folgende: Welche Eigennamen dürfen wir als bereits im Urhorn vorhandene betrachten? Ich glaube, dass für diesen sicher nur die nachfolgenden in Betracht kommen: *Murry* (KH) oder aber

Aaluf (RH) = *Allof* (in Hs. H des KH), Horns Vater = *Haþeolf* (HCh),
Horn (so in allen Gedichten),
Godmod (RH) = *Godmod* (KH Hs. H),
Fikenhild (KH) = *Wikle* (RH) = *Wikel* (HCh),
Rigmel (RH) = *Rymenild* (KH) = *Rimnild* (HCh),
Modun oder *Modin* (RH) = *Mody* (KH) = *Moioun*, *Moging* (HCh).

Als Schauplätze dürften für den Urhorn *Suddene*

(KH und RH) und *Yrlande* (KH) = *Westir* (RH) anzusetzen sein.

3) Versuchen wir auf Grund des zusammengestellten Materials (Punkte 1, 2) die Heimat der Hornsage zu bestimmen! Schon die flüchtigste Bekanntschaft mit dem Stoffe überzeugt von der zur Zeit allgemein anerkannten Thatsache, dass die Hornsage germanischen Ursprungs sein muss. Die vollkommen unbegründete Annahme Nyrops, dass im Horn ein dem Französischen ganz fremder Stoff behandelt sei und wir es mit einer rein bretonischen Sage zu thun hätten [1]) (l. c. p. 212), ist somit von vornherein abzuweisen. Für den germanischen Ursprung der Sage sprechen folgende Umstände: [2])

a) Die Handlung spielt sich an den Gestaden der Nordsee, in nordwesteuropäischen Ländern ab.

b) Mit besonderer Liebe und Hingebung schildern und verklären die das Ursprüngliche bewahrenden Horngedichte das Leben an und auf der See (vgl. dazu § 3 b).

c) Die Namen der Horndichtungen, auch des agln. RH — soweit nicht vom Dichter Thomas neu eingeführte Nebenpersonen in Betracht kommen — sind gut germanische.

d) Unfranzösisch und zugleich treu germanisch ist die Fabel der Sage, insofern wahre, tiefempfundene Liebe eine bedeutsame Rolle spielt.

e) Ebenso urdeutsch ist der sittliche Adel, der des Helden Handlungen überall beseelt (cf. Gröber l. c.).

---

[1]) Schon bei P. Paris (l. c. Hist. litt. p. 553) findet sich die Möglichkeit angedeutet, dass dem RH ein bretonisches Lai zu Grunde liegen könne.

[2]) Man vgl. hierzu: J. Grimm (l. c. p. 307), Gröber (Grdr. l. c.), Brandl (Grdr. l. c.), Söderhjelm (l. c.), Suchier (L. G. p. 111), Mc. Knight (p. 228 ff.). Von den german. Namen des RH finden wir bei vielen Forschern berichtet, sie aufzuzählen ist unnötig.

f) Einzelne Züge weisen auf germanische Herkunft hin, so z. B.

das Aussetzen der Kinder im Boote,

die Sitte, dass beim Festmahle die Tochter des Hauses den Gästen den Ehrentrunk reichte (cf. Wi_1 p. 110),

die auffällige Erscheinung, dass die Geliebte die Initiative ergreift, sich dem Geliebten sogar förmlich anbietet,

die Rätselreden (vom Netze, Falken),

die Verkleidung Horns als Pilger,

die Betonung germanischer Trinksitten (cf. RH Tir. 116, 200).

Über die engere Heimat der Sage existieren verschiedene Meinungen. Die Mehrzahl der Forscher spricht sich für englische Herkunft aus, andere möchten im Horn eine alte Wikingersage erblicken und seine Urheimat nach Skandinavien verlegen. Noch andere aber — diese Ansicht wird heute nicht mehr vertreten — sahen im Horn einen noch auf dem Festlande heimischen deutschen Sagenstoff, der mit den germanischen Eindringlingen nach dem Inselreiche gekommen wäre. Dahin äusserten sich namentlich J. Grimm und v. der Hagen,[1]) indem sie sich auf das Vorkommen der Namen *Hildebrant* und *Herebrant* im RH stützten (vgl. § 5, I). Die Hypothese, dass Horn eine Wikingersage und Dänemark als seine Heimat zu betrachten sei, stützt sich zunächst auf die Thatsache, dass man Horns Vaterland *Suddene* fast allgemein als Süddänemark auffasste (vgl. Beowulf 463, 1996). Diese Ansicht findet sich vertreten von Körting (l. c.), Brandl und Suchier.

---

[1]) Michel (l. c. p. LIII) schliesst sich ihnen an.

Der letztere sucht seine Annahme zu stützen durch den Hinweis auf einen historischen *Godrek*, der als König zu Dublin (*Divelin* in *Westir* RH) regierte (cf. L.-G. p. 111), auf einen Wikinger *Horm*, an den Horn erinnere, und auf den Beinamen des Wikingers *Hasting*, nämlich *Ethelwulf*, der mit *Aaluf* identisch sei. Ob der von Suchier gemeinte Godrek von Irland wirklich das historische Urbild des Gudreche von Westir im RH darstellt, ist bei der Häufigkeit dieses Namens im Altenglischen durchaus nicht sicher (cf. Freeman, *The History of the Norman Conquest*, vol. IV, 2^d ed. p. 35), ebensowenig ist es unzweifelhaft, ob der Wikinger *Horm* oder ein anderer Held gleichen Namens mit Horn zu identifizieren ist, und dass *Aaluf* = *Ethelwulf* sein solle, ist in Abrede zu stellen (s. u.).[1] Mancherlei aber spricht für die englische Herkunft der Hornsage. Schon oben sind einzelne Züge der Sage erwähnt worden, die man für spezifisch englisch hält, so die Verkleidung des Helden als Pilger, das selbstbewusste Auftreten der Geliebten (cf. Brandl, l. c.). Dass nach fast allgemeiner Ansicht Dänenkämpfe den historischen Hintergrund der Sage abgeben, spricht durchaus nicht gegen echtenglische Abkunft; selbst Brandl, der doch im Horn eine alte Wikingersage sehen möchte, äussert (l. c. 624), dass die Dichtung (KH) „aus der Stimmung des eroberten, aber sich nicht ergebenden Landes heraus“ entstanden sei. Die Hauptstütze aber für die englische Heimat der Sage sind meiner Ansicht nach die Namen. Dass unter *Suddene* Süddänemark zu verstehen sei, glaube ich zunächst nicht. Schon Michel hatte einen Beleg für *Sûth-Dene* = *Surrey* bei Gaimar gefunden (vgl. § 3, 3 c) und somit angenommen,

[1]) Allerdings ist zu bemerken, dass für Suchiers Ansicht die Dreisilbigkeit des Namens im RH schwer ins Gewicht fällt.

dass Südengland als Horns Heimatland anzusetzen sei. P. Paris in der Hist. litt. schloss sich dieser Meinung an und Ward verfocht sie neuerdings ebenfalls (l. c. p. 450). Wenn im RH v. 105 davon berichtet wird, dass Gott den ausgesetzten Jünglingen einen Wind sandte *del norwest uentant,* der sie nach der Bretaigne führte, so stimmt das zwar zur obigen Annahme *Suddene* = Südengland auch nicht ganz, aber doch wesentlich besser, als wenn man Süddänemark = *Suddene* setzt. Ward ist der Ansicht, dass jedenfalls *Suddene* wie auch das in KH genannte *Westernesse* (: *Bretaigne* in RH) eine vage poetische Bezeichnung sei. Bedenken wir dazu, dass ein anderer Teil der Handlung der Hornsage sich in *Westir* = Irland zuträgt, so legen schon diese Schauplätze der Handlung die Annahme nahe, dass die Hornsage ein englischer Sagenstoff sei. Und diese Annahme stützen auch die Personennamen.[1]) Bestimmt nordisch ist nur der Name *Aaluf* = *Ólafr*, nicht = *Ethelwulf*. Nordisch könnten sein die Namen *Horn* (= *Orm*), *Rigmenil* (= *Regin-hildr*, *Ragn-hildr?*). Nicht nordisch [2]) aber ist der Name des Königs *Modin* (= *Môd-wine?*). Meiner Ansicht nach ist es durchaus nicht nötig, in dem Namen des Helden den nordischen *Orm* oder *Horm* finden zu wollen. Es sprechen im Gegenteil eine ganze Anzahl englischer Ortsbezeichnungen dafür, dass *Horn* eine ursprüngliche in England bräuchliche Namensform war. Bereits Ward (l. c. p. 450) hatte auf diese Thatsache hingewiesen. Kemble's

---

[1]) Ich verdanke die folgenden Angaben der liebenswürdigen Auskunft des Herrn Prof. Gering, dem ich auch an dieser Stelle meinen Dank auszusprechen mich verpflichtet fühle.

[2]) Vermutlich ebensowenig nordisch dürfte auch des Verräters *Wikele* = *Wikel* oder *Fikenhild* Name sein, der sehr wohl mit ags. *ficol* (me. *fickle*) in Zusammenhang stehen könnte.

Codex diplomaticus (London 1839 ff. VI vol.) weist folgende in Betracht kommende Namen auf:

Hornesbeorh (Nr. 1309, 1322), 1014 und 1335 belegt = *Hornsborough,* Dorsetshire;

Hornford (Nr. 750), 1033 belegt = *Hornford*, Hants;

Hornget (Nr. 392), 942 belegt = *Horngate*, Dors.;

Hornemères hunred (Nr. 840) = *Hormer Hunred*, Berks;

Horningga (Nr. 740, 785) 11. Jh. = *Horning,* Norfolk;

Horningaden (Nr. 1250), 963 belegt = *Horningden*, Sussex (Ward p. 451 "near Steyning");

Horningdún = *Horningdon*, Somersetshire u. a. m.

Bedeutend seltener tritt der Name *Orm* in englischen Ortsbenennungen auf (nur *Hormeswud, Ormsby* u. a.). Ziehen wir auch solche Namen heran, die nur eine der älteren Fassungen der Hornsage überliefert, so sind von denen des RH wiederum nur einzelne vielleicht nordischen Ursprungs, so *Gudbrand* (= *Guðbrandr?*), *Guðolf* (*Gunnolfr*). — Westgermanisch sind die Namen *Rodmund*, *Rollac*, nicht nordisch sind ferner *Baderolf*, *Hardred* (= ags. *Heardred*), *Haderof*, *Badelac*, *Batolf*, *Herland*, *Gudswith*, *Egolf* und die aus der westgermanischen Heldensage übernommenen *Hildebrant* und *Herebrant.*[1]) In KH ist sicher nordisch ebenfalls nur ein Name, nämlich *þurston* (= *þorsteinn*). Wir sind somit sicherlich berechtigt, die Hornsage für spezifisch englisch zu halten, zumal sich im Nordischen parallele Sagenüberlieferungen, die als ihre Quelle angesehen werden könnten, nicht finden.

---

[1]) Wie diese Namen in die Hornsage eingedrungen sind, ist bisher noch nicht aufgeklärt. Der Grimm-Müllenhoffschen Theorie, die auf Grund dieser Namen die Hornsage für festländisch-deutsch halten möchte, vermag ich mich nicht anzuschliessen. Man vgl. dazu W. Grimm, Heldensage [3], Gütersloh 1889, p. 287 und Müllenhoff, Zeugnisse und Exkurse zur deutschen Heldensage in HauptsZs. 12 $^{262}/_{3}$.

Scott (l. c. LIII auf Grund des HCh) und De la Rue (l. c. p. 253) suchten die Heimat des Urhorn im Norden Englands, im *Border*. Mehr Wahrscheinlichkeit scheint mir Ten Brinks Ansicht zu haben, der (L.-G. p. 187, 2/176 ff.), den historischen Hintergrund der Sage in Dänenkämpfen im Osten des Landes erblicken möchte, während Wülker mehr für den Nordosten eintritt (L.-G. p. 81). Eine andere Hypothese stellt Ward (Catal. p. 450) auf, der die Hornsage in Dorsetshire entstanden wissen möchte. Als Horns Heimat will er auf Grund von KH v. 1342, wo Horn erzählt, dass Sarrazenen *had come into the yle* (sein Vaterland!), die Insel Purbeck in Dorsetshire ansetzen, auf der er aus Kemble's Codex auch einen Hügel *Hornesbeorh* nachweist (s. o.). Seine Annahme sucht er durch den Hinweis auf die Thatsachen zu stützen, dass die Dänen 876—77 einen festen Platz in der Nähe von Purbeck besassen. Als historischen Urgrund der Ermordung von Horns Vater Aaluf möchte er den Tod des Sheriffs von Dorsetshire ansehen, der 787 an der Küste von einfallenden Normannen ermordet wurde.

4) Über den historischen Hintergrund, den eigentlichen Ursprung der Sage, ist Endgültiges ebensowenig festgestellt worden als über die Heimat. Nur eingehendste Kenntnis der Geschichte der Eroberung wird hier mit Erfolg Untersuchungen anstellen können; deshalb muss an dieser Stelle darauf verzichtet werden, die Frage nach dem Alter der Hornsage ausführlich zu erörtern und ein blosser Bericht über die verschiedenen Ansichten der Herkunft des Horn möge genügen:

Nur der Vollständigkeit halber seien zwei vollkommen ungestützte und auch unstützbare Mutmassungen über eine vermeintliche Quelle der Sage angeführt: Thiem (l. c. 10)

möchte die Alexandersage als Prototyp annehmen und führt als Stütze der Annahme auf, dass sogar der Name Horn „eine blosse Nachahmung des mythischen Vornamens: der Zweihörnige zu sein“ scheine (p. 10), „mit welchem man Alexander den Grossen sowohl im Koran als auch bei Pseudo-Callisthenes bezeichnet findet“ (!). Weniger weit in der Ferne schweift Arnold, der mutmasst, dass die Hornsage auf das bei Gaimar erwähnte “*Book of Washingborough*” zurückgehe.

Dass Grimm und Müllenhoff die Sage für noch auf dem deutschen Festlande entstanden hielten und sie somit weit hinauf in die Vorzeit datierten, ist bereits erwähnt worden (s. Punkt 3). Weit zurück möchte auch Haigh die Entstehungszeit der Hornsage verlegen (l. c. p. 62—70). Er bringt sie in direkten Zusammenhang mit dem Beowulf. Da er namentlich von HCh ausgeht und über das Verhältnis der verschiedenen Gedichte recht unklare Vorstellungen hat, so sind seine Ausführungen nur als ein kühnes Phantasiegebilde aufzufassen. Sie sind denn auch nirgends ernst genommen worden (vgl. Ward p. 460, der die Zurückweisungen Kemble's in der *Translation of Beowulf*, 1837, p. 20 und Greins in Eberts Jb. IV [276] zitiert). Haigh wollte in Horns Vater *Haþeolf* (= *Allof*, Murry KH = *Aaluf* RH) den im Beowulf erwähnten *Heaþolâf* wiedererkennen (v. 460). Für sehr alt hält die Sage auch Price (in Warton's Hist. l. c. p. 41, Anm.), der “*its origin to a period long anterior to this event*”, d. i. 1096 (der erste Kreuzzug), angesetzt wissen will. Seine Gründe für diese Annahme sind allerdings mehr “*felt than expressed*”. Nach Roquefort ist die Sage gegen Anfang des 9. Jh., vielleicht noch im 8., entstanden (l. c. p. 48). Die naheliegendste Vermutung über den Ausgangspunkt der Sage, sofern man allerdings England als ihre

Wiege betrachtet, ist, historische Ereignisse auf englischem Boden im Urhorn wiedergespiegelt zu sehen. Seit langer Zeit schon ist diese Ansicht vertreten worden, zuerst von Ritson (l. c. I XCVIII Anm.). Dieser stützte seine Annahme, dass im Horn Sachsen- und Dänenkämpfe behandelt seien, auf die Thatsache, dass die altenglische Litteratur *Sarracens* = Dänen setze. Fast alle Hornforscher sind derselben Ansicht bis in unsere Tage herab auf Ten Brink, Brandl, Wülker. Ten Brink glaubt, Däneneinfälle des 11. oder 12. Jh. als Hintergrund der Sage annehmen zu dürfen (L.-G. p. 176), Brandl erklärt, das Gedicht sei aus der Stimmung des (sc. von Wikingern, Dänen) eroberten Landes heraus entstanden (l. c. p. 624), und Wülker verweist auf die Dänenkämpfe von 1016—42, die im Horn wie im Havelok ihren poetischen Niederschlag gefunden hätten (L.-G. p. 87 ff.). Auf Ward's Hypothese, Ereignisse des 8. und 9. Jh. im Horn wiedergespiegelt zu sehen, ist oben bereits hingewiesen worden, hinzugefügt sei hier, dass der verdiente Verfasser des "Catalogue" für sehr viele der in den Horngedichten auftretenden Personen historische Existenz nachweist, allerdings zum Teil in sehr später Zeit.

Was Suchier (L.-G. p. 111) schrieb, „die historischen Beziehungen sind noch nicht aufgehellt", hat noch völlige Giltigkeit, und es dürfte mit grossen Schwierigkeiten verbunden sein, das um den Ursprung der Hornsage sich lagernde Dunkel aufzuklären.

§ 16.

Stoffliche Beziehungen der Hornsage zu anderen Dichtungen.

1) Nur andeutungsweise soll im folgenden von einigen auffallenden Übereinstimmungen einzelner Züge der Horn-

sage mit Motiven anderer Dichtungen [1]) gesprochen werden. Auf irgend welche Vollständigkeit erheben diese Andeutungen durchaus keinen Anspruch, eine solche erstreben zu wollen, wäre vollständig unmöglich.

2) Das der Hornsage zu Grunde liegende Motiv (Trennung eines liebenden Paares — Abwesenheit des Geliebten — plötzliche Rückkehr zur Zeit, da die Geliebte eines Anderen Gattin werden soll (und zwar meist am Tage der Hochzeit) — Wiedererkennen durch einen in einen Becher, den die Braut dem verkleideten Zurückgekehrten geboten hat, geworfenen Ring) ist weitverbreitet in den Litteraturen aller Länder. Man vgl. die von Nyrop (l. c.) und namentlich Child (l. c. I 193 ff.) aufgezählten Belege sowie eine Schrift von W. Splettstösser: „Der heimkehrende Gatte und sein Weib in der Weltlitteratur", Berlin 1899. Child führt (l. c.), um auf die Fülle des Materials hinzuweisen, nordische, deutsche, französische, italienische, griechische, russische Dichtungen auf, kurz, Fassungen dieses Motivs aus aller Herren Länder. Besonders interessieren dürften uns die Balladen von Heinrich von Braunschweig, auf die bereits Michel in seiner Ausgabe hingewiesen hatte und die wohl die in Deutschland weitverbreitetste Fassung des Sagenzugs darstellen, auch der erst vor wenigen Jahren von Siegfried Wagner wieder aufgegriffene „Bärenhäuter".

3) Ein ähnlicher Zug tritt uns in den von Michel als mögliche Quelle des Horn hingestellten *Gesta Herewardi Saxonis* entgegen (vgl. Fr. Michel, *Chroniques Anglo-Normandes*, Rouen 1836 II). Hier wird von einem Boten berichtet, der verkleidet zum Hochzeitsfeste der Geliebten seines Herrn kommt, von der wider ihren Willen Vermählten er-

[1]) Man vgl. hierzu namentlich auch Mc Knight's zitierten Aufsatz.

kannt wird und sie seinem Herrn zuführt (vgl. auch Wi_1 p. 110). Wie im Horn bedient auch hier die Braut während des Mahles nach alter Sitte die Gäste. Wissmann fügt dieser Stelle einen sehr ähnlichen Passus aus Layamon III [234] ff. hinzu.

4) Für den altgermanischen Zug, verkleidet und unerkannt an einen altvertrauten Ort zu kommen, sind Belege sehr zahlreich zu finden. Bereits Percy (l. c. I[XV] ff. = P-Schr 825 [38]) erwähnt einen dänischen König *Anlaff*, der 938 als minstrel verkleidet ins Lager seiner Feinde gelangte. Ward (p. 448) zählt eine Anzahl Fälle auf, wo der Geliebte als Pilger unerkannt heimkehrt. Und ist es nötig, auf die Robin Hoodballaden hinzuweisen, in denen der Outlaw mit dem Bettler die Kleider wechselt?

5) Die im Horn verwandten Gleichnisreden vom Falken (RH v. 4257) und vom Fischnetze (RH 4046 ff., KH v. 673 ff. und 1153 ff., HCh v. 925 ff.) stellen nach Suchiers Ansicht den Keim des Beaumanoirschen Romans von *Jehan et Blonde* dar (vgl. Suchier, *Œuvres poétiques de Philippe de Remi, Sire de Beaumanoir*, Paris 1884, 2 Bd., I, p. XCVI ff.). Im RH, denn von diesem ist nach Suchiers Ausführungen allein auszugehen, die Quelle dieser Dichtung sehen zu wollen,[1]) scheint mir jedoch zu viel behauptet zu sein. Diese Auffassung aber müssen Suchiers Bemerkungen in seiner Litteraturgeschichte (p. 111) und in Meyers Konv.-Lex. [5] Bd. 9 p. 590 (Artikel „Johann von Paris“) in jedem mit den Verhältnissen nicht ganz Vertrauten erwecken. Anderseits gingen dieselben Rätselreden in die *Gesta Romanorum* über. Suchier denkt sich das Verhältnis der Dichtungen folgendermassen:

---

[1]) Suchiers Ansicht vertritt auch Gröber im Grd. II, 1. Abt. p. 771.

RH

/ \

volkstümliche Berichte des 13. Jh., von denen wir zwei kennen, nämlich

1) den in den *Gesta Romanorum:* Ein als Pilger verkleideter Ritter trifft einen König, dem er die Parabel vom Netze erzählt.

2) die Grundlage *Beaumanoirs*, die dieser entwickelt und umgestaltet.

Beide Fassungen der Rätselmotive haben sich durch diese Vermittlungen weiter verbreitet; auf Beaumanoirs Roman beruht der französische Prosaroman des 15. Jh. (durch Vermittlung eines anzusetzenden Versromans vielleicht!): *Jean de Paris*, der in Frankreich als Volksbuch bis ins vorige Jahrhundert viel verbreitet war und dessen Inhalt als Libretto der Boieldieuschen Oper[1]) gleichen Namens noch heute lebenskräftig ist. Anderseits aber lebt der Bericht der *Gesta Romanorum* als Volkssage noch heute fort in vielen Ländern Europas. Da es an dieser Stelle weder angebracht noch notwendig ist, diese sehr interessanten litterarischen Zusammenhänge des näheren zu beleuchten, so mögen diese wenigen Andeutungen genügen. Ich hoffe, an anderer Stelle auf sie zurückkommen zu können und verzichte infolgedessen darauf, diese kurzen Bemerkungen durch Litteraturangaben zu beschweren.

[1]) Man vgl. das vortreffliche Textbuch dieser Oper in Reclams Univ. Bibl. 3153, um einen Einblick in ihre Handlung zu gewinnen.

Kap. VII.

Spätmittelalterliche und neuzeitliche Bearbeitungen der Hornsage.

§ 17.

Der Roman von Ponthus und Sidonia.[1])

1) Wie lange der französiche Hornroman und die englischen Fassungen der Hornsage im Umlaufe waren, wissen wir nicht. Dass sie alle aber beliebt [2]) waren, bezeugen die beiden im Anhange zu § 11 mitgeteilten Stellen aus me. Gedichten, die ihrer gedenken. Nur von den Balladen wissen wir, dass sie mindestens bis ins 19. Jh. hinein im schottischen Hochlande im Volksmunde fortlebten; denn Motherwell u. a. (cf. § 12) zeichneten sie nach mündlicher Überlieferung auf. Möglicherweise, ja wahrscheinlich werden sie noch heute gesungen.

Aber Horns Abenteuer sollten weit über des britischen

---

[1]) cf. zu diesem § Frank Jewett Mather, *King Ponthus and the fair Sidone*, Mod. Lang. Assoc. of America, Baltimore 1897, Einleitung (bespr. von Holthausen, Angl. Beibl. VIII^{197}, Gaston Paris, Rom. 26$^{468-70}$).

[2]) Michel (l. c. LIII) und nach ihm Thiem (p. 10) hatten für die Beliebtheit der Hornsage auch eine Stadt *Kynghorn* im Fifeshire ins Treffen geführt. Ward aber wies nach, dass diese Stadt mit der Hornsage nicht das Geringste zu thun hat und früher als *Kinkhorn* (1280), *Kingorin* (1317), *Kyngorn* (1348) etc. bezeugt ist (l. c. p. 461).

Inselreiches Grenzen hinaus noch Tausende erfreuen und unterhalten; denn der wackere Ritter erscheint ein zweites Mal in der Litteratur des Abendlandes, wenn auch unter anderem Namen und in etwas modernisierter Gestalt, nämlich als Ritter *Ponthus*.

2) Dass der französische Ponthusroman, die Quelle aller unten aufzuführenden Dichtungen, eine blosse Umgestaltung des RH ist, haben zuerst Weber, sodann J. Grimm und Price mitgeteilt.[1]) Nach bisher allgemeiner Ansicht, die sich namentlich auf Montaiglon stützt,[2]) wäre der P als „Familienroman“ [3]) der La Tour Landry um 1400 (Suchier, L. G. 265 „jedenfalls vor 1412“) auf Veranlassung des Ponthus, „seigneur de La Tour Landry“ und vieler anderer Besitzungen in Anjou und der Bretagne, von einem unbekannten Dichter verfasst worden. Erst G. Paris (Besprechung von Mather's Ponthus l. c.) nahm gegen diese Hypothese Stellung. Auf die Thatsache hindeutend, dass schon vor 1412 ein Manuskript des P nachweisbar ist, Ponthus de La Tour aber erst um 1400 geboren und so doch kaum Besteller des nach ihm benannt sein sollenden Romans gewesen sein könnte, meint er — und er stützt sich auf eine Anzahl schwerwiegender Gründe —, dass des genannten Ponthus Grossvater Charles de La Tour

[1]) H. Weber, *Metrical Romances* 1810, vol. III [361]; J. Grimm 1811, l. c. 309; Price, l. c. zu Warton 1824.

[2]) cf. zum Folgenden: Montaiglon, *Le livre du chevalier de La Tour Landry*, Paris 1854, p. XXII ff. und Wright, *The Book of the Knight of Latour-Landry*, London 1868, E. E. T. S. p. VIII ff.

[3]) Über die Sitte der damaligen Zeit, dass Adelsfamilien ihren eigenen, die Familie verherrlichenden Roman besassen (— man denke nur an die *Mélusine* der Lusignans —), schreibt Montaiglon (l. c.): *„C'était un moyen de populariser l'illustration de la famille et d'en faire reculer très loin l'ancienneté . . . que de la mettre au milieu d'une action romanesque et à demi historique“.*

Landry als Autor des P zu betrachten sei. Dieser, der Verfasser des *Livre du chevalier de Latour Landry* (für seine Söhne bestimmt), eines *Livre des enseignements* (für seine Töchter) und zahlreicher Rondeaux und Chansons, dürfte den Ponthusroman nach dem Büchlein für seine Töchter, das 1371/2 entstand, geschrieben haben, vielleicht — hier stützt sich G. Paris auf eine schon von Mather angeführte historische Anspielung — im Jahre 1387. Der Name des Enkels jenes Charles de La Tour Landry wäre dann so zu erklären, dass man ihn nach dem Helden des Familienromans benannt hätte und nicht umgekehrt seinen Namen dem Helden des Romans aufgeprägt hätte, wie Mather meinte.

Ob der Verfasser des P, der die Sage vom wackern Ritter Horn zu neuem litterarischen Leben erweckte, den RH in der uns bekannten Fassung benutzte oder nicht, ist schwer zu entscheiden. J. Grimm[1]) mutmasste eine lateinische Bearbeitung eines der englischen Horngedichte als Quelle — der RH war ihm ja nicht zugänglich. Wissmanns[2]) Meinung, dass P vielleicht eine andere Fassung als RH benutzt habe, ist als ungenügend begründet zurückzuweisen (cf. S. 59, Anm. 3). Für die Annahme eines Zwischengliedes zwischen RH und P treten Mather und G. Paris ein, letzterer will in diesem einen französisch geschriebenen RH sehen. Unmöglich wäre es indes durchaus nicht, dass der Verfasser des P — zumal wenn wir in diesem Charles de La Tour sehen dürfen — die Sage in der Fassung des agln. RH in England selbst kennen gelernt und in einer Abschrift mit sich nach Frankreich geführt hätte.

Der hauptsächlichste Unterschied der beiden Fassungen der Hornsage besteht darin, dass die

---

[1]) J. Grimm, l. c. 309.

[2]) Angl. IV ^{347}.

meisten Helden der Geschichte zu historischen Persönlichkeiten aus Anjou und der Bretagne umgestaltet[1]) und die Orte der Handlung wenigstens zum Teile nach denselben Landschaften verlegt[1]) wurden (cf. z. B. das in § 6 genannte Vannes, die Hauptstadt des Dép. Morbihan). In welchem Masse anderweitig Umgestaltungen und Änderungen des agln. RH vorgenommen wurden,[2]) hat ausführlich Mather behandelt, soweit es ihm auf Grund des zu Gebote stehenden Materials möglich war. Sein Vergleich des RH und P bezieht sich allerdings i. A. auf den von ihm edierten englischen Ponthusroman, der vom französischen Originale abzuleiten ist (cf. Punkt 3 dieses §), zieht aber, wo es ihm angebracht erscheint, einen frz. P, den er für das Original hält, nämlich den in Hs. Royal 15 E VI überlieferten (s. u.) zum Vergleiche heran. Völlige Aufklärung über das Verhältnis der Dichtungen wird indes erst dann möglich sein, wenn eine kritische Ausgabe des französischen P vorliegen wird. Vorläufig müssen Mather's Resultate, zu denen — wie er selbst mitteilt — zum Teile schon Ward gelangt war, genügen. Es seien dieselben im folgenden übersichtlich zusammengestellt:

a) Der P hat jeden wesentlichen Zug des RH beibehalten, jedoch in freier, oft erweiterter Fassung und ohne Hinübernahme des Wortlautes, weshalb vermutlich auf ein Zwischenglied zu schliessen sein wird.

b) Der Verfasser des P lässt die Hauptakte der von

---

[1]) Montaiglon, l. c. XXIII; P. Meyer, Rom. XV[275]; G. Paris zu Mather l. c.

[2]) cf. namentlich Mi, Editio LVII ff., Ward, Catal., l. c. 469, Mather, l. c. VI—XVI. — Brede hatte (l. c. 177) hinsichtlich des Verhältnisses des RH zum P auf eine „demnächstige Besprechung der Prosabearbeitung von Ponthus und Sidonia“ verwiesen, die aber bis heute nicht erschienen ist.

ihm berichteten Handlung in *Galicien, Britannien* (: Suddene im RH) und *England* (: Westir) sich abspielen.

c) Die einzig wichtigen Zusätze des P sind:

α) Gueneletes (: Wikele in RH) dritter Verrat [1]) und des Ponthus Kämpfe im Walde von Broceliande,

β) eine grössere Episode vom Könige von Iceland, der besiegt und gefangen wird, sodann des Königs von England Tochter heiratet.

d) P hat die Motive des RH zum Teile erweitert, zum Teile unterdrückt, um Platz zu schaffen für (historische!) Nebenpersonen.

e) P hat nachweislich entlehnt aus Tristan, Lancelot und vermutlich auch aus anderen noch nicht nachgewiesenen Quellen.[2])

Im folgenden seien die mir bekannten Manuskripte des franz. P zusammengestellt.[3])

1) Hs. R = Royal 15 E VI des Brit. Mus. (cf. Michel, Fr., *Charlemagne*, Lond. 1836, p. XLIII und Ward's Cat. I ^{469} ff.), entstanden ca. 1454,

2) Hs. Hh-3-16 der Cambr. Univ. Bibl., Mitte des 15. Jh., voller als Hs. R, enthält 2 Lücken,

3) Hs. Ff-3-31 der Cambr. Univ. Bibl. (cf. P. Meier, Rom XV ^{275}), 15. Jh.,

---

1) Zeitlich allerdings erster!

2) cf. auch Ward, Cat. l. c.

3) Mather kannte nur die ersten fünf, mutmasst aber, dass noch mehr erhalten seien. Auf diese Thatsache bezieht sich auch eine Bemerkung P. Meyers (Rom. XV ^{275}): „*Il en existe des copies dans presque toutes les grandes collections de manuscrits*". — Ein Verzeichnis der afrz. Hss. und Drucke des P nennt von der Hagen. Weder Mather (am Ende seines Abschnittes über den franz. P) noch mir ist es gelungen, zu entziffern, was derselbe unter „*bibl. d. rom.* II ^{180}" (Minnes. l. c.), bez. „*Bibl. des Romans* II ^{180} und ^{250}" (Buch der Liebe p. XLIV) meint, wo sich diese Zusammenstellung finden solle. — Es wäre verdienstlich, diese aufgestellte Liste der P-Hss. zu ergänzen.

4) Hs. 1486 der Bibl. nat. zu Paris (cf. G. Paris zu Mather, Anm. 3), aus den ersten Jahren des 15. Jh.,
5) Hs. 1487 der Bibl. nat. zu Paris, Papier, datiert 1462,
6) Hs. Harleiana 4388, fol. CCLIIII (cf. Michel, *Rapports* 1839 p. 97),
7) eine Folio-Hs. der Hamburger Stadtbibliothek unter der Gesamtbezeichnung „Gallica varia", fol. 1—159, aus dem 15. Jh. (cf. R. Heiligbrodt, „*Eine afrz. Hs. auf der Hamburgischen Stadtbibliothek*" in den „*Neuphil. Beiträgen*, herausg. vom Verein für neuere Sprachen" etc., Hannover 1886 p. 66—88).

Sieben Drucke des altfranz. P stellt Mather zusammen, z. T. sich auf Brunet, *Manuel du libraire* IV, Paris 1863, berufend, der 7 franz. Drucke von 1478 bis ca. 1550 verzeichnet.[1])

3) Der französische Roman vom Ritter Ponthus wurde bald ins Englische übersetzt und zwar, wie Mather nachweist, ziemlich wörtlich. Betreffs der englischen Fassungen des P sei lediglich unter Bezugnahme auf die Mathersche Ausgabe angeführt, dass 2 Hss.:

1) D = Digby 185 der Bodleiana, ca. 1450

und 2) Douce 384 ib. (nur 2 Blätter),

sodann 3 Drucke bekannt sind:

1) W = Wynkyn de Worde's Druck von 1511,
2) 4 Blätter einer unbekannten Editio in der Bodleiana und
3) eine 1548er Editio, die Lowndes' *Manual* kennt.

W sei eine durchaus sklavische Übersetzung des franz. Originals — für das Mather Roy. 15 E VI hält —, D folge in seinen ersten zwei Fünfteln dem franz. Original sehr frei,

---

[1]) Man vgl. dazu auch Grässe, l. c. p. 52; Warton 1840 (l. c.) Anm. *z*; Goedecke, Grundriss der Gesch. d. d. D.[2] 1884, p. 355.

dann folgten zwei Fünftel, die sich enger anschlössen, das letzte Fünftel sei = W und eng verwandt mit dem Original. Ich glaube, aus Mather's angeführten Angaben geht mit ziemlicher Sicherheit hervor, dass die in Hs. R überlieferte Gestaltung des franz. P kaum Archetypus des engl. P sein kann und auch zur Klarstellung dieser Frage eine eingehende Untersuchung über die Hss. des franz. P die notwendige Grundlage zu sein hat.

4) Besonders starke Verbreitung sollte die Geschichte vom Ritter Ponthus und der schönen Sidonia in Deutschland erlangen.[1]) Zweimal ist der P ins Deutsche übersetzt worden. Die eine Übersetzung hat die Grundlage aller vorhandenen Hss. und Drucke abgegeben mit Ausnahme der Hs. Cod. Palat. 142, die auf eine zweite Übersetzung zurückgeht. Goedecke führt 3 Hss. und 14 Drucke an, Mather fügt einen weiteren Druck hinzu.[2]) Die weitverbreitete Übersetzung des P verdankt ihre Entstehung der Erzherzogin Eleonore von Österreich, der Gemahlin Sigismunds, einer Tochter Jakobs I. von Schottland. Diese Fürstin wird von Steinhöwel in einem ihr gewidmeten Buche „*von etlichen frowen*“ (nach Boccaccios „*De mulieribus claris*“) hingestellt als „*ain liebhaberin aller guoter kunst und künstner*“ und verfertigte die Übersetzung des Ponthus ihrem Gatten „*zu lieb vnd wolgevallen*“ (cf. Allgem. Deutsche Biogr. 35 ^{731}). Der Zeitpunkt der Übersetzung ist ziemlich genau festzustellen. Sie kann nicht vor 1448 entstanden sein, denn

[1]) cf. Bobertag, Gesch. des Romans etc., Breslau 18 6 I ^{71}ff.; Gervinus, Gesch. d. d. D.^{5} II p. 351 u. 337; Koberstein, Gesch. d. d. Nat.-Litt.^{6} 1884 I^{423}; Gödecke, Grundriss l. c. I^{355}. — Über die deutschen Fassungen des P entsteht z. Zt. eine Dissertation eines Schülers des Herrn Prof. E. Schröder in Marburg.

[2]) cf. dazu auch Michel, Ausg. p. LVIII; Grässe, l. c.; v. d. Hagen, Minnes. l. c.; Büsching u. v. d. Hagen, Buch der Liebe l. c. I^{XLIV}ff.

erst in diesem Jahre vermählte sich Eleonore mit Sigismund,[1]) und nicht nach 1456, denn schon in diesem Jahre finden wir in Düring von Ringgoltingens „Melusine“, die ausdrücklich ihr Übersetzungsjahr verzeichnet, den Ponthus erwähnt. Düring sagt nämlich in der Einleitung:

> *Ich hab verlesen vil deutscher puecher*
> *Vnd historien als von kunig Artus, ...*
> *Ich hab auch gelesen vom Ponthus.*[2])

Für die Beliebtheit des Stoffes in Deutschland sprechen ausser der grossen Anzahl der erhaltenen Drucke zwei weitere Thatsachen: Erstlich, dass der Ponthus sehr häufig in Schriftstellern des 15. und 16. Jh. erwähnt wird,[3]) so bei Püterich von Reicherzhausen 1462 im „Ehrenbrief“,[4]) in Agricolas Sprichwörtern, in Philander von Sittewalds Traumgesichten, im Adelsspiegel von Spangenberg, im Liederbuche des Meilandus.

Und fernerhin haben wir einen schlagenden Beweis für die starke Verbreitung des P in den Angaben eines Buchhändler-Messberichtes über den Verkauf einzelner Bücher: der Frankfurter Buchhändler Michel Harder verkaufte nach seinem Messmemorial auf der Fastenmesse 1569 (ed. Kelchner

---

[1]) cf. Allg. D. Biogr. Bd. VI „Eleonore“.

[2]) cf. Pfeiffer, „Konrad von Würzburg“, Germ. 12 [5] ff.

[3]) cf. v. d. Hagen, Minnes. l. c. und Mather l. c.

[4]) Diese Stelle hatte man bis auf Mather herab zur Zeitbestimmung der Übersetzung angeführt. Schon Adelung hatte 1788 auf sie hingewiesen (Joh. Chr. Adelung, J. P. v. Reicherzhausen, Ein kleiner Beytrag z. G. d. deutsch. Litt. im schwäb. Zeitalter, Leipzig 1788, p. 11 zu Str. 99). Sie lautet:

> *Von Wennden Wilhalmb*
> *Auch Pantes Galees,*
> *Der zwaier Bücher Galm,*
> *Gehört ich nie* etc.

u. Wülcker, Frankf. 1873)[1]) nicht weniger als 147 Exemplare des Ritters Ponthus zum Preise von je 19 β. Vergleichsweise sei angeführt, dass derselbe Buchhändler Paullis *Schimpf und Ernst* in 202, die *Magelone* in 176, die *Melusine* in 158, den *Tristan* in 56 und die *Sieben weisen Meister* in 233 Exemplaren verkaufte.

Die Drucke des deutschen Ponthus reichen bis ins Jahr 1769, was für eine bis dahin dauernde Beliebtheit des Romans vollwichtiges Zeugnis ablegt. Büsching und v. d. Hagen wollten den Roman aufs neue ins Volk bringen, indem sie einen Neudruck desselben erscheinen liessen. Dieser wiederholte die im Buche der Liebe von 1587 gegebene Fassung, jedoch in sprachlich modernisierter Form (Büsching und v. d. Hagen im Buch d. Liebe 1809). Ähnliches that Simrock, indem er in seinen Volksbüchern[2]) 1865 einen *Ponthus* herausgab. Der von ihm gebotene Text ist aller Wahrscheinlichkeit nach abhängig von dem vorher genannten, wie ein Vergleich ergiebt.[3])

5) Ein niederdeutscher „*Ridder Pontus*" wurde 1602 „*tho Hamborch*" gedruckt.[4])

6) Dass auch ein niederländischer Pontus existierte, ergiebt sich aus einem Censuredikte des Bischofs von Antwerpen vom Jahre 1617.[5])

7) Selbst bis nach dem fernen Island drang der Ponthusroman vor. Über die erhaltenen 11 Handschriften

---

[1]) cf. Bobertag, l. c. p. 43 Anm.

[2]) K. Simrock, Die deutschen Volksbücher, 11. Band, Frankf. 1865 p. 1 ff.

[3]) cf. auch Mather l. c.

[4]) cf. Goedecke I[466] u. Mather a. a. O. Ein Exemplar desselben konnte ich im Brit. Museum einsehen.

[5]) vgl. Grässe, l. c., der sich auf Mone, Ndl. Volkslitteratur p. 17, Nr. 4 bezieht, und Michel, ed. p. LIX Anm.

der isländischen *Pontus-Rímur* vgl. man Mather l. c., der auf Grund der dort gebotenen Namensformen nachwies, dass diese Fassung auf deutscher Vorlage beruhen müsse und mitteilte, dass ihre Verfasser Magnús Jónsson († 1591, verfasste die 13 ersten Gesänge), Ólafur Haldórsson (Gesang 14 u. 15) und Pétur Einarsson (Ges. 16—29) waren. Noch heute sollen in der Volksüberlieferung Islands einzelne Verse der Pontusrímur fortleben.

§ 18.

Friedrich Rückerts Kind Horn.

Perlen aller Litteraturen hat unserm Volke Friedrich Rückert zugänglich gemacht durch formvollendete, meisterhafte Übersetzungen. Auch die Hornsage hat er 1817 in deutsche Verse gegossen.[1]) Schon Caro (E. St. 16 [308] ff.) hatte sich mit der Quelle der Rückertschen Dichtung befasst und festgestellt, dass ihr wohl KH zu Grunde liegen müsse, der Dichter sich aber mancherlei Freiheiten gestattet habe, die Caro zusammenstellt und dabei findet, dass einzelne Züge aus HCh in die Rückertsche Übersetzung verwoben sind, so u. a. die Geschichte vom Wunderbrunnen. Caros Annahme ist genauer dahin abzuändern, dass Rückert die von Ritson in den *Ancient English Metrical Romances* mitgeteilten Abdrucke des KH und des HCh zu einer Dichtung verschmolz, indem er sich hauptsächlich an KH hielt, aber einzelne Motive des HCh mit dem älteren engl. Gedichte verquickte. Es wird das durch folgende Thatsachen bewiesen:

---

[1]) cf. C. Beyer, Neue Mitteilungen über Fr. R. und Krit. Gänge u. Stud., Leipz. 1873, II [30] ff.

1) Vor 1817 war ausser der Ritsonschen keine andere Ausgabe der engl. Horngedichte vorhanden.
2) Nur aus Ritson's Sammlung konnte damals Rückert sowohl die in KH wie in HCh sich findenden Einzelzüge kennen lernen.
3) Auch die von Rückert gegebenen Namensformen beweisen, dass er Ritson's *Romances* benutzt hat. So heisst bei ihm Horns Vater *Allof*, seine Mutter *Godylt*, er selbst nennt sich in der Verbannung *Gutmuth;* diese Namensformen aber finden sich nur in Hs. H des KH, die Ritson's Ausgabe zu Grunde liegt (cf. § 10, 4 Anm.).

Dass Rückert die ganze Geschichte vom jungen Horn und seinen Schicksalen König Richards treuem Sänger Blondel in den Mund legt, der durch ihren Vortrag des kranken Fürsten letzte Lebensstunden aufheitert, sei nur erwähnt, um zu zeigen, wie Rückert Eigenes dem Stoffe seiner Quellen hinzufügte, wie der Dichter den Übersetzer meistert.

Rückerts Kind Horn zählt 960 Verse, die in 240 Nibelungenstrophen abgeteilt sind. Es dürfte, wie schon mitgeteilt, das Gedicht 1817 entstanden sein und zwar vermutlich in Stuttgart, wo sich Rückert vom Dezember 1815 bis zum Mai 1817 aufhielt.[1]) Kind Horn findet sich an folgenden Stellen abgedruckt:

1) Im Taschenbuch für Damen für das Jahr 1818 p. 67 ff. unter dem Titel „Blondels schmerzstillender Gesang“. Episode eines epischen Gedichts von Fr. Rückert Freimund Reimar,

[1]) Ich hatte gemutmasst, dass Rückert ein aus der Stuttgarter Bibliothek entstammendes Exemplar von Ritson's Werk benutzt hätte und mich mit einer diesbezüglichen Frage an dieselbe gewandt, erhielt aber den Bescheid, dass diese Möglichkeit ausgeschlossen sei, da das betreffende Werk auf der dortigen Bibliothek gar nicht vorhanden sei!

2) in Fr. Rückerts Gesammelten Gedichten, Erlangen 1837, III. Teil,
3) in den Frankfurter Ges. Ged. 1843, Teil II[398] und
4) in der Frankfurter Rückertausgabe Band XII, 1869, p. 313 ff.

Varianten und Zusätze zur ersten Ausgabe, die durch ihre grosse Anzahl zeigen, wie sehr Rückert an seiner Sprache feilte, verzeichnete Beyer l. c. p. 172—185.

Nachträge und Berichtigungen.

Zur Hornbibliographie:

Über KH und HCh handelte zusammenfassend und ohne Neues bieten zu wollen Anna Hunt Billings in den *Yale Studies in English* (Albert S. Cook, Editor), Heft IX, "*A Guide to the Middle English Metrical Romances*" p. 1—12 bezw. 12—15.

Über eine neue Ausgabe des KH von J. Hall, die soeben (Nov. 1901) in der Clarendon Press zu Oxford erschien, s. u.

Eine weitere Ausgabe desselben Gedichts ist von Morsbach für die von ihm und Holthausen edierten „*Old and Middle English Texts*" als vol. 5 in Aussicht gestellt.

Berichtigungen:

Seite 10 Zeile 1 ist zu lesen statt l'Ecosse: l'Écosse,

Seite 15 Zeile 4 v. u. im Text statt Epopées: Épopées,

Seite 87 Zeile 2 v. u. und S. 89 vor 3) ist Child's Werk als zehnbändig zitiert. Es ist natürlich nur an Halbbände zu denken.

Nachträge:

Zu der p. 86 u. zitierten Stelle vgl. man Kempe, E. St. 29, 1 ff. und Wülfing, ib. p. 395 ("*Laud Troybook*").

Über Hall's oben erwähnte Neuausgabe sei kurz folgendes bemerkt: Das Buch enthält auf S. 1—89 in Gegenüberstellung den diplomatischen Abdruck der drei Handschriften des KH, macht also keinen Versuch eines kritischen Textes. S. 91—177 folgen im Anschlusse an Hs. C zahlreiche und sehr ausführliche Noten. Als Appendix ist der Text des HCh auf S. 179—92 angefügt, und ein genaues Wörterbuch, das zugleich die erste vollständige Namenliste des KH

enthält, beschliesst die Ausgabe. Es ist hier nicht der Ort, das Hall'sche Werk kritisch zu beleuchten, auf die ihm vorangehende Einleitung muss indessen wenigstens teilweise eingegangen werden. Sie bietet nach einer genauen Beschreibung der Hss. (die Entstehungszeiten werden wie folgt angegeben: H [Hall nennt diese L] 1314—20, O nicht vor 1310, C ca. 1260) auf Grund eines eingehenden Vergleiches derselben einen neuen Stammbaum:

```
          β—C
A—α<          δ—L
        γ<
              ε—O,
```

in dem A den ursprünglichen KH; α, β, γ, δ, ε Zwischenglieder und C, L, O die erhaltenen Hss. bedeuten (p. XI). Es folgt eine detaillierte Laut- und Formenlehre, sodann eine Untersuchung über den ursprünglichen Dialekt des KH, dessen Heimat "*somewhere in the South-Eastern area outside Kent*" liege, "*near enough to the Midland border to account for a considerable admixture of Midland characteristics, and at the same time so near the Middle South as to be in some small degree affected by its peculiarities. North-West Surrey may possibly satisfy the conditions*" (p. XLIV). Das Metrische des Gedichtes erfährt auf p. XLV—L seine Behandlung, indem sich Hall ausdrücklich auf Schipper stützt, und als letzter Abschnitt wird "*The Story*" auf p. LI—LVI besprochen. Nach einer Andeutung der Existenz des RH und HCh gelangt Hall auf Grund der Namen und der Hauptmomente der Handlung aller drei Horndichtungen zu dem Ergebnisse, dass die aus historischen Ereignissen der Eroberungszeit herausgewachsene Sage in KH in der ursprünglichsten Form erhalten sei, dass HCh eine im Norden lokalisierte Fassung biete und RH eine auf einer verlorenen Fassung beruhende Verquickung der beiden anderen Horngedichte darstelle. Es genüge, diesbezüglich auf die Ausführunge der vorliegenden Arbeit (§ 14) zu verweisen, die durch Hall's Ergebnisse meiner Ansicht nach nicht umgestossen werden. Wenn Hall im Anschlusse an Ward (Cat. l. c.) die Sage für eine ursprünglich britische halten möchte, so ist das auch nach seiner Darstellung (p. LV) noch blosse Hypothese. Ungenügend sind die von ihm gebotenen Andeutungen über den Ponthusroman, wie es mir überhaupt den Eindruck macht, als habe er seine ganze Kraft auf den KH verwandt sodass für alles nicht unmittelbar Dazugehörige wenig Platz blie Das aber ist bedauerlich, so sehr es auch das Studium des King Hor gefördert haben mag.

Lippert & Co. (G. Pätz'sche Buchdr.), Naumburg a. S.

